

**Sämtliche
Werke in
deutscher
Sprache:
Gedichte**

Oscar Wilde

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY



Uon diesem Buche wurden 100 Exemplare
zum Preise von je sieben Mark auf echtem
Büttenpapier abgezogen, in Leder gebunden
○ ○ und handschriftlich numeriert ○ ○


Dieses Exemplar erhielt Nr. 4

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY



1

Von diesem Buche wurden 100 Exemplare
zum Preise von je sieben Mark auf echtem
Büttenpapier abgezogen, in Leder gebunden
○ ○ und handschriftlich numeriert ○ ○

Dieses Exemplar erhielt Nr. 



Oscar Wilde.

Oscar Wilde
Sämtliche Werke

in deutscher Sprache

Erster Band

Gedichte



Wiener Verlag
Wien und Leipzig
1906

Übersetzt von **Otto Hauser**

Sämtliche Rechte vorbehalten

Glentheria.

3989
.5
2906
v.1

552986

Helas!

Jedweder Leidenschaft sich hinzugeben,
Bis meine Seele eine Leier ist,
Die jeder Wind spielt, und dafür vergißt
Die einst'ge Weisheit sie, das ernste Streben?

Ein zwiebescrieben Blatt scheint mir mein Leben,
An kind'schem Festtag überkrielt ganz
Mit eitlen Liebern zu Musik und Tanz,
Die nur des Ganzen tiefern Sinn verweben.

Wohl stand ich einst auf Sonnenhöhn und gab
Der Dissonanz des Lebens Melodie
Auf hellem Saitenspiel, daß Gott mich höre:

Ist die Zeit tot? Rührte mein kleiner Stab
Denn an den Honig nur der Poesie,
Daß einer Seele Erbteil ich verlöre?

Sonett an die Freiheit.

Nicht daß ich deiner Kinder Freund erschien,
Die dumpfen Augs ihr unschön Leid nur sehn,
Nichts andres wissen wollen noch verstehn, —
Nur weil der Braus deiner Demokratien,

Der Schreckenreiche, großen Anarchien
Dem Meer gleich meinen wildsten Aufruhr spiegelt,
Bruder all deß ist, was mein Herz aufwiegelt, —
Freiheit! nur darum, wenn die Massen schrien,

Freut' ich des wüsten Lärms mich; sonst könnt' ich
Mit tückischen Kanonen, blut'gen Knuten
Des altverbrieften Rechts geruhiglich

Fürsten ihr Volk berauben sehn — doch nein!
Die Christen, die auf Barrikaden bluten,
Gott weiß, ich muß — vielfach — mit ihnen sein.

Ave Imperatrix.

Der stürm'schen Nordsee Königin,
England! vor dessen Füßen sich
Die Welten teilen, Herrscherin!
Was soll man sagen über dich?

Die Erde liegt, ein leichter Ball
Von Glas, in deiner hohlen Hand,
Und mitten gehn durch den Kristall,
Wie Schatten durch ein Brielichtland,

Des roten Krieges Lanzenreihn,
Die weit weißkämmige Flut der Schlacht,
Und die Nordfeuer, deren Schein
Zu Fackeln dient den Herrn der Nacht.

Die magern gelben Leoparden,
— Der tüd'sche Russe kennt sie gut —
Springen durch splinternde Petarden;
Ihr schwarzer Rachen jappt in Wut.

Der Kriegs-Seelöwe Englands schoß
Bom Saphirgrund des Meers empor
Und jagt zurück der Stürme Troß,
Der Englands Stern zum Ziel erkor.

Erzgebirger Trompeten Schall
 Geht über Pathans schilf'ge Seen
 Und Indiens hoher Gletscherwall
 Bittert zum Schritte von Armeen.
 Und der Afghanenhäuptling, der
 Im Schatten des Granatbaumes weilt,
 Greift an sein Schwert zu rascher Wehr,
 Kommt vom Gebirg herabgeeilt
 Der schnelle Marri, sein Spion,
 Und meldet: Herr, es pocht fürwahr
 Englands Kanonendonner schon
 Dumpf an das Thor von Kandahar.
 Denn Südwind sagt dem Ostwind Gruß,
 Wo, kühn in Schwert und Feuerkraft,
 England mit bloßem blut'gen Fuß
 Den Pfad aufklimmt zur Weltherrschaft.
 Verlassne Himalayahöh'n,
 Die ihr den ind'schen Himmel tragt,
 Wo saht ihr jüngst im Schlachtgedröhn
 Unstre Siegs-Flügelhunde, sagt?
 Der Mandelhain von Samarland,
 Bokharas rotes Lilienbeet,
 Der Dyus, wo am gelben Strand
 Der weißturban'ge Händler geht,
 Bis hin, wo Ispahan, das stolze,
 Der Sonne goldner Garten, blinkt,
 Daher Binnober, edle Holze
 Die staub'ge Karabane bringt,

Und bis zu Rabuls Schreckensstadt,
 Die dort am Fuß des Berges ruht,
 Mit Marmorbrunnen weiß und glatt
 Voll Wasser für die Mittagsglut,
 Wo durchs Gedränge des Bazars
 Sie manches Mägdelein führen sahn,
 Cirkassiens Kind, Geschenk des Zars
 An einen alten härt'gen Khan:
 Hier flogen kühn mit Schwingen breit
 Unsre Kriegs-Adler schlachtumblickt;
 Die Taube aber kennt nur Leid,
 Die fern in England einsam sitzt.
 Lang lehnt das Mädchen unverwandt,
 Wo oft ihr Freund den Gruß ihr bot —
 Umsonst: Die Fahne in der Hand,
 In türkscher Bergschlucht liegt er tot.
 Und lang sehn Mond und Sonne, wie
 Die Kinderschar des Vaters harrt,
 Daß er sie wieder nehm' auß Knie;
 Und jedes Haus, das öde ward,
 Sieht bleiche Wittwen voller Harm
 Des Toten rost'gen Säbel küssen,
 Das Epaulet — Reliquien arm,
 Die nun ihr Herzleid sanft'gen müssen.
 Denn unsre Brüder ruhen nicht
 In Englands friedlichem Gefild,
 Daß wir mit Blumen ihnen dicht
 Bedeckten den zerbrochnen Schild;

Rein, manche ruhn an Delhills Wall
 Und viele im Afghanenland
 Und wo sich wühlt des Ganges Schwall
 Mit sieben Münden durch den Sand,
 Und andre, wo die Pforten sind
 Des Ostens und so manche Schar
 In Rußlands Wässern und am wind-
 Umstürmten Kap von Trafalgar.
 Wandernde Gräber! Schlaf ruhslos!
 Schweigen des sonnenlosen Tags!
 O stille Schlucht! O stürm'scher Schoß!
 Gebt wieder euren Raub! Und sag's,
 Du, immerdar von Wunden rot,
 Das nie den schwier'gen Lauf gewinnt,
 O Cromwells England! tut es not:
 Für jeden Zoll von Land ein Kind?
 Krön' dich mit Dornen, statt mit Gold,
 Sing Trauerlieder, statt von Glück!
 Der Wind verweht, die Woge rollt,
 Gibst deine Toten nie zurück.
 In Wind und Woge, weit von hier
 Treibt Englands Blüte so umher —
 Lippen, nie mehr geküßt von dir,
 Hände, von dir gedrückt nie mehr.
 Was soll's nun, daß die ganze Welt
 In unfres Goldes Regen liegt,
 Wenn unser Herz verborgen hält
 Dies Leid, das keine Zeit besiegt?

Was soll's, daß unsrer Schiffe Macht,
Ein Walb, auf jedem Meer erscheint?
Zerstörung, Schiffbruch halten Wacht
Am Haus, darin man immer weint.

Wo sind die Tapfren, Starke, Schnellen,
Der Stolz von Englands Heldenbuch?
Ihr Grablied seufzt der Chor der Wellen
Und Wildgras ist ihr Leichentuch.

Geliebte, fern vom Heimatherde,
Spricht toter Mund von Liebe noch?
Verlorner Staub! Fühllose Erde!
Ist dies das Ende? O, nicht doch!

Es stört den heil'gen Schlummer bloß
Der edlen Toten unser Schmerz:
Ob horngekrönt und kinderlos,
Doch schreitet England gipfelwärts;

Und treu späht ihre Wachtkolonne
Bis, an dem Morgen ihres Siegs,
Die junge Republik als Sonne
Dem roten Meer entsteigt des Kriegs.

An Milton.

Milton! Wohl diesen weißen Klippenstrand
Verließ dein Geist, der Türme Binnenwehr,
Und unsre Welt, so farbenstolz und hehr,
Sank hin zu dumpfem, grauen Aschenbrand;

Der Zeitlauf ward verkehrt in Possentand,
Der unsre Stunden ausfüllt, jetzt so leer.
Trotz Pracht und Macht sind wir nur tauglich mehr,
Zu graben das gemeine Ackerland:

Sehn wir die kleine Insel, wo wir leben,
England, des Meers See-Löwen, unheilvoll
Brutalen Demagogen hingegeben,

Die es nicht lieben — Gott, und dies Land eben
Trug in der Hand dreifacher Herrschaft Boll,
Da Cromwells Wort: Demokratie! erscholl?!

Louis Napoleon.

Abler von Austerlitz! wo war zur Gut
Dein Schwingenpaar, da fern auf wildem Strand
— Ungleich die Schlacht und unbekannt die Hand —
Der letzte Sproß fiel deiner Königsbrut?

Nicht, armer Knabe, ziehst du durch Paris
Bei deiner Legionen Wiederkehr
Im roten Mantel stolz voran, — nicht dies,
Doch deine Mutter Frankreich, frei nunmehr,

Krönt dein kronloses Haupt am Todestag
Mit bessern Vorbeern, mit dem Kriegerkranz,
Daß deine Seele doch im Ehrenglanz
Vor den gewalt'gen Ahnherrn tret' und sag':

Daß Frankreich nun geküßt der Freiheit Mund,
Ihm süß wie seine Honigbienen nie,
Und daß nun an der Fürsten Ruhegrund
Die Sturmflut brandet der Demokratie.

Sonett auf das Christenmassakre in Bulgarien.

Christus, lebst du? Liegt wirklich dein Gebein
Nicht mehr im Felsengrabe? Oder wie?
Hat, daß du auferstandst, geträumt nur sie,
Die dich geliebt und so ward sündenrein?

Denn graus ist hier die Luft vom Klageschrein,
Die Priester deines Namens sind erschlagen;
Und hörst du nicht so bitter weheklagen
Sie, deren Kinder ruhn auf bloßem Stein?

Komm denn, o Gottessohn! Das Land verhängt
Blutschänderische, sternenlose Nacht;
Vom halben Mond seh ich dein Kreuz verhöhnt!

Haft du wahrhaftiglich das Grab gesprengt,
So komm, o Menschensohn! zeig deine Macht —
Sonst sei statt deiner Mahomet gekrönt!

Quantum mutata.

Einst in Europa war's, wenn irgendwo
Ein Kämpfer für der Freiheit Sache sank,
Daß Englands Löwe auf vom Lager sprang
Und kein Bedrucker seinem Zorn entfloß;

Zur Zeit der großen Republik also.
Deß Zeuge Piemont, voll höchstem Dank
Für Cromwell, da in Ohnmacht blaß und schwank
Der Papst in dem gemalten Portico

Vor unsren Abgesandten stand, den strengen.
Wie kommt es nun, daß nach so stolzer Zeit
So tief wir fielen, nur daß Üppigkeit

Das Tor umhäußt mit toten Warenmengen,
Da besserer Geist und bessere Tat eingeh' —
Sonst wären Miltons Erben wir wie je.

Libertatis sacra fames.

Obgleich erzogen in Demokratie

Und Freund der Republik, wo jeder Mann
Ein König scheint, weil keiner obenan
Die Krone trägt, doch mir verhehl' ich nie,

Trotz der modernen Freiheitsympathie,

Daß besser Einer Herr und Herrscher ist,
Als daß die Freiheit Demagogenlist
Uns mit dem Fuß verrät der Anarchie.

Drum lieb' ich nimmer, die auf Straßenschanzen

Profaner Hand die rote Fahne pflanzen;
Ihr Reich, erbaut auf tönenden Parolen,

Kennt keine Kunst, Kultur und Größe, nein,

Angeberei mit ihrem Dolch allein
Und Mord mit seinen leisen blut'gen Sohlen.

Theoretifos.

Dies mächt'ge Reich hat Füße nur von Ton:
Von all der einst'gen Macht, dem Ruhmesglanz
Ist unsre Insel nun verlassen ganz:
Ein Feind stahl ihr des Lorbeers Siegeslohn

Und längst von ihren Hügeln ist entflohn
Der Freiheit Stimme: O komm fort von hier,
Komm, meine Seele, wenig taugst du mir
Für dieses Warenhaus, wo man zum Hohn

Wissen und Ehre täglich beut zu Kauf
Und sinnlos schreiend roher Volkeshauf
Ein Erbe von Jahrhunderten verneint.

Mir stört's die Ruh: drum will ich träumen nur
Von Kunst und überfeinertster Kultur
Abseits, für Gott nicht, noch für seinen Feind.

Der Liebesgarten.

Mittjuni, voller Sommer ist's, doch schallt
Der sonngebräunten Schnitter Werk noch nicht
Kings auf den Hochlandmatten, wo zu bald
Der reiche Herbst, des Jahres Wucherer, dicht
Die Bäume all mit feinem Gold belädt,
Schätze, die nur verschwenderisch der wilde Wind verweht.

Zu bald fürwahr! doch hier der Affodill,
Dies Lieblingskind des Lenzes, ist noch da;
Daß schier die Rose mit ihn eifern will,
Und noch, blauglockig, die Campanula,
Verlassen von den Schwestern, die des Juni Botin lang,
Und wie ein Schwärmer auf verirrtem Gang,

Die Misteldrossel von der Lichtung trieb,
Säumt noch an schatt'ger Stelle blaß und zag
Eine Narzisse, selbst ein Veilchen blieb,
Das nicht zur goldnen Sonne schauen mag,
In Furcht vor zu viel Glanz und halb verwirrt
Von seiner eignen Lieblichkeit — ja, der arfad'sche Hirt,

Hier mocht' er sich in frohem Reigen drehn,
Hier, müd der blumenlosen Orkuszeit,

Persephone durch Blütenfluren gehn!
Und das Geheimnis ew'ger Seligkeit,
Den Griechen einst bekannt, hier muß es ruhn,
Ja, du und ich, wär' Lieb' und Schlaf uns hold, wir
fänden's nun.

Hier sind die Blumen, die mit Klagen laut
Herakles einst gestreut auf Hylas' Grab:
Lichtlila Wiesentresse, Schwalbentraut,
Des Abends gelbgerochter Sängerknab',
Und weißer Nigellei, so zartblütig, daß
Kein Wind ihn heftiger küssen darf, -- doch laß sie nur
und laß

Den got'schen Turm der roten Malve dort
Die stummen Glocken schwingen, denn sonst muß
Die Biene, die sein Glöckner ist, hinfort
Nach andern Freuden sehn, und die beim Kuß
Des Frührots weint, wie ein jung törig Ding
Vorn Liebsten, und kaum duldet, daß der bunte Schmetter-
ling

Ihr nah fliegt, laß die Anemone auch,
Blau von Jungfräulichkeit; des Winters Schnee
Taugt ihr, nicht deine Lippen, deren Hauch
Auf ihrer Blüte Brand wär'; lieber geh
Und pflück dir, die dort liebend blüht allein,
Vom Kuppler Wind genährt mit Staub von Küssen, die
nicht sein,

Pflück die trompetenmünd'ge rote Winde,
So lieb den Mädchen, Hyazinthen dir,

Die, auf der Spur schon der gefleckten Hinde,
Dianens Fuß verschonte, Wiesenspür
Voll Blütenschaum, weißer denn Junos Hals,
Duftend wie ganz Arabia, — und pflück dir, schöner als

Die Blumen, die auf Idas Fichtenhöhn
Frau Venus einst betreten, Eucharis,
Ein Morgenstern noch in der Sonne schön,
Und blühnden Meiran, der beim Kuß gewiß
Antherens Mund noch süßer machte und
Adonis eifern, -- sie zur Krone, doch zum Gürtelbund

Diene die purpurne Waldrebenranke,
Die prächt'ger mich als Thyrs' König deucht,
Und dort der Fingerhut, der glockenschwanke;
Doch die Narzisse, die der Lenz, verschleicht,
Vom Kleid verlor, als er im eignen Hag.
Der Sommervögel erst wild-stürmisch Lied vernahm, sie
mag

Als zart Erinnern bleiben an die hold
Unsihren Sonn- und Regentage, da
April durch Tränen lächelt, wenn das Gold
Der frühen Primel aufblinkt, erst ganz nah
Der knorr'gen Eichenwurzel nur, bis bald,
Trotz ihrer braunen Blätter, golden schimmert Flur und
Walb.

Rein, pflück auch sie, sie ist in ihrer Süße
Nicht halb so süß wie du bist, mein Idol,
Und bist du müde, breiten vor die Füße
Kurkeln dir den schönsten Teppich wohl,

Demütig hüllt in Blüten sein Gerank
Der Geißblattstrauch und Gänseblümchen blühen den Weg
entlang.

Ich aber schneid' ein Rohr bei jenem Quell
Und wecke der Waldgötter Eifersucht
Und Pans Verwundern, wer denn singt so hell
In Schweigen hier, wo nach des Tages Flucht
Kein Mensch mehr säumen mag, weil er sonst leicht
Die marmorweiße Artemis und ihre Jagd beschleicht;

Und sage dir, warum so bittre Klage
Die Hyazinthe aufgestickt dir zeigt,
Und die schmerzreiche Nachtigall am Tage
Nicht singt, nur wenn die flinke Schwalbe schweigt
Und Reichthum Feste hält, dann einzig weint,
Warum der Lorbeer, wenn der Ost erglüht, zu zittern
scheint;

Und sänge, wie voll Gram Proserpina
Vermählt ward einem strengen düstren Gatten,
Locke die silberbrüst'ge Helena
Zurück dir von dem Lotusstrand der Schatten,
Daß jene Schönheit so verhängnisvoll
Du siehst, um die zwei mächt'ger Heere grimmer Kampf-
lärm scholl.

Und spiele dir die griech'sche Märe vor
Von Cynthias Liebe zu Endymion,
Wie sie, gehüllt in grauen Nebelflor,
Zu Latmos' Klippen eilt, bis Helios von

Dem Meereslager springt zur Jagd nach ihr,
Die blassen fliehenden Fußes schwindet, schon umfangen
schier.

Und wenn mein Rohr so süß melodisch wär',
Schauten ihr Antlitz wir, die einst in Huld
Unter den Menschen wohnt' an Aegeus' Meer,
Und deren ödes Haus, das keinen Kult,
Kein Fries mehr, nur gestürzte Säulen hat,
Über die Trümmer blickt der schönen weichenumgürteten
Stadt.

Genius der Schönheit! geh noch nicht von hier!
Nicht daß nun niemand mehr sein Knie dir biege,
Etl'iche leben, denen mehr von dir
Ein strahlend Lächeln gilt als tausend Siege,
Ob all die edlen Toten Waterloo's
Aufstünden gegen sie! bleib noch! ist auch die Zahl nicht
groß,

Doch ihre Mannheit gäben sie und mehr,
Ihr Leben für dich hin, wie ich denn tat,
Dem deine Lippen täglich Brot sind, der
In deinen Tempeln höhern Festen naht,
Als diese darre Zeit gibt, trotz der Zahl
Von neuen Lehren, auch so skeptisch und dogmatikal.

Hier fließt Cephissos, fließt Ilissos nimmer,
Noch sind die Wälder von Kolonos hier,
Den blassen Hügeln fehlt des Olbaums Schimmer,
Kein gläub'ger Priester führt sein brüllend Tier

Steil auf den Marmorweg, noch zieht die Maid
Lachend für dich hier durch die Stadt im krokusblüt'gen
Kleid.

Doch bleib! denn der dich best geliebt, der Knabe,
Deß Name schon in sich den Zauber führt,
Dich festzuhalten, schläft in stummem Grabe.
An jener Mauer Roms, und Klage rührt
Ihr süßest Saitenspiel ihm noch, doch nie
Klingt seines mehr; mit Adonais schwand die Poesie.

Nein, da Keats starb, ließ noch der Musen Gunst,
Um ihn zu klagen, eine Silberstimme,
Doch o! zu früh ward sie geraubt der Kunst,
Da in zerrißner Nacht und Wogengrimme
Panthea sprach: Nun sei mein Sänger mein!
Und der sie pries, den Mund verschloß; seither gehn wir
allein,

Bis auf dies stolze Herz, den Morgenstern
Des neuerstandnen England, der in Höhn
Ob unsrem wanken Thron, den Schlachtfeldern
Demokratie, die junge, griechenschön,
Der Hesperus der großen Republik,
Schon strahlen sieht, ihn lehrte deine Liebe noch Musik.

Und er war mit dir in Thessaliens Flur,
Wo er die weiße Atalanta schaute,
Schnellfüßig auf des wilden Ebers Spur,
Die strenge Jungfrau; seine Honiglaute
Drang in des hohlen Berges Grotte tief,
Und Venus lacht, daß einer heut noch ihren Namen rief.

Die Lippen küßte er Proserpina's
Und sang das Requiem dem Galiläer,
Der wunden Stirn, die er entkrönte, blaß,
Von Blut und Wein beträuft, ein letzter Seher
Und glühendster des alten Göttertums:
Grau wird das neue Zeichen vor dem Glanze seines
Ruhms.

Genius der Schönheit! geh von uns noch nicht,
Die Fackel leuchtet noch der Poesie,
Der Stern, der einst dem Osten gab sein Licht,
Silbern strahlt seine Rüstburg noch und nie
Stürmt all das Heer des Dunkels seine Wacht —
Bleib noch bei uns! denn in der langen und gewohnten
Nacht

Hat Morris, Chaucers lieber schlichter Sohn,
Erbe von Spensers süß melod'schem Rohr,
Erquickt mit holdem Hirtenflötenton
So manches Müden und Mühsel'gen Ohr,
Und fern das blütenlose Eisland ließ
Ihm schöne Blüten sprossen für ein irdisch Paradies.

Wir kennen Gudrun und des Helden Werben,
Aslaug und Olafson sind uns bekannt,
Grettirs, des Riesen, Kampf und Sigurds Sterben
Und welche Zaubermacht den König band,
Da Brynhild, die er zum Gemahl erhofft,
Sich kraftvoll ihm verwehrt; in Sommerstunden, o! wie
oft,

In langen, leeren, wenn der hohe Tag,
Verliebt in eine Damaszenerose,

Westwärts zu ziehn vergißt, bis überm Hag
Der Mond, sein Folger, schon, der wesenlose,
Vom Sichelreiß erwächst zum Silberschild
Und ihn zur Eile mahnt, — wie oft in kühlem Grasgefild,

Fern von dem Cricketplatz und Achterlärm
Bagleys, wo von der Amseln Nistzeit
Bis zu den allerletzten Schwalbenschwärmen
Flüsternd die Szilla blüht und weit und breit
Nur Bienenflug die Stille unterbrach,
Lag ich und träumte seinen träumerischen Mären nach,

Und über ihre nie erlittenen Schmerzen
Weint' ich für mich und wurde rein und gut,
Und froh beim Jubel ihrer schlichten Herzen;
Denn segelnd so auf der gemalten Flut,
War mein des Sturmes Kraft und Schönheit bloß,
Ohne sein rotes Wüten; dadurch ist der Sänger groß.

Das Lachen eines leisen Wasserfalls
Ist nicht so voll Musik, die Rauschgoldpracht
Der kleinen Stadt aus Wachs nicht süßer als
Sein Lied, und da er wieder tönen macht
Arkadiens Flöten, halb vermodert schon,
Klingt unter seinen Lippen frischer noch ihr alter Ton.

Genius der Schönheit! geh von uns noch nicht!
Wohl, Makersinn hat unser lieblich Land
Durch Eisenstraßen profaniert und bricht
Der Kunst die Glieder, auf das Rad gespannt,

Und als die Frucht all der Fabriken kroch
Blindschleiche Dummheit aus, der Seele Feind, — doch
bleib bei uns noch!

Denn einer lebt noch hier — genannt zusammen
Nach Dante und dem Seraph Gabriel —
Deß Doppellorbeer dir mit ew'gen Flammen
Um Altar brennt; auch sein Herz brennt dir hell,
Der von Vivianen sah betört Merlin
Und Engelsfüße weiß die goldne Treppe niederziehn.

Er liebt so sehr dich, daß die ganze Welt
Für ihn in bunter Tracht geht prächtiglich
Und Leid ein purpurn Diadem erhält,
Sonst wär's nicht Leid mehr, und Verzweiflung sich
Die Dornen selbst vergoldet, und sogar
Der Schmerz in Qual noch schön ist, wie es einst Aldoniz
war.

Dies ist des Malers Macht und dieses Erbe
Ward seinem reinen hochgemuten Geist,
Der nun in bessrem Spiegel alles Herbe,
Süße und Traurige seiner Zeit uns meist
Als deren Kunst mit Alltagsstreue prahlt
Und nicht die Seele auch mit ihren großen Fragen malt.

Doch wen'ge sind's, und alle Poesie
Schwand hin: man kann der Sonne Schicksal sagen,
Dozieren über ihre Pfeile — wie
Im Leeren seelenlos Atome jagen,
Niemand im Baum die Nymphe weinen sieht,
Nie mehr in England ein Najadenhaupt sich zeigt im Lied.

Neue Atkääns, prahlen sie, ich glaube,
Zu früh, daß sie die Schönheit sahn; darum
Analysier den Irisbogen, raube
Lunen ihr ältest, reinst Mysterium,
Soll, spätester Endymion, ich darob
Verzagen, weil unheil'ge nach ihr spähn durchs Teleskop?

Was soll's, daß diese Zeit der Wissenschaft
Mit all dem Troß moderner Wunder nun
Durch unsre Tore bricht? Durch welche Kraft
Heilt sie ein brechend Herz? Was kann sie tun,
Um je ein Leben schöner, einen Tag
Göttlicher je zu machen? Nein, von Troglodytenschlag

Scheint das Geschlecht, das atavistisch jetzt
Die Erde neu gebiert; ein wilder Hauf
Rohrer Titanen, stürmen sie, verheßt,
Gegen Olympos' hohe Herrscher auf,
Ungöttlicher Geburt; sie wußten bloß
Vom Staube und so wird denn er entscheiden einst ihr Los,

Ein harter Richter. Daß sie nur einmal
Aus totem Zufall und dem Kampf ums Sein
Schaffen des Menschen neues Ideal!
Doch ich, fürwahr, sog andre Lehren ein
Bei andrem Los, das meiner Seele fiel:
Von höhern Höhn des Lebens strebt sie nach noch höherm
Ziel.

Sieh, weil wir sprachen, wandt' ihr Angesicht
Die Erde von dem Gott, stieg silbern schon

Helates Boot, bis all sein Fackellicht
Der neid'sche Tag verlosch; die Stunden flohn
Mir unbewußt: junge Endymions sehn
Die Zeit in lahmen Fingern nicht den Kranz von Sonnen
drehn.

Schau, hier die gelbe Iris lehnt sich bleich
Zurück, bis wieder sie ihr Buhler fand,
Die treulose Libelle, die nun, gleich
Dem Aderblau auf weißer Mädchenhand,
Auf jener schneeigen Nachviole ruht,
Die hoch in Scham erglüht und hinstirbt in der Tagesglut.

Komm nun; schon auf dem blassen Himmelszelt
Siehst du die blühnden Mandelzweige leuchten,
Der Wachtelkönig ruft im hohen Feld
Dem Weibchen Antwort zu, die aufgescheuchten
Brachvögel flattern durch das Nebelgrau,
Die Lerche schüttelt schon in ihrem schilf'gen Nest den Tau

Vom Gras, in Freude, daß die Sonne nah,
Zitternder Inbrunst, wieder sie zu grüßen,
Die bald in goldener Panoptia,
Daß alle Hügel glühn zu ihren Füßen,
Aus dem orangenen Zelt des Ostens tritt.
Sieh dort den roten Rand! Es ist der Gott und jubelnd glitt
Die Lerche schon hinweg in ihrer Wonne
Und strömt nur Sang noch auf das stille Thal, --
Führwahr, in dieses Vogels Flug zur Sonne
Ist mehr als Gold geläutert siebenmal!
Doch Kühler wird die Luft, komm nun — bedacht
Schleicht bald der Jäger an; wie schön war diese Juninacht!

Rosa mystica.

Requiemscat.

Still, daß es sie nicht stört,
Leise hier geh!
Wachsen die Blumen hört
Sie unterm Schnee.

All ihr Haar hell wie Gold
Des Moders Raub,
Sie, die so jung und hold
Sank in den Staub.

Weiß wie Schnee, lilienklar,
Wußte sie kaum,
Daß sie ein Mägdlein war,
Wuchs wie im Traum.

Sarg nun und schwerer Stein
Lasten auf ihr;
Ich quäl' mein Herz allein,
Sie schlummert hier.

Frieden! nicht Lautenschall
Hört sie noch Lieder;
Hier ruht mein Leben all,
Werft Erde nieder!

Avignon.

Sonett auf der Fahrt nach Italien.

Am Fuß der Alpen schon, Italia, brannte
Bei deinem Namen meine Seele mir,
Und als ich aus den Bergen kam zu dir,
Daß all mein Leben seine Sehnsucht nannte,

Lacht' ich, wie wer ein großes Glück erkannte:
In deines Ruhms Gedanken flohn die Stunden,
Bis daß es Tag ward und mit Flammwunden
Der Türkishimmel ganz in Gold sich wandte.

Die Pinien wallten wie das Haar von Frauen
Und in den Gärten rings schlug jeder Baum
In Flocken aus von weißem Blütenschaum:

Doch dann gedenk, wie fern in Rom zur Frist
Ein zweiter Petrus arg gefangen ist,
Weint' ich, dies Land so wahrhaft schön zu schauen.

Turin.

San Miniato.

Den Berghang, sieh, Komm ich empor
Zu diesem heil'gen Haus des Herrn;
Hier schritt der Engel-Maler gern,
Der offen sah das Himmelstor

Und thronend auf dem Halbmond licht
Die weiße Gnadenkönigin, —
Maria! raffe Tod mich hin,
Durst' ich nur schaun dein Angesicht!

Gekrönt mit Dornenqual und Schmerz!
O Mutter Gottes! reine Magd!
Müd ist des Lebens und verzagt,
Des Singens übermüd mein Herz.

Gekrönt mit Liebesglut und Glanz!
Hör mich! eh noch die Sonne naht
Und klar der Welt zeigt jeden Pfad
Und mich in Schmach und Sünde ganz!

Ave Maria gratia plena.

War dies sein Kommen? Hoffst' ich doch, ich seh'
Ein Bild von wunderbarer Herrlichkeit,
Wie jener große Gott in alter Zeit
Als goldner Regen kam auf Danae;

Oder ein Graugesicht, wie Semele,
Von Liebe krank und wunscherregtem Blut,
Die Gott leibhaftig schauen wollte, Blut
Plötzlich umsing in ihrer Glieder Schnee.

Hievon an diese heil'ge Statt geführt,
Sah' ich erstaunten Augs und Herzens hier
Der Liebe höchst Mysterium nun vor mir:

Ein knieend Mägdlein blaß und unberührt,
Ein Engel mit der Lilie in der Hand,
Die Taube, die darob die Flügel spannt.

Florenz.

Italia.

Italia! wie bist du doch gefallen!
Mag blinkend auch dein Heer in Waffen stehn
Am Strand der Adria wie des Tyrren
Und rings der Ruf „Heil Königin!“ dir schallen;

Denn Gold nun sieht man in den Städten allen
Und auf den Schiffen deiner Saphirseen,
Die zahllos ziehn in stolzen Wimpelwehn,
Die eine rot-weiß-grüne Flagge wallen.

O schön und stark! O stark und schön zum Hohn!
Blick südwärts hin, wo Rom, entweiht, verzagt,
Um seinen gottgesalbten König klagt!

Blick himmelwärts und hoffe: niederfährt
Flammend ein Raphael von Gottes Thron
Und trifft den Räuber mit dem Racheschwert.

Venedig.

Sonett während der heiligen Woche in Genua geschrieben.

Ich wandert' in Scogliettos grünem Hain:
Schwer von Drangen bog sich jeder Ast,
Lampen, vor deren Gold der Tag verblaßt;
Ein Vogel, aufgeschreckt, ließ Blüten schnein;

Bleiche Narzissen hatten rings den Rain
Als wie mit Silbermonden eingefast;
Die Saphirbucht lachte im Sonnenglast,
Und alles Leben schien sehr süß zu sein.

Draußen sang hell ein junger Priesterknabe:
„Jesus, der Sohn Marias, lag im Grabe,
Kommt, füllt es nun mit Blumen an, kommt her!“

O Gott! in diesen griechisch holden Stunden
War all Gedanken an dein Leid entschunden,
An Kreuz und Krone, Kriegsknechte und Speer.

An Rom.

I.

Das graue Korn ist rot geworden,
Seitdem ich zu Italias Land
Geflohen kam vom Rebelstrand
Der düstren Städte fern im Norden.

Nicht weiter nun im Pilgerstrom!
Zur Heimat zieh ich wieder fort,
Ob die blutrote Sonne dort
Den Weg auch weist zum heil'gen Rom.

O Benedeite, die ich thronen
Auf jenen sieben Hügeln weiß!
O Mutter, aller Völker Preis,
Gekrönt mit dreien goldnen Kronen!

O Roma, Roma, nur dies Lieb,
Laß, daß ich's dir zu Füßen leg'!
Denn o! steil ist und lang der Weg
Der zu der heil'gen Straße zieht!

II.

Und doch, was gibt es schöneres je,
Als südwärts nach dem Tiberstrand
Den wanderfrohen Fuß gewandt,
Wieder zu knien in Fiesole?

Und durch den knorr'gen Pinienhag
Am goldnen Arno hinzuziehn,
Wenn fern der hohe Apennin
Rotglühend steht im frühen Tag?

Und näher, näher zu auf Rom,
Bis nach Olhainen, Gärten, Vignen
Aus der Campagna öden Linien
Die Hügel tauchen mit dem Dom!

III.

Ein Pilger von der Nordsee fern —
O welche Sehnsucht weckt mir schon
Der Wundertempel und der Thron
Des, der die Schlüssel hält des Herrn!

Wenn purpurn und von Gold umflirt
Priester erscheint und Cardinal
Und hoch ob all der Gläub'gen Zahl
Der ganzen Herde guter Hirt.

O selig, wer vorm Lob noch steht
Den einz'gen gottgesalbten König,
Wie, von Fanfaren silbertönig
Umjubelt, er vorüberzieht!

Und wie er vor dem Altarschrein
Hochhält das heil'ge Opfergut,
Das eines Gottes Leib und Blut
Den Menschen zeigt in Brot und Wein.

IV.

Denn sieh! was mag der Wandel bringen!
Der Jahre stets rückkehr'nder Lauf
Löst wohl des Herzens Bangen auf
Und lehrt ein Lied die Lippen singen.

Eh noch dies Feld von schwankem Gold
Daliegt in Garben grau von Staub,
Eh noch das rote Herbsteslaub
Wie Vögel sich im Winde tollt,

Vollbracht' ich glorreich wohl die Fahrt
Und nahm, noch hell, die Fackel dann
Und rief den heil'gen Namen an
Deß, der sein Antlitz nun verwahrt.

Urbs sacra aeterna.

O Rom, was für Annalen wurden dir!

Erst unter dein volksherrlich Schwert gestellt
War durch Jahrhunderte die ganze Welt,
Dann warst du die gekrönte Fürstin ihr,

Bis dich zerstört der härt'gen Goten Bier;

Nun, Stadt von Gott gekrönt, von Menschenhand
Des Reißs beraubt! weht dir von Binnenrand,
Des Hasses Ziel, ein rot-weiß-grün Panier.

Wann war dein Ruhm? Da deine Adler weit

Im Durst nach Macht als zu zwei Sonnen schwirren,
Bitternd vor dir der Völker Zahl erschien?

Nicht doch, dein Ruhm verblieb erst dieser Zeit,

Da Pilger vor dem Heil'gen Einen knien,
Der Kirche Gottes nun gefangnen Hirten.

Sonett als ich das Dies irae in der Sirtinischen Kapelle hörte.

Nein, Herr, nicht so! Lenzlilien weiß und rein,
Dunkle Olhaine, silberbrüst'ge Tauben
Lehren mich mehr an deine Liebe glauben
Als Donnerbraus und roter Flammenschein.

An dich gemahnt der purpurlaub'ge Wein,
Der Vogel, der heimfliegt im Abendrot,
An einen, dem sich keine Stätte bot,
Der Sperling singt von dir. Nicht also, nein!

Komm lieber eines Herbstesnachmittags,
Wann rot und braun das Laub erprangt des Hags
Und auf den Feldern schallt der Schnitter Sang!

Komm, wann der Mond in voller Herrlichkeit
Auf goldne Garben sieht, endlos gereiht,
Und ernte deine Saat: wir harrten lang.

Ostern.

Silberanfaren schallten durch den Dom:
In Ehrfurcht lang das Volk rings auf den Stufen
Und auf dem Throne, wie ein Gott, erschien,
Hoch hergetragen überm Menschenstrom,

In Rot und Weiß der heil'ge Herr von Rom,
In Priesterkleid und Königshermelin;
Und sieh, drei goldne Kronen krönten ihn:
In Glanz und Pracht so zog er durch den Dom.

Mein Herz nahm still zurück den weiten Weg
Zu Einem, der am öden Meeresstrand
Hinschritt und nirgend eine Stätte fand:

„Der Fuchs hat Gruben und sein Nest der Rabe,
Ich habe nicht, da ich mein Haupt hinleg',
Und tränenbitterer Wein ist meine Labe.“

E tenebris.

Komm, Christus, hilf mir! reich mir deine Hand!
In wildern Fluten ring' ich im Gebet
Als Simon auf dem See Genezareth;
Der Wein des Lebens rinnt dahin im Sand,

Mein Herz ist wie ein hungerrüstes Land,
Wo alles Gute hinstarb, und gewiß:
Sollt' ich vor Gott aus dieser Finsternis,
Ich müßte liegen in der Hölle Brand.

„Er schläft vielleicht, ritt wohl zum Jagen, traum,
Wie Baal, wenn von Karmels Felsensäulen
Seine Propheten jenen Namen heulen.“

Rein, stille, vor der Nacht noch werd' ich schaun
Die erznen Füße, das brandweiße Kleid,
Die wunde Hand, das Antlitz voller Leid.

Vita nuova.

Ich stand am ewig unfruchtlichen Meer,
Bis es Gesicht und Haar mir ganz besprühete;
Des Tages letzter roter Brand verglühete
Im Westen fern; der Wind pfiff bang und schwer

Und lärmend stohn zum Land die Mäwen her:
„Ach!“ rief ich, „voller Leiden ist mein Pfad,
Und wer je erntet Frucht und goldne Saat
Von dieser Flur, die endlos andrängt, wer?“

Getrissen waren meine Netze ganz,
Noch einmal trotzdem in der Wogen Lauf
Laucht' ich sie ein und wartete indessen.

Da sieh! ein Wunder! in dem Silberglanz
Von weißen Gliedern stieg es vor mir auf
Und diese Lust ließ alle Not vergeffen.

Madona mia.

Ein Lilienmädchen, fremd im Erdenleben,
Mit braunem Haar, geflochten dicht am Ohr,
Sehnsücht'gen Augen, halb im Tränenflor
Wie blauestes Wasser unterm Regenweben:

Die Wangen nie erglüht in heißem Beben,
Die Unterlippe eingezogen bang
In Furcht vor Liebe, und den Hals entlang
Im Marmorweiß nur eine Ader eben.

Doch soll mein Mund auch ohne End' ihr singen,
Selbst ihr die Füße küßt' ich nimmermehr,
Weil überschattet von der Ehrfurcht Schwingen.

Wie Dante, da mit Beatricen er
Unter des Greifen Brust, die Flammen schlug,
Am siebten Morgen sah den goldnen Zug.

Die neue Helena.

Wo warst du, seit entbrannt um Trojas Mauern
Der große Kampf der Göttersöhne war?
Was seh ich wieder nun auf Erden dich?
Bergabest du den glühnden Knaben, sprich,
Sein purpurn Schiff und seiner Tyrier Schar,
Der argen Aphrodite spöttisch Lauern?
Denn wohl warst du's, die, wie am Himmelszelt
Ein Stern im Silberschweigen blinkt der Nacht,
Ius rote, lärmende Gevog der Schlacht
Gelockt den Stolz, die Kraft der Alten Welt.

Beherrschest du des Mondes feurig Brot?
Stand ob des Meeres Licht und Lachen hehr
Ein Tempel dir in Sidons üpp'ger Stadt,
Wo, hinterm Gitter gold- und scharlachrot,
Ein braunes Kind dir wob an Stoffen schwer,
Bis plötzlich sie, der öden Stunden satt,
Aufsprang, die blassen Wangen hoch erglommen,
Zu küssen die seefeuchten Lippen des
Cyprischen Seemanns, heil zurückgekommen
Von Kalpe und dem Tor des Herkules?

Nein, du bist Helena, kannst sie nur sein!
Für dich starb einst Sarpedon noch so jung,
Sank Memnons Manneskraft so frühe schon:
Der goldbehelmete Hektor wählt' allein
Für dich die bittere Flucht vor Thetis' Sohn
Im zehnten Jahr deiner Belagerung;
Ja! jetzt noch strahlt die Glorie deines Ruhms
In den zerstampften Asphodillgesilden,
Wo jene herrlichsten des Altertums
Dich rufen zu dem Schall von Geisterschilden.

Wo warst du? In Kalypsos Zauberland,
Den schläfernden, verlornen Tälern, da
Kein Schnitter fröhlich je den Tag begrüßte,
Nein, ungemäht des Grases Wirricht stand,
Der melanchol'sche Hirt das Korn stehn sah,
Bis all des Sommers Rot Grau ward der Wüste?
Und lagst du da an eines Lethes Fluß,
Tief brütend über Zeiten längst vorbei,
Gebrochener Speere Prach, die Funkenlut
Gefschlagnen Helms, der Griechen Schlachtgeschrei?

Nein, jener hohle Berg, er schloß dich ein
Und die entkrönte Königin mit dir,
Die Erycinische vordem mit Namen,
Nun ganz vergessen, daß du nimmer hier
Ihr Antlitz schaußt, zu deren morschem Schrein
Nach Rom jetzt ganze Völker knien kamen;
Der Liebe keine frohe Wonne bot,
Nein, ihre überschweren Schmerzen nur

Und nur ein Schwert, das durch das Herz ihr fuhr,
Nur der Gebärenstunde bittere Not.

In deiner Hand hast du die Lotosblätter,
Die Todeswunden heilen; gnade mir,
Weil mir noch währt der Sommertage Traum;
Denn, bebend, hat mein Mund den Atem kaum,
Daß ich ein Silberhorn zum Preis dir schmetter',
So sehr gebeugt, Mysterium, vor dir;
Gebrochen auf der Liebe grausem Rab,
Hab' ich nicht Hoffen mehr noch Herz, zu singen,
Doch frag' ich nicht, was auch die Zeit mag bringen,
Anie ich in deinem Tempel, dir genah.

Du aber hassst diese öden Klippen,
Und jenem sonnetreuen Vogel gleich,
Der vor dem Dunkel flüchtet und dem Sturm,
Fliehst du aus diesem argen, trüben Reich
Zurück zu deiner alten Freude Turm
Und zu Euphorions jungen roten Lippen;
Wenn nun auch deines Angeichts beraubt,
Doch will ich hier in diesem gift'gen Garten,
Des Schmerzes Dornenkrone auf dem Haupt,
Des liebelosen Lebens Ziel erwarten.

Helena! Helena! entschwinde nicht!
Nur eine kurze Zeit noch weile hier,
Bis daß der Tag kommt und das Dunkel sank!
In deines Lächelns frohem Sonnenlicht
Weiß ich von Himmel nichts noch Höllenzwang
Und kenne keinen Gott mehr außer dir: .

Ja, keinen außer ihr, vor deren Füßen
In goldnen Ketten die Planeten ziehn,
Die geist'ge Liebe, die in deinem süßen,
Wonnigen Leibe mir im Fleisch erschien.

Nicht wie ein andres Weib geboren, weiß
Umgürtet mit des Schaumes Silberglanz,
Aufstiegst du aus der Saphirfluten Tiefen!
Und da erglomm in hellem Strahlenkreis
Ein ew'ger Stern im Ost und, die noch schliefen,
Die Hirten weckt' er deines Inselfands.
Du wirst nicht sterben! Deiner Ferse drohn
Ägypt'sche Rattern nicht, des Sumpfes Brut;
Dein Haar schmückt nicht der düsterblühnde Rohn,
Ewigen Schlafes Herold rot wie Blut.

O Liebeslilie, makellos erblüht!
Elfenbeinturm und rote Feuerrose!
Du kamst, zu brechen unsres Dunkels Macht:
Denn wir, im Netz verschlungen unsrer Lose,
Harrend des Weltheils, von dem Harren müd,
Wanderten ziellos in dem Haus der Nacht,
Suchten gewährlos Schlummerpanaceen
Für Lebensüberdruß und Sehnsuchtswahn,
Bis wir dein Altar wieder herrlich stehn
Und deiner Schönheit weiße Glorie sahn.

Die Klage um Ithys.

Heil'ger als Rom ist Englands Themse hier,
Wo Glockenblumen, wie ein Meergerande
Mit weißen Anemonen, Wiesenspier

Als Schaum der Wellen, rings die wald'gen Lande
Blau überfluten; offenkundiger
Als in der bleichen Mönche Goldmonstranz ist hier der
Herr.

Sieh, dort die glänzend veilschenblauen Falter
Unter der weißen Lilien Beltbrotat
Sind Monsignoren, und ein würd'ger alter
Bischof in partibus im Meßornat,
Der Hecht, der halbgeschloßner Augen träg
Im Schilf sich sonnt! Und sieh den grün und goldnen
Treppentweg!

Der Wind, des Balbs Gefangner, ohne Rasten,
Ist wohl ein Palästrina, ja, du meinst,
Die Hand des großen Meisters spielt die Tasten
Jener Marienorgel so wie einst,
Wenn früh an blauem Ostertag daher
Zu dem Balkone überm Erztor und dem Menschenmeer

Der Piazza, wo Springbrunnen ihre Schlände
Zu Silberjubelstrahlen aufgetan,

In hoher Sänfte, rot wie Blut und Sünde,
Der Papst kam aus dem dunklen Vatikan
Und ost- und westwärts hob die schwache Hand
Zum Frieden, wo Volk gegen Volk aufsteht, Land gegen
Land.

Ob das orangene Rot nicht schöner ist,
Das trotz des Mondes nachglüht überm Tal,
Als Rom in Festpracht? Fremd, vor Jahresfrist
Kniel' ich vor einem roten Cardinal,
Der übern Esquilin die Hostie trug,
Doch jetzt — den schlichten Mohn dort nenn' ich doppelt
schön mit Zug.

Und das blaugrüne Bohnenfeld, noch zitternd
Vom letzten Schauer, haucht die Luft fürwahr
Voll süßrer Düste, als, in Goldschein flitternd,
Der jungen Diakonen Incensar,
Öffnet des greisen Priesters Hand den Schrein
Und wandelt in den Leib des Herrn gemeines Brot und
Wein.

Ja, Fra Giovanni kam' im schönsten Psalme
Ins Schwanken vor des braunen Vögleins Ton
Zuhäupten mir, und durch die kühlen Halme
Sah ich die Brust, die ich vernommen schon
Im sternbeglänzten, blumenstern'gen Land
Arkadiens und an Salamis' sandweißem Dünenstrand.

Süß ist der Schwalben Zwitschern von der Trause
Früh, wenn der Mäher seine Sense weht,
Und die Holztaube gurr't und an der Raufe
Die Kinder muhen, wie mit Trällern jetzt

Die muntre Melkmagd in der Thür auftaucht
Und jedes breite Kuhmaul triefend ihr entgegenhaucht:

Und süß in Kent das junge Hopfengrün

Und süß der Wind, der frisches Heu zerträgt,
Und süß die Bienen, wenn die Linden blühen
Und summend der geschäft'ge Schwarm sich regt,
Die Färse, die im Stall brüllt, saftgesprengt
Die grüne Feige, die an roter Ziegelmauer hängt.

Und süß des Ruckucks Ruf dem Lenz zum Spott,

Säumt noch am Quell das letzte Veilchen fahl,
Und süß, wenn Daphnis von dem Sonnengott
Und Linos singt in einem sonn'gen Thal
Arabiens, wo das Korn hochgolden steht
Und um den Hürdenzaun der Tanz der schlanken Schnitter
geht.

Süß, mit der lieblichen Sykoris traut

In einer Schlucht Ithriens fern zu ruhn
Und, hingestreckt auf bitterliches Kraut,
Den sommerschönen Tag nichts andres tun,
Als scherzend prüfen, wer im Rohrspiel siegt,
Weil wühlend tief, tief unter uns des Meeres Purpur
liegt.

Doch süßer weit, wenn Monehams grüne Mun

Silbersandal'gen Fußes, lang vertrieben,
Wieder ein Gott beträte, wenn ein Faun
Dort bei den Sumpfschwertlilien, mit der lieben
Syring am Mund, sein Haupt erheben sollt',
Hier der himmlische Hirt weißbließ'ge Herden weiden
wollt'.

So sing' mir, kund'ger Sänger du, und ist
Dein eigen Requiem, was du mir sangst,
Erzähl die Märe mir, o Leidchronist,
Deiner Tragödien! Und, ob dir auch längst
Nicht mehr vertraut, verachte nicht dies Land,
Denn manchen holden Kranz beut unser nord'scher Insel-
strand,

Den keine griech'sche Flur kennt, manche Rose,
Die taglang wohl umsonst der Jüngling in
Koliens Tälern suchte, ranft hier lose
Um Hecken wie die upp'ge Buhlerin
Schönheit verschwendend, Lilien, wie sie nie
Nessus spiegelte, besternen unsre Ströme, sieh!

Im grünen Weizen blinken blaue Aden,
Die, ob des Schwalbenheimflugs Zeichen auch,
Nie bluheten an den attischen Weinbergpfaden;
Selbst jenes Unkrauts kleiner roter Strauch,
Der dem Kottelchen Lieber gibt, ihr trast
Mit Staunen in Arkadien ihn, und ungesungen schläft

Am wind'gen Themsestrand im Riedgeraune
So manche Elegie, wie süßer je
Kein Lied der Syring war, und dort die braune,
Mit Bienen ganz besetzte Orchidee
Wär für Pytherens Stirn ein Diadem,
Ihr selbst noch unbekannt; und zart erbluhn in hellem
Creme

Dort, wo der Farre weidet, Asphodille,
Von Schmetterlingen schon erspacht von fern,

Füllt ihren Kelch die Sommerabendstille
Auch doppelt schon mit Tau, bevor der Stern
Den müden Schäfer zu der Hürde lenkt,
Und ist verschwenderisch nicht; mit Gold ist jedes Blatt
gesprenkt

Als hätte Danaos, der stolzen, Ruß
Die zitternden berührt, vom goldnen Arm
Des Gottes heiß, oder Mercurius,
Tief fliegend vor dem düstren Schattenschwarm,
An sie gestreift mit seiner Flügel Saum!
Der zarte Stiel ist stärker als der Sommersaden kaum

Oder das Silber, das Arachne spinnt,
Und kann die Last doch ihrer Sonnen tragen, —
Es heißt, daß sie dem Grab entsprossen sind,
Eines, dem oft mein Lied galt, doch sie sagen
Mir von noch göttlicheren Mythen, von
Nymphenbesuchten Meeren, faungeliebtem Helikon,

Von einem Thal in Tempe, ganz fein eigen,
Wo stets Narzissus an dem klaren Fluß,
Waldirrnis in den Locken, Waldlandschweigen
In seinem Blick, das Bild beklagen muß,
Das, kaum daß er es küßte, schon zerriß
Im Spiegelgrund der Flut, und jene Mär von Salmacis,

Nicht Knabe und nicht Mädchen und doch beides,
Genährt von zweien Feuern und doch nie
Ersättigt, weil des einen Wonne Leides
Dem andern bringt, dem keine Lust gebieh,

Und so die Liebe stirbt, und Mären dann
Von Dreaden, die vorlugen aus mondlichem Lann,

Von Ariadne, die am Uferhang

Von Naxos das treulose Schiff in Hast
Entfliehn sah und den roten Schleier schwang
Und Theseus noch, den falschen, rief, da fast
Bakchos auf bernsteingelbem Leopard
Schon bei ihr war; die Märe, die dem Mäoniden ward,

Deß blinde Augen Trojas Wälle schauten

Und Helena in dem geschnitzten Raum
Mit dem rotmünd'gen Knaben, dem vertrauten,
Der zarter Hand glattstrich den Helmbuschsäum,
Und fern die Männerschlacht, Gejauchz und Schrein,
Wie Hektors Schild den Speer abschlug und Ajax warf
den Stein;

Von Perseus, der, beflügelt, mit dem Schwert

Die Schlangenlocken abschmitt der Gorgone,
Und all die Mären, deren ew'ger Wert,
Reichtum, wie keine spanische Gallione
Ihn je aus Indien brachte, Stück für Stück
In kleinen griech'schen Urnen ruht! ja, sie bring uns
zurück,

Denn ich weiß wohl, der Tod nicht bannt, nur Schlaf

Die alten Götter der hellen'schen Mythen,
Und sie erwachen, wenn dein Ruf sie traf,
Und denken: ja, dies sind Thessaliens Blüten,
Die Themse Daulis' Strom, der kühle Hang
Die irisgelbe Flur, wo Itys lachend spielt' und sprang.

Warst du's, jaßmingewiegter Vogel, trauter,
Der von der laub'gen Stille deines Throns
Dem Wunderknaben sang, bis laut und lauter
Ihm Atalantas Horn scholl süßen Tons
Auf Cumnor's Hügeln und er, sprudelnd hell,
In Bagleys Wäldern abends fand den attischen Dichter-
quell;

O schlanker grauer Anwalt, der vom Stuhle
Den Mond gegen den Tag verteidigt, ja,
Warst du's, der jenen Hirten seine Buhle
Selig ließ suchen, da Proserpina
Bergaß, daß sie, statt in sizil'schem Land,
An Sandfords moos'gem Zaun in staunender Entzückung
stand;

Walbwunder du, leichtschwingig, augenklar!
Hast du getröstet je mit Melodie
Einen der Brüderschaft, der kleinen Schar,
Die mehr Loskanas Morgenstern als sie,
Die volle Sonne Raphaels geliebt,
Unsterblich nun, sing mir! der minder nicht den Preis
dir gibt,

O sing! ja sing! laß wieder jung die Welt,
Die Elemente wieder leibhaft werden
Und Schönheit wieder ziehn durch Flur und Feld
In einstiger Gestalt, wie, da auf Erden
Apoll mit seiner Weidenrute hieb,
Der junge Gott, zottige Ziegen, sanfte Lämmer trieb!

O sing! ja sing! und Bacchus sitzt in Glanz
Hier auf dem stolzen Jnderthron, der Sieger,

Und unterm Stab mit gelbem Efeufranz
Und harz'gem Zapfen winseln seine Tiger,
Indes die Bassaride toll und heiß
Den Löwen bei der Mähne wirft, einfängt die Felsengeiß.

Sing! und vom Pantherfell umgürtet, nehm ich
Astaroths Mondeschwingen mir zum Flug
Und wohl, in ihrem eis'gen Bogen kam ich
In einer Stunde zum Rhytharonzug,
Eh noch die Rufe überschäumt, der Faun
Im Treten einhält! ja, eh schwanken Lichts das Morgen-
graun

Die schrei'nde Gule heimscheucht in ihr Nest,
Die Fledermäuse ihre Flügel falten,
Stiehlt, jung, von Wein umschlungen wie zum Fest,
Die Mänas ihre Bucheckern den alten
Schlafenden Panen und so sacht, daß auch
Die nistende Drossel nicht erwacht; vorbei an Busch und
Strauch,

Wo dicht der Tau liegt, durch das grüne Tal
Tout sie dann lachend und erzählt den Schwank,
Bis daß der braunen Sathrn muntre Zahl
Das Blutkraut niedertritt den Strand entlang;
Dem hörn'gen Meister bringen sie den Zoll,
Flechtkörbe von Erdbeeren und bereiften Pflaumen voll.

Sing! und, das Antlitz müd von Leidenschaft,
Tritt Phöbus' Liebling bald aus kühlem Grün,
Den Eber jagt der Threrfürst in Kraft
Am Hang, wo die Kastanienbüsche blühn,

Und gliedertweiß, grauäugig, auf der Pirsch
Folgt dort die Jungfrau stolzen Blicks dem sammetfell'gen
Hirsch.

Sing! und der Knabe sieht im Sterben hier
Von seinem Blut den Kelch der Blume rot,
Die mehr gilt als der Hyazinth, und mir
Erzählt die Kyprische all ihre Not
Und Mund und strömend Aug küß' ich ihr Leis
Und führ sie hin, wo ich im Myrtenhain Adonis weiß.

Klag laut um Jthys! Der Erinnerung Hand
Träuft mir, Milchschwester sie der Reu und Qual,
Gist in das Ohr — o frei zu sein! verbrannt
Die alten Schiffe! ausziehen noch einmal
In die weißkämm'ge Flut zur Bächtigung
Proteus' für der Korallenblühnden Grotten Plünderung!

O Kolchis mit dem Schrein, dem wunderreichen!
Und, o! Medea mit dem mohn'gen Trank!
O nur ein Blatt des Asphodills, des bleichen,
Der Proserpinens müde Stirn umschlang,
Abends so eigen tauend, daß sie träumt
Von Ermas Fluren, ferne vom sizil'schen Meer umschäumt,

Wo sie goldgürtelige Bienen jagend
Von Lilie oft zu Lilie fliegen ließ,
Oh sie der düstre Gott, Rückkehr versagend,
Die tödliche Granatfrucht kosten hieß,
Ehe der schwarzen Rosse wilber Zug
Zum blaß blumlosen Land, zum krank sonnlosen Tag
sie trug.

O zum Gespiel für eine Mitternacht
Die Venus aus dem melischen Ackergrunde!
Eine antike Statue, mir erwacht
Zu brünst'gem Feuer nur für eine Stunde!
Die Cos von Florenz, o, wer in Lust
Den mächt'gen Leib umschlänge, läg auf dieser Riesen-
brüst!

O sing! ja sing! und ganz berauscht indessen
Vom Leben, meiner Jugend frischem Most,
Ist der ermüdend wüste Kampf vergessen,
Der Wahrheit Gorgoblick, des Abgrunds Frost,
Gebetlos Wachen, Schrei nach Gottinbrunst,
Verlorne Gaben, flehnde Arme, dumpfer Taumelbunst!

O sing, ja sing! beschwingte Niobe,
Du machst den Kummer schön und Freude leicht
Ihr süßest Lieb dir, wenn der Mensch sein Weh
Zu heilen sucht in stummer Heimlichkeit,
Nicht seine Wunden pflegt, das Schmerzgefühl
Im Herzen einsargt und den Schlaf ermordet auf dem
Pfehl.

Sing lauter noch! damit ich das erblaßte
Antlitz des Heilands nicht mehr schauen muß,
Deß wunde Hand einst meine Hände faßte,
Deß Mund mich oft geküßt mit blut'gem Kuß:
Stumm nun und marmorn sieht er trauriglich
Verlassen im entehrten Haus und weint, vielleicht um
mich.

Erinnerung, wirf deine Muschel fort!
Brich deine heisre Laute, Melpomene!

Schmerz, bleib in deiner Klausenzelle dort,
Trüb nicht Kastaliens Klar mit deiner Träne! .
Halt ein, trauriger Vogel, denn sonst fliehet
Des Walds sylvan'sche Stille vor so wild bewegtem Lied!

Halt ein! oder wenn's schwer ist, stumm zu sein,
Wähl dir der schlichtren Drossel Pastoral!
Sorglos und heiter, taugt es unsrem Hain
Besser als deines Liebs Verzweiflungsqual;
Halt ein! und laß es von des Nordwinds Flucht
Zu Thraziens Felsen tragen und zu Daulis' stürm'scher
Bucht.

Ein Augenblick noch und das Zweigicht rauschte,
Endymion trat mondwandlerisch hervor
In seiner Liebe, und die Themse lauschte:
Platscht Pan im Schilf nicht nach einem Rohr,
Aus blauer Grotte, halb entzückt, halb bang,
Jene Najade vorzulocken durch der Flöte Klang?

Ein Augenblick noch und die Taube girrte,
Die silberne Tochter rief der silbernen See
Den Buhlen, der auf Jägerpfaden irrte,
In holder Arme Fesseln, Dryope
Warf ihres Eichbaums Aste aus, verliebt,
Bis der goldhaar'ge Jüngling in sein ächzend Noth sich
gibt.

Ein Augenblick noch und die Bäume küßten
Daphne, die eben aus dem Bann erwacht
Zitternder Lorbeern, mit den Anabenbrüsten
Stand Salmacis nackt in der Mondennacht

Und matt wollüst'gen Lächelns hier am Fluß,
Des Nilstroms roter Lotos, wandelte Antinous,

Das Haupt gesenkt von schwarzer Lodenlast,
Ihm schattend über schlummerschwere Lider,
Und dort auf gras'gem Hang von grüner Rast,
Im Stolze ihrer jungfräulichen Glieder,
Trieb Artemis, zum Jagen hochgestürzt,
Den Hirsch mit ihrer Meute auf, der ihrem Speerwurf
stürzt.

Bieg still, lieg still, wilb schlagend Herz, lieg still!
Falte, Melancholie, die Rabenflügel!
Schluchzende Dryas, wenn ich Antwort will,
Klag nicht so bang aus deinem hohlen Hügel!
Klag nicht um Marsyas' Schändung mehr! Apoll
Will keine Schmerzlieder hören, so verzweiflungsvoll!

Es war ein Traum, öd ist die Waldlichtung,
Die Luft bewegt kein sanft ionisch Lachen,
Träg kriecht die Themse durch die Niederung,
Der junge Bacchus floh mit seinen Bacchen
Aus dem Gehölz, nun ganz vereinsamt, sieh!
Doch noch aus Kunehams Hain kommt süße Melodie,

So traurig, daß mit jedem Laut wir wähen,
Ein menschlich Herz bricht, ein Mysterium,
Das in Musik oft liegt als der den Tränen
Und der Erinnerung nächsten Kunst; warum,
Klagende Philomele, bangt es dir?
Rein, deine Schwester kommt nicht her, Pandion ist nicht
hier,

Kein grimmer König hier, kein Mörderstahl
Und kein Geweb mit blut'gem Parament,
Hier schwärmen Freunde nur durchs moos'ge Tal,
Auf warmer Anhö' ruht hier der Student,
Sein Buch halb zu, auf Schlingelpfaden geht
Abends ein ländlich Liebespaar, im stillen Glück berebt.

Kaninchen spielen harmlos vor den Gruben
Am ausgetretenen Leinweg mit der Brut,
Wo lärmend kaum ein Trupp lachender Buben
Dem schnellen Achter nachschrie zum Salut,
Die Spinne knüpft ihr silbernes Gewirr
Von Sommerfäden, und es blinkt ein schwaches Licht-
gestirn

Aus hoher Schuppen düsterroten Hallen,
Wo nun der Schäfer blökend Lamm für Lamm
In Hürden läßt, und leise Rufe schallen,
Streichet ein oxforder Boot an Sandfords Damm,
Daß aus dem Schilfversteck das Moorhuhn flieht
Und, Schwalben gleich, am Hügel auf der Flug der
Schatten zieht.

Heimfliegt der Reiher zu den Sümpfen ferne,
In blauen Nebel schauert Baum und Strauch,
Goldwelt an Welt, erscheinen still die Sterne,
Und wie ein Blumenblatt vorm Windeshauch,
So treibt ein weißer Mond durchs Himmelsklar,
Stumm lauschend deiner Threnodie so schmerzlich wunder-
bar.

Die Göttin sieht dich nicht, wie könnte sie!
Sie weiß, Endymion wird nicht ferne sein;

Ich bin's, ich bin es, dessen Seele wie
Das Rohr ist, das von selbst nicht tönt, allein,
Wenn es ein andrer spielt, ich bin es, weit
Von jedem Wind entführt über ein Meer von Herzeleid.

Da schweigt die braune Brust: ein schönster Triller
Bebt überm dunklen Waldland lang hinaus,
Hinsterbend in Musik; und still und stiller,
So still, daß man die sachte Fledermaus
Hinstreichen hört und kreisen überm Tann,
Den Tropfenfall aus Glockenblumenkelchen zählen kann.

Und überm Weidengrunde und den dunkeln
Gestrüppen fern im flachen Lande weist
Des Magdalenturms hellgoldig Funkeln
Des Städtchens lange High-Street mir und heißt
Zurück mich lehren: horch! es mahnt mich schon
Weither vom Christ-Church-Thor der Abendglocken tiefer
Ton.

Impression du matin.

Früh wird zur Harmonie in Grau
Der nächt'gen Themse Blau und Gold:
Mit ockerfarbnen Planken rollt
Ein Boot vom Kai; gelbes Gebräu

Kriecht um die Brücken, nebelmatt
Wird jede Hausfront, unbestimmt,
Wie eine ferne Blase schwimmt
Sankt Paul nur ob der Riesenstadt.

Dann plötzlich wird das Leben wach:
Der Troß der Bauernwagen zieht
Die Straßen her, ein Vogel flieht
Und singt vom tagbeglänzten Dach.

Ein blasses Weib nur ganz allein
— Im Zwielficht ist ihr Haar so fahl —
Säumt in der Gaslaterne Strahl:
Flamme ihr Mund, ihr Herz von Stein.

Magdalens Morgengang.

Bartweißes Gewölk treibt hin durch den Himmelsraum
Und die Flur ist voll Blumengold, wie es der März-
mond bringt,
Die Narzisse bricht unter dem Tritt und es schwankt
und schwingt,
Wie die Drossel vorbeifliegt, der quastige Lärchenbaum.

Die Flügel des Morgenwinds tragen uns liebliche
Düfte zu,
Die Düfte von Laub und von Gras und eben gepflügtem
Land,
Der Vogel singt froh, weil der Frühling nun auferstand,
Und hüpfet in dem schaukelnden Zweigicht und hat nicht
Ruh.

Und von murmelndem Frühlingslaut lebt es im Waldes-
grund,
Und die Knospen des rankenden Rosenstrauchs färben
sich rot,
Und das Krokusbeet ist wie ein Mond, der in Feuer
loht,
Umgeschlossen von tief amethystenem Gürtelbund.

Und es flüstert die Flur der Tanne von Liebeslust,
Daß sie lacht im Geräusch des geschüttelten grünen
Gewands,
Und die Höhlung der Ulme, die dunkle, leuchtet in
Friszglanz
Von dem schillernden Hals einer Taube und ihrer silbernen
Brust.

Sieh, die Lerche verläßt nun ihr Lager im Wiesenduft
Und zerreißt der Spinne Geweb und das Netz von Tau,
Und der Eisvogel fliegt, eine Flamme von leuchtendem
Blau!
Am Flusse entlang wie ein Pfeil und durchbohrt die Luft.

Athanasia.

Zu jenem Kunstpalast, wo alles Große,
Was Menschen vor der Zeit bewahrten, ruht,
Entdeckt in dunklem Pyramidenschöße
Von Arabern, ward als ein köstlich Gut
Die Mumie eines Mädchens einst gebracht,
Gestorben, eh der Welt ihr Lenz gelacht.

Doch da man nun gelöst das Linnenband
Um den ägypt'schen Leichnam, fand man, sieh!
Ein Samentorn in ihrer dürren Hand,
Das, ausgesät, in unsrem Grund gedieh
Und schneeige Sterne trug und reichen Duft
Ausströmte rings in unsre Frühlingsluft.

Und wie so wunderbar die Blüte lodte,
War ganz vergessen bald der Asphodill,
Den Lilienkelch verließ die braungerockte
Biene, die sonst mit ihm nur buhlen will,
Denn irdisch nicht, ein Raub erschien sie nur
Von eines himmlischen Arkadien Flur.

Umsonst sah die Narzisse trauriglich,
Bläß ob der eignen Schönheit, in die Wellen,

Nicht mehr mit ihrem Gold bestäubten sich
Zum Schmuck die purpurflügligen Libellen.
Wer küßt noch den Jasmin, so hold gewiß,
Streift Regenperlen von der Eucharis?

Die Nachtigall vergaß ihr altes Leid,
Von Liebe voll die leicht bewegte Seele,
Nicht mehr den feuchten Wald zur Blütezeit
Mit Silberschwingen, amethystner Kehle
Durchslog die lichte Taube, wollt allein
Dieser ägypt'schen Blume nahe sein.

Glomm heiß in ihrem blauen Turm die Sonne,
Bot ihr ein Wind von Schneehöhn kühlen Kuß,
Der warme Süd tränkte mit lindem Bronne
Von Tränen ihrer Kelch, stieg Hesperus
Aus jenen Himmelsbalden auf, meergrün
Mit Spätrotstreifen, die in Scharlach glühn.

Doch schwieg nun ob dem öden Liliengrunde
Der müden Vögel süßer Lieberquell
Und hing wie eines Silberschildes Kunde
Der Mond im Saphirhimmel hoch und hell,
Bebten die Blätter ihres Kelchs dann nicht
In düstren Rückgedenkens Wahngesicht?

O nein! der schönen schienen tausend Jahre
Nur wie ein langer Sommertag zu sein,
Nie stürmt' auf sie, der goldne Knabenhaare
In Grau verkehrt, der Schwall der Angste ein,

Nie wünschte schmerzlich sie sich selbst den Tod,
Wußte vom Hinfall nichts, der allem droht.

Denn wir gehn in den Tod mit Spiel und Tanz
Und möchten nicht noch einmal durch die Pforte
Von Elfenbein, wie, müd des öden Lands

Der Alltagsmenschen, am ersehnten Pforte
Der Strom ins Meer stürzt wie von Liebe toll,
Glücklich, daß er so glorreich sterben soll!

Wir sehn, wie unser königliches Streben

Nutzlos im Kampf mit Weltgewalten bricht,
Sie kennt nicht Niedergang, sie saugt nur Leben

Aus reiner Luft und klarem Sonnenlicht,
Wir stehn, verfallen ihr, im Bann der Zeit,
Sie ist das Kind der ganzen Ewigkeit.

Serenade.

Für Musik.

Der Westwind weht so weich und kühl
Und Aegæus' dunkles Meer ist glatt,
O komm von deinem Lilienpfühl!

Die Wächter schlafen in der Stadt.
Komm! an der Marmortreppe hält
Mein thyrisch Boot verborgen hier,
Die Purpursegel schon geschwellt;
Geliebte, komm herab zu mir!

Sie kommt nicht, wenn man Wahrheit sprach!
Verliebter Schwüre lacht sie bloß;
Nicht Gutes spricht man einer nach,
So schön und so erbarmungslos.
Mit wahrer Liebe treibt sie Scherz,
Fühlte der Liebe Qualen nie,
Umsonst, umsonst liebt sie mein Herz,
Und wie ein Knabe liebt ich sie.

Sag, o Pilot, mir, dieser Schein,
Kommt er von goldnem Haare nicht?
Ober wär's Langespinnst allein,
Das Passifloren dort umflücht?

Komm, o Matrose, sag mir wahr,
Ist dies nicht ihre Lilienhand?
Oder der Bug nur schimmerklar,
Oder so silbern nur der Sand?

Nein! nein! 's ist nicht Gespinnst von Tau,
's ist nicht der silberdün'ge Sand,
Sie selbst ist's, meine süße Frau
Mit goldnem Haar und Lilienhand!
Nun lenk nach Troja, mein Pilot,
Matrose, rudre gut dahin!
Vom Griechenstrand führt unser Boot
Der Luft, des Lebens Königin!

Des Himmels Grau wird blaß und blau,
Noch eine Stunde bis zum Tag!
An Bord! an Bord! o teure Frau,
Und fort mit raschem Ruder Schlag!
Nach Troja nun! der Westwind gibt
Uns gute Fahrt, das Meer ist klar!
Geliebt wie nur ein Knabe liebt,
Geliebt für immer immerdar!

Endymion.

Voll Gold hängt jeder Apfelbaum,
Arkadien tönt von Vogelsang,
Die Herden ruhn in Hürden kaum,
Die Ziege springt am Waldeßsaum,
Doch gestern sagt' er's, süßer Traum!
Und säumt gewiß auch heut nicht lang.
Aufgehnder Mond, o Göttin, du!
Halt über meinen Liebsten Wacht!
Du weißt ja, wessen ich gedacht
Und kennst ihn leicht am Purpurschuh,
Am Hirtenstab zum Herdentrieb,
Und sag, du kennst ihn doch, nicht wahr?!
O keine Taube ist so lieb
Und braun und lockig ist sein Haar.

Die Taube ruft mit holdem Schall
Ihren rotsüß'gen Freund nicht mehr,
Der graue Wolf streicht um den Stall,
Der Lilie singender Basall
Schläft in dem Lilienkelch und all
Die blauen Höhn drohn schwarz umher.
O Mond am Himmel! Heil'ger du!
Steh hoch im Bilde der Helice

Und schaust du ihn, nach dem ich seh,
Ja, siehst du seinen Purpurschuh,
Den Haselstock, das braune Haar,
Das Geißfell, das den Arm umschlingt,
Sag ihm, ich warte sein, wo klar
Das Schilflicht in der Hütte blinkt.

Kalt fällt der Tau, kein Vogelsang
Erschallt mehr in Arkadien hier,
Der kleine Faun verließ den Hang,
Und selbst der Asphodill schloß lang
Sein goldnes Tor; ich harre bang,
Mein Freund kommt nicht zurück zu mir.
O falscher Mond! Schon schwindest du!
Was kam er nicht? O sag den Grund,
Sag an, wo ist der rote Mund,
Der Schäferstab, der Purpurschuh?
Warum das Silberzelt und von
Dem Rebelflor warum verhüllt?
Ah! du wohl hast Endymion,
Den Mund du, der mit Sehnsucht füllt!

La bella Donna della mia mente.

Ein Brand fraß in mein Fleisch sich tief,
Die Füße sind vom Wandern wund,
Der stets nur ihren Namen rief,
Kein Lied mehr singen kann mein Mund.

O Hänfling im Wildrosenstrauch,
Sing heller deine Melodei,
O Lerche du, sing lauter auch,
Mein süßes Lieb kommt hier vorbei.

Sie ist zu schön, daß Aug und Sinn
Kein Mann je zwingt und schöner nicht
Ist Königin noch Buhlerin,
Noch Wasser nachts im Mondenlicht.

Myrte umschlingt ihr blondes Haar,
(Der Blätter Grün auf seinem Gold!)
Das mitgebundene Gras fürwahr
Im gelben Korn ist nicht so hold.

Die kleinen Lippen, die nur blühen
Zu Küßsen, doch zu Klagen nie,
Wie Rosen nach dem Abendsprühn
Und wie Bachwasser zittern sie.

Ihr Hals ist weißer Honigklee,
Rosig erglüht in Sonnenlust,
Nicht süßer ist zu schauen je
Im Schlagen eines Hänflings Brust.

Weißkerniger Granate gleicht,
Zerschnitten, ihr tiefroter Mund,
Die Wangen sind gerötet leicht
Wie gegen Süd des Pfirsichs Rund.

Verschlungne Hände! Leib so zart,
Für Leid und Liebe aufersehn!
O Haus der Liebe! Unverwahrt,
O Blüte bleich, im Regenwehn!

Chanson.

Eine milchweiße Taube, ein Ring von Gold
Sind Gaben geziem für dich,
Ein Strich und ein Baum, dran er hängen sollt',
Für deinen Getreuen, für mich.

Für dich ein Elfenbeinpalast
(Stieh die weißen Rosen, die holden)!
Für mich ein enges Bett zur Rast
(Weiß, o weiß sind die Schierlingsdolben)!

Für dich Jasmin und Myrte traut
(Rote Rosen sind schön zu schaun)!
Für mich Hyppresse und Rautenkraut
(Rosmarin ist am schönsten traun)!

Für dich drei Werber um deine Hand
(Grünes Gras überm Totenschrein)!
Für mich drei Schritte auf dem Sand
(Pflanzt Lilien zühäupten mir ein)!

Gharmides.

Ein junger Grieche, von Siziliens Strand
Kam er mit Wein und Feigen säftestrogend;
Vom Bug des Schiffes späht' er unverwandt,
Dem Wind, den Wellen wie ein Knabe trogend,
Voll Sprühschaum seine Rocken braun und kraus,
Triefnaß die Bank schon, in die feuchte, stürm'sche Nacht
hinaus,

Bis mit dem Frühschein ihm ein Speereschiff
Aufblinkt wie ein Goldfaden im Azur
Und er die Segel reißt, die Laue strafft
Und munter gegen den Nordwestwind nur
Den Lotsen steuern heißt; den ganzen Tag
Hielt er den Kurs und sang im Takte mit dem Ruderschlag.

Und als Korinthus' blasse Höhn erglühen,
Sucht er in einer kleinen Sandbucht Schutz,
Kränzt sich mit Olbaumzweigen nach den Mühlen,
Spült Hals und Antlitz rein vom Salz des Sprutts,
Wäscht sich mit Öl die Glieder dann und holt
Die Linnentunika herauf, Sandalen erzbefohlt

Und ein mit Fischsaft schön gefärbt Gewand,
Von einem braunen Händler eingehandelt

An Syracusäs sonn'gem Hafenstrand,
Mit thrischen Stiderei'n geziert, und wandelt
Durch der Verkäufer Marktgeschrei empor
Zum zarten, silbrigen Hain, und als den roten Wolkenflor

Der Tag, der nimmermüde, wob, hinauf
Die Berghöh klettert er, eilig, unentdeckt,
Zum Tempel, von geschäft'ger Priester Hauf
Noch nicht entweicht, und sieht, sorglich versteckt,
Der jungen Hirten, seiner Freunde, Schar
Mit Gaben kommen: der bringt seiner Herde Erstling dar,

Der wirft in Scheu krachendes Salz ins Feuer,
Der hängt im Tempel auf den knot'gen Stab
Für sie, die treulich ihm in Stall und Scheuer
Schuß vor des bösen Wolfes Raublust gab;
Dann singt der Chor der Mädchen stimmenklar
Und jeder bringt, so reich er ist, ein Opfer zum Altar,

Den Buchenkelt voll Milchschaum bis zum Rand,
Kaum erst gebaute wachsne Honigscheiben,
Tropfend von duft'gem Gold, ein schön Gewand
Mit Hunden eingewebt, die Wild austreiben,
Blattschwarze Bließe, wie der Pankratiast
Zu tragen pflegt, mit weißen Hauern eines Ebers Last,

Raub an der eifersücht'gen Artemis,
Athena zu Gefallen, und das Fell
Des fleckigen Hirsches, in Gebirgswildnis
Vom Schast erreicht; dann rief der Herold hell
Und, jeder einzeln, zog der Väter Strom,
Des schlicht vollbrachten Opfers froh, hinab vom Peridrom.

Der alte Priester losch die Feuer aus
Bis auf das Licht, das in Rubinenglanz
Stets in der Zelle brennt; der Leiern Braus
Schwächte im Wind sich, wie in heitrem Tanz
Das Landvolk tief und tiefer sich verlor;
Des Wärters starke Hand schloß das polierte erzne Tor.

Lang lag er so, kaum, daß er Atem zog,
Hörte des ausgegossnen Weines Schall
Und, wie der Nachtwind um den Altar flog,
Von dem Gewind der Rosenblätter Fall,
Wähnte sich in verzückter Ohnmacht fast,
Biß oben durch das offne Dach des vollen Mondes Glast

Über die Marmorfliesen floß; hervor
Da sprang er tollkühn aus der Dunkelheit,
Riß auf das zedernholzgeschnitzte Tor
Und schaut' ein riesig Bild im Safrankleid,
Ehrfurchtgebietend, schlachtgerüstet! Groß
Starrte der Greif vom Helm, der lange Speer, erbar-
mungslösz,
War ein rot Flammenzepher, steinern rollte
Bleierne Augen das Medusenhaupt,
Es jappte wild, als ob er schreien wollte,
Der Mund, blutlos und kalt, atemberaubt,
Und Schlangengraus kroch über'n Schild hin frei;
Zu Füßen saß die Gule blinkend und mit heisrem Schrei.

Der Fischer, der allein an Suniums Kap
Sein Licht schnippte oder nach dem Lun

Das Ritz warf, hörte erzen Rossetrab
Über das Wasser und wie jählings nun
Der Nacht verhangnes Zelt ein Windstoß riß,
Und kniete hin und betete in heil'ger Schauerniß.

Und schuld'ge Liebende in ihrer Lust
Vergaßen plötzlich ihr gestohlnes Glück,
Als schreckt' ein Ruf sie aus Dianas Brust;
Der grimme Wächter lief in Hast zurück,
Zu seinem Schild oder mit harter Hand
Würgt' er schwarzbärt'ge Kehlen überm dunklen Binnen-
rand.

Denn um den Tempel rollte Waffenschall
Und die zwölf Götter in marmorner Angst
Sprangen empor, Schrecken scholl überall,
Bis du, Poseidon, deinen Dreizack schwangst
Und die gebäumten Rosse auf dem Fries
Wieherten und ihr Hufschlag das Gebälk erzittern ließ.

Mit offenen Lippen stand er, todbereit,
Und nicht schien ihm der Preis dafür zu groß,
Dies Wunder furchtbarer Jungfräulichkeit,
Die breite Stirn zu schaun so mitleidslos,
Fürwahr zu groß nicht! Denn kein Mann je sah
Seit Trojas jungem Hirtenprinzen solch ein Wunder nah.

Bereit zum Tod, stand er, doch sieh! da war
Still rings die Luft, das Wiehern scholl nicht mehr,
Und aus der Stirn warf er sein lockig Haar
Und riß sich das Gewand vom Leib, — denn wer,

Der toll nicht wird in solchem Liebesbrand? —
Und kam, berührte ihren Hals und mit verruchter Hand

Löst' er den Panzer und das Profuskleid,
Entblößte dann das Eisenbein der Brüste,
Daß, wie der Peplos sank, die Heimlichkeit
Ihres Mysteriums sichtbar werden müßte,
Das keinem Freier sie verraten je,
Die kühlen Hüften, schwellenden Schenkel, der zwei Hügel
Schnee.

Die sich der Liebe Sünden nicht bewußt,
Läßt nicht mein Lied sie lesen, matt von Klange
Wär's ihrem dumpfen Ohr und ohne Lust
Hörten sie es, doch ihr, in deren Wange,
Die blasse, nun ein zögernd Lächeln kroch,
Denen kund ward, wer Groß ist — o lauscht ein wenig noch!

Für eine Weile läßt die durst'gen Augen
Er auf dem strahlenden Bild ruhn, bis sie schier
Vor zu viel Wonnen schwindeln, und dann saugen
Sich seine Lippen in wollüst'ger Gier
An ihren Lippen fest, des Halses Turm
Umschlingt er, ohne Macht mehr über den erweckten Sturm.

Kein Mann hielt solch ein Weib im Arm! Die ganze
Nacht lang nur Honigworte haucht er leis,
Weidet mit Blick und Kuß sich an dem Glanze
Des nie berührten Leibes silberweiß,
Liebkost den glatten Hals und preßt in Lust
Sein heißes klopfendes Herz an ihre kalte eis'ge Brust.

Speere, wie die Numidierstreiter werfen,
Drangen durch sein wild wirbelnd Hirn und gleich
Schluchzenden Geigen zitterten die Nerven
Süß qualvoll, und so schmerzlich wonnereich
War all dies, daß von ihren Lippen nicht
Sein Mund ließ, bis die Lerche warnend schon das
Schweigen bricht.

Wer nie den Tageschein im dunklen Zimmer
Aufdämmern sah, zurück den Vorhang schob,
Und sich verstörten Augs und müde nimmer
Von angebetet liebem Leib erhob,
Der weiß nicht, was ihm sagen will mein Sang,
Wie lang der letzte Kuß war und sein Säumen süß und
lang.

Der Mond stand in kristallnem Hof, ein Zeichen
Dem Schiffer, daß der Himmel Rache sann,
Die matten Sterne schienen trüb, vom bleichen
Flatternden Flug des Morgenrauns begann
Der Ost zu zittern, wo die Nacht erblich,
Bevor der Buhler von dem stillen dunklen Altar wich.

Eilig den Fels kamm er hinab, der Bühne,
Und kam zur Grotte Pans und hörte tief
Des Ziegenfußes Höcheln, eine grüne
Anhöhe jagt' er dann empor und lief
Wie ein jung Reh in den Olivenhag,
Der bei der schöngebauten Stadt in schatt'gem Tale lag.

Und suchte einen Bach, ihm wohl vertraut,
Wo er dem grünen Taucher oft, dem raschen,

Nachsprang mit kind'schem Jubeln hell und laut,
Silberforellen fing in feinen Maschen,
Und warf sich ins zerknickte Ried und lag
Tief atmend süßen Schreckens voll und wartet' auf den
Tag.

Auf grüner Bank lag er und ließ die Hand
Achtlos in kühle dunkle Wirbel tauchen
Und um die heißen Wangen, hoch entbrannt,
Fächelnd des Morgenwindes Atem hauchen,
Die Locken sich zerwehn von seinem Kuß
Und sah nur seltsam für sich lächelnd in den Wellenfluß.

Bis dann der Hirt im Grobvolllrock, umzingelt
Vom Lämmervolk, das Hürdentor aufstut
Und aus dem Schornstein blauer Rauch sich ringelt
Und über halbgeraissten Hafer ruht,
Der gelbe Haushund bellt am Hügelhang,
Und durch das krauf'ge Farnkraut rauscht der Kinder
schwerer Gang.

Dann zog leichtfüß'ger Schnitter Schar aufs Feld
Durch Wiesen in der Taujuwelen Pracht,
Geklößt erscholl auf nebligem Gewälb,
Der Wachtelkönig flog vom Nest, erwacht;
Da sahn Waldheger wohl am Wildbach ihn
Und staunten: nein, kein Irb'scher war's, so schön, wie er
erschien.

Und einer sprach: „Gewiß, der Knabe ist
Phylas, der untreu Herakles entfloh;
Einer Najade Buhler jetzt, vergift
Den Freund er!“ Doch ein anderer: „Nein, nicht so,

Es ist Narzissus, der sich selber liebt,
Dies, süß und rot, der Mund, für den's nicht Frauen-
lockung gibt."

Und, näher kommend, rief ein dritter drauf:
„Der junge Bacchus ist's, der Speer und Bließ
Am Strand verbarg, müde vom tollen Lauf
Mit der Mänade, die sich jagen ließ,
Und weise wären wir, von hier zu gehn,
Denn lang nicht lebt, wer die Unsterblichen einmal gesehn."

Sie flohn und blickten nicht zurück und schreckten
Furchtsame Hirten mit der Schilderung,
Wie einen Waldgott sie im Nid entdeckten,
Und niemand kreuzte mehr die Waldlichtung,
Kein Olbaum ward gefällt an diesem Tag,
Kein Schilf geschnitten, ganz verödet war der schöne Hag.

Nur daß der Ruhbub, mit der leeren Rufe
Über der Schulter, auf dem andern Strand
Hinsprang und stehn blieb und mit hellem Rufe
Den neuen Kameraden, den er fand,
Begrüßt', und scholl kein Ruf zurück, halb bang
Wieder des Wegs ging oder daß herab den stillen Gang

Vom Hof ein Mädchen lachend lief, den heißen
Mysterien der Liebe jetzt noch fremd,
Und sah sie nun den Arm, den schimmernd weißen,
Und all die Mannheit, ihre Schritte hemmt
Und voller Sehnsucht, wie Jungfräulichkeit
Nicht kennen soll, ihn anblickt und sich wegstiehlt voller
Leid.

Fern hörte er der Stadt Gesumm und Traben
Und dann und wann das hellre Lachen, wo
Die feurige Unschuld gliederbrauner Knaben
Rang oder wettkief luft- und sonnenfroh,
Und dann und wann ein Schellenklingen bloß,
Führte den Schastrupp der geschorne Stör zum Quell
im Moos.

Die läst'ge Mücke tanzte durch die Weide,
Das Heimchen zirpte müßig aus dem Baum,
Die Wasserratte in dem glatten Kleide
Schwamm mutig durch der kleinen Wirbel Schaum
Zu dem Wildentenest, von Ast zu Ast
Sprang scheu der Fink, trüg froch die Sumpfschildkröte im
Morast.

Im leichten Wind wehten die seid'gen Samen,
Wie durch das Grasmeer blank die Sense glitt,
Die Amseln, die im Ried ein Frühbad nahmen,
Brachen des Waldes klaren Spiegel mit
Silbernen Kreisen und, kaum wieder frei,
Schoß der Libelle nach aus dem Versteck der graue Schlei.

Doch wenig Acht all dessen hatte er,
Spielt' Eichhorn auch die Buche auf und nieder
Und sang der Hänfling auch vom Busche her
Dem braunen Liebchen seine schönsten Lieder,
O, wenig Acht all dessen, denn er sah
Athenas Brüste und der Kön'gin nacktes Wunder nah.

Doch als der Hirte die zerstreuten Geißen
Zusammenpiff vom steilen Felsenpfad

Und des Hornkäfers Summen wie mit leisen
Hornstößen — Mahnung, daß ein Wetter naht —
Den dunklen Wald durchdröhnte, hoch daher
Ein letzter Kranich wie ein Schatten flog und dumpf und
schwer

In plätschernd Feigenlaub der Regen schlug,
Verließ den finstern Wald er und entlang
An düstren Hütten, feuchten Gärten trug
In seine Sandbucht wieder ihn sein Gang;
Da ruft er die Bemannung rasch an Bord,
Nimmt Stand am Steven, löst das nasse Tuch und steuert
fort.

Neun Sonnen zogen ihren himmelfernen
Bogigen Goldweg, blasse Monde neun
Flüsterten ihr Gebet den keuschen Sternen
Als ihren Beicht'gern zu und was sie scheun,
Je zu gestehn, den treuen Nachtschwärmern
Vertrauten sie's. Da kam durch Schaum und Wogen-
schwall von fern

Mit gelben Schwefeläugen eine Gule
Und leuchtet' auf das Schiff, das trotz der drei
Karadenlasten wie im Sturmgehende
Ertrachte; und sie schlug mit heisrem Schrei
Die Flügel und jäh deckte Nacht die Flut,
Orions Schwert stak in der Scheide, Mars barg seine Blut,

Der Mond stand hinter fahl gelbschwarzer Larve
Von Wolkentrieb und aus dem Meergefüß
Stieg rotgebüsch der ries'ge Helm, der scharfe,
Acht Ellen lange Speer, der erzne Schild,

Und hell, in voller Rüstung strahlend, schritt
Athena durch die See, die totenblaß und zitternd glitt.

Dem Braun der Schiffer schienen ihre Locken,
Frei fliegend, wie zerrißnes Sturmgewolk
Und ihre Füße nur die Wirbelflocken

Verborgner Risse und wie Rolk auf Rolk
Ans rollende Schiff schlug, scholl des Lotsen Ruf
Zum jungen Steuerer auf dem Achterbord: „Windwärts
die Lub!“

Doch er, der überkühne, hiß'ge Freier,
In seiner Inbrunst, die zum Frevel ward,
Hoher Mysterien seliger Entweiher,
Als er die Augen sah, groß, süßlos hart,
Lachte vor Lust und rief: „Ich komme!“ und
Sprang hoch vom Bug in den schaumüberdeckten eis'gen
Grund.

Da fiel ein heller Stern aus Himmelsöhön,
Ein Tänzer aus des Milchstraßbogens Tanz,
Und mit der Räder rasselndem Stahlgedröhn,
Bleich, in gerächter Gottheit stolzem Glanz,
Fuhr Pallas nach Athen zurück und kurz
Burgelten noch Lustperlen auf nach des Vermessnen Sturz.

Und der Mast bebte, als der Herrin Wagen
Die große Gule nachslog spött'schen Schreis,
Und der Pilot, der alte, hieß die zagen
Schiffer das Segel reffen und sprach leis
Von eines dunklen ries'gen Schemens Graus,
Den er geschaut; das Schiff schoß schwalbengleich durch
Sturm und Braus.

Und wie bewußt, was er auf sich geladen,
Sprach niemand mehr von Charmides hinfort,
Und als sie dann erreicht die Symplegaden,
Zogen ihr Schiff sie in den sichern Port,
Suchten das Thor der Stadt zum Zollvermerk
Und boten feil ihr braunes, bildgeschmücktes Töpferwerk.

II.

Ein guter Triton doch erbarmungsreich
Trug den Ertrunkenen heim nach Griechenland
Und Meerfrau kämmten sein feucht Haar ihm weich,
Lösten der Stirne Troß, die klamme Hand,
Und brachten von Arabien Spezerei'n
Und wiegten ihn mit ihrer Falkhorne Liedern ein.

Und als zum heimischen Athen er kam,
Erhob sich eine mächt'ge Woge jäh,
Den öl'gen Grund phantastisch wundersam
Beblümt mit dem geflochten Schaum der See,
Die, fest ihn drückend an die glas'ge Brust,
Landeinwärts schoß wie ein weißmähnig Roß in toller
Luft.

Nun, wo Kolonos an das Meer grenzt, liegt
Flach hingedehnt die schönste aller Au'n,
Kaninchen kennen sie, die Biene fliegt
Selbst vom Hymett hieher, der scheue Faun

Weilt furchtlos hier, denn niemals durch den Tag
Kommt ein Ruf lauter als der Hirt beim Spiele jauchzen
mag.

Doch heimlich sieht aus dorn'gem Labyrinth
Und dichtem Zweiggewirr des Hains ringsum
Der Jäger oft den jungen Hyacinth
Beim Diskuswurf und zieht die Kappe stumm
Über den schuld'gen Blick, schleicht fort und wagt
Nicht in sein Horn zu stoßen, auch — wenn kaum der
Morgen tagt,

Werfen Dryaden hier den Lederball
Am schilf'gen Strand und schmeicheln sich mit List
Einen geisohr'gen Pan zum Seneschall
Aus Furcht vorm Meergott, der ihr Schrecken ist,
Den Gürtel lösend spähn sie bang umher,
Ob nicht sein blauer Arm, sein roter Bart enttaucht dem
Meer.

Ganz von gelbblüt'gem Bohnenstrauch umgrünt,
Liegen zwei Grotten auf und ab den Strand,
Glatt ist die Bucht, nur daß, wenn sie verbünt,
Die Welle ihren Umriß läßt im Sand,
Als sollt' sie nicht zu bald vergessen dort
Die grüne Binse, ihr Gespiel — und doch, es ist ein Ort,

So klein, daß der unstete Schmetterling
Bis Mittag wohl aus jedes Kelches Grunde
Den Seim stahl und zu wenig noch empfing
Für seinen Liebesdurst, — in einer Stunde
Hätte ein Schifferbub, herzlos genug,
Wände er einen Kranz für seines Schiffs gemalten Bug,

Fast kahl gepflückt die kleine Wiesenflur,
Denn alles stolze Brunken liegt ihr ferne,
Vereinzelt stehn ein paar Narzissen nur
Im ungemähten Gras wie Silbersterne,
In aller Lieblichkeit so ernst und still,
Und schwanke Rlingen schwenkt nur da und dort ein
Asphodill.

Dahin nun brachte ihn der Woge Schlag,
So lieben Dienstes froh, und wo das Land
Jungfräulich noch von allem Wasser lag,
Legte sie ihn auf goldnen Ufersand,
Rücklehrend ost, wie ein Verliebter tut,
Zu küssen diesen blassen Leib, einst erfüllt von Blut,

Bevor das Meer die selbstgenährte Flamme,
Den Opferbrand erlosch, so stolz entloht,
Bevor des Todes Frost, der eis'ge, Flamme,
Verwelken ließ die Lilien weiß und rot,
Die, wenn der Knabe durch die Wälder sprang,
Einander Antwort gaben wie in süßem Zwiegesang.

Als früh nun die Waldnymphen Hand in Hand
Die busch'ge Mulde kreuzten, schrie ihr Pan,
Da er den bleichen Jüngling sah im Sand,
Laut auf, bang vor Poseidons list'gem Plan,
Und gleichwie Sonnenstrahlen leicht und hell
Flohn die Dryaden durch die Dichtung in das Dickicht
schnell.

Nur eine nicht, die sich's nicht schrecken läßt,
Wenn eines Meergotts Arm die weißen Brüste

Ihr in verliebter Tyrannei zerpreßt,
Und gar zu gern die süße Lockung wüßte,
Mit der des Freiers List die Tore bricht
Der stärksten Burg, und schlich zurück, und fand es sündig
nicht,

Ihm ihren Schatz zu weihn, schön, wie er war,
Und lag zu ihm, von Liebesdurst erglüht,
Rief süße Namen, spielte mit dem Haar
Und küßte sich an seinem Munde müd,
Bang, daß er nicht erwache, und dann bang,
Daß er zu bald erwacht, stoh sie hinweg, aber nicht lang.

So kehrte sie zu neuem Angriff wieder
Und saß den ganzen Tag und lacht' ihn an,
Hielt seine Hand, sang ihm die holdsten Lieder
Und zürnte, wie er noch ihr trohen kann,
Ihr Magdtum nicht umfängt zu Wonnen traut,
Wußt' nicht, daß vor drei Tagen er Persephone geschaut.

Wußte nicht seiner Lippen Sakrileg,
Sprach nur: „Ja, er erwacht, — ich kenn' ihn gut —
Erwacht, wenn ob Korinth nach langem Weg
Der Schild der Sonne hängt in roter Blut;
Sein Schlaf ist grauser Trug, damit ich nur
Noch mehr ihn lieb', und tiefer läßt der Fischer seine
Schnur

„Vom Rand der Grotte in die Fluten fallen,
Schon bläst sein Horn ein mächtiger Triton
Und slicht Girlanden uns aus dem kristallen
Treibenden Meergerank und schmückt uns schon

Des Brautbetts Säulen von Smaragd, denn ganz
Umstäubt von sprühndem Silberschaum und im Korallen-
franz

„Werden auf einem Perlethron wir sitzen
Und Pfühl wird eine blaue Woge sein,
Und die gekrümmten Wasserschlängen blißen
Zu Füßen uns im amethystnen Schein
Des Rautenpanzers und wir sehn im Meer
Die Aischen schwimmen um den Mast gesunkner Schiffe her

„Mit goldnen Buckelaugen, Scharlachflossen
Wie rote Flammen, und die Tiefe liegt
Durch ihres Saales Glasportal erschlossen
Und zeigt Delphine uns, in Schlaf gewiegt
Von Halkyonen, wo in grüner Tracht
Proteus am Felsenstrand Neptuns Seekälber überwacht.

„Opalne Anemonen stehn in Gruppen
Mit Purpurrändern, wo den Spiegelplan
Wir zwei betreten, mit gelbschwarzen Schuppen
Ziehn Fische, ganze Schwärme, durch die Raan
Des halbvermorstchten Wracks und honigklar
Sind Bernsteintröpfen hingestreut auf das umschlungne
Paar.“

Doch als, ein Kriegsherr ohne Sieg, die Sonne
Zurück nun zog mit wehndem Glutpanier
In ihren Erzpalaß, und die Kolonne
Der kleinen gelben Sterne den Saphir
Des Himmels schon durchstreifte, weit zerstreut,
Da kam die Furcht ihr, daß er nie den Liebesfuß ihr beut,

Da rief sie: „Auf! Erwach! schon taucht den Baum
Der Mond in blasses Silber, grau und kalt
Kriecht schon das Meer empor am Uferfaum,
Der Frosch ist laut und aus der Grotte schallt
Nachtschwalbenschrei, die Fledermaus zieht sacht,
Der braune krumme Iltis schlecht durchs dunkle Gras
bedacht.

„Nein, bist du auch ein Gott, sei nicht so spröde,
Denn dort am Strome hört' ich manchen Tag
Ein Lied mir flüstern, wie in trauter Ode
Dereinst ein holder Knabe bei ihm lag,
Der, als er grausam seiner Wonne pflog,
Goldflügel rauschen ließ und hochauf in die Sonne flog.

„Sei nicht so spröde, noch bebt von Phöbus' Kuß
Der Lorbeerstrauch, und deren Schwestern dort
Am Felshang wachsen, sieh, die Fichte muß
Von Boreas erzählen immerfort,
Dem kühnen Räuber, und auch ich erfuhr's:
Im Silberglanz der Pappeln war der Spötterblick Mer-
kurs.

„Schön nennt mich der Najaden Reid sogar
Und jeden Morgen wirbt ein junger Hirte
Um mich mit Äpfeln und gelocktem Haar
Und sinnt, wie er die spröde Jungfrau kirt
Mit allen Gaben, denen Nymphen hold;
Doch gestern bracht' er eine Schillertaube mir als Gold

„Mit roten Füßchen, die aus dem Geäst
Der hohen Sykomore er samt sieben

Fleckigen Eiern grausam stahl vom Nest

Bei Taggraun, als, den sie am meisten lieben,
Beer'gen Wachholder weit von ihrem Baum
Ihr Trauter suchte; so beständig ist die Wespe kaum,

„Die früheste unabläß'ge Winzerin

Der blauen Trauben, wie für meine Lippen
Der schlichte Hirt; sein froher reiner Sinn,
Sein lachend sonn'ges Auge sind wohl Klippen
Für den vor Artemis geschwornen Schwur;
Denn wahrhaft schön ist er, sein Mund gemacht zum
Küssen nur.

„Aufgehendem Halbmond gleicht im Silberschein

Die Stirn ob dunklen Braun, einander nah,
Und nimmer lockte aus dem Myrtenhain
Der heiße thyrische Tag für Kypria
Holberen Buhlen; erster leid'ger Daun
Kraust auf den roß'gen Wangen sich, und stark ist er und
braun.

„Und er ist reich, und fette, woll'ge Herden

Blökender Schafe ruhn auf seiner Trift
Und irdne Schüsseln voller Sahne werden
Der diebischen Fliege süßes Todesgift
In seiner Hütte, in blasrotem Flor
Steht üppig ihm das Kleefeld, und er spielt das Haberrohr.

„Und doch lieb' ich ihn nicht, denn bis du kämst,

Bewahrt' ich einzig meine Liebe dir,
Daß du mir dieses blasse Magdthum nähmst;
Blumlosen Schaumes schönste Blume mir

In Aegeus' ganzem Meere, hellster Stern
Seines azurnen Himmels, Spiegel all den Wanderern!

„Ich wußte, ja, du kommst, sobald das Reis,
Das dürre, Knospen trieb und Frühlingsaft
Meine zartgrüne Rinde schwellt' und weiß
In Blüten ausbrach myriadenhaft
Mit Monden, die, vorm Morgenraun nicht bang,
Des Monds der Mittnacht spotten, und der Drossel erster
Sang

„Das scheue Eichhorn schreckt' aus seinem Speicher,
Die Kuckucksblume schon entsproß am Rain;
Da floß in jeder moos'gen Ader reicher
Voll Liebesdrang mein Blut, wie neuer Wein
Strömt' es wollüstig durch mein junges Laub
Und mein jungfräulich schlanker Stamm war wilber
Stürme Raub.

„Des Abends kamen Faune her und preßten
Uns tiefste Zweigicht Nüstern schwarz und kühl,
Und Umseln machten in den höchsten Ästen
Ihr kleines Nest aus Gras zum Liebespfühl,
Und zwitschernd hielt wohl ein Zaunkönig Raft
Auf einem Zweig, so dünn, daß er kaum trug die süße Last.

„Ich war der attischen Hirten Sammelziel
Und Amarhllis lag in meinem Schatten,
Um meinen Stamm ging lachend Daphnis' Spiel
Mit seiner Spröden, bis ihr im Ermatten

Sein heißer Hauch schon streift das wirre Haar:
Sie kehrt sich, schaut und flieht nicht mehr, wo Hast so
wonnig war.

„Komm denn in mein Versteck, wo Geisblatranken
Sich weben zu der Wonne Baldachin
Und paphische Myrten, die kühl schattend schwancken,
Der Liebe süßeste Zeremonien
Zu heil'gen scheinen, dort im tiefsten Grund
Der kühlen grünen Einsamkeit ist mir ein Weiher kund;

„Bienen und Wasseramseln sind ihm hold;
Denn rings stehn große Lilienblüten, jede
Ein weißbesegelt Boot mit Fracht von Gold
In ihrer flachen Blätter grüner Keesde,
Gesteuert von Libellen, — komm nun fort
Vom bleichen flutgeküßten Strand, du findest einen Ort

„Ganz wie für uns geschaffen, Nypria
Wandelt hier abends oft, den Arm geschlungen
Um ihren teuren Knaben, und ich sah,
Wie Luna vor Endymion, dem jungen,
Die Nebelschleier falken ließ, — komm fort!
Dianas Pantherfuß betrat nie die geheime Lichtung dort.

„Doch wenn du willst, so laß uns wieder nun
Zurückgehn zu der Wogen wildem Schwall,
Den ganzen Tag uns wandeln, wo Neptun
Die Wasser wölbt zu Hallen von Kristall,
Der Tiefe Purpurungeheuer sehn
Beim plumpen Spiel, den scharfen Kiphias auf Raub
ausgehn.

„Denn trifft mich meine Herrin hier, o nimmer
Zeigt sie Barmherzigkeit und Mitleid dann,
Rein, legt den Jagdspeer hin und spannt mit grimmer,
Snadloser Hand den strengen Bogen an,
Zieht die befiederte Kerbe an die Brust
Und gibt die straffe Senne frei, ja, eben jetzt, ich wußt':

„Schon naht ihr eil'ger Fuß! — erwach, erwach!
So träg im Liebeskampf! Der Wollust Kost,
Laß einmal tief mich trinken ihn und mach
Mein hungernd Ich satt mit der Nektarkost,
Die selbst der Gott liebt! Liebster, komm mit mir,
Komm, noch die Grotte deines blauen Reichs erreichen
wir!“

Sie sprach es kaum, als sich, erzitternd jäh,
Die Zweige teilten und der Gottheit voll
Die Luft sich fühlte und die graue See
Bangend zurückwich und ein Hornruf scholl,
Bang, fürchterlich, ein Spürhund bellte und
Sausend ein Rohrpfeil blitzgleich niederschloß zum Ufer-
grund.

Und wo die kleinen Knospen ihrer Brust
Eben milchweiß erblühten, drang er tief,
Der ungebetne Gast, in grauser Lust,
Der mörderische Buhle, und durchlief
Blutig gefurchte Bahn mit seinem Erz
Und suchte und durchbohrte mit beslügeltem Tod ihr Herz.

Mit bitterm Schrei ausschluhzend da ihr Leben,
Sanft die Dryade auf des Knaben Leib,
Wilde. Gedichte.

Schluchzend um Wonne, nimmer ihr gegeben,
Um Magdum, das erfüllt nicht ward im Weib,
Um all der ungestillten Sehnsucht Qual,
Und aus der pochenden Brust quoll roter Jugend heller
Strahl.

O jammervoll zu hören war ihr Schrei
Und jammervoll fürwahr ihr Tod zu schaun,
Bevor der Wollust süße Raserei
Ihr kund ward, dies Mysterium voller Graun,
Das nicht zu kennen, nicht zu leben heißt,
Doch kennst du es, dich in des Todes tödlichste Bande
schweißt.

Da war es, daß Rhytheras Königin
Mit Silbertauben vor dem goldnen Rahn,
Die all die Nacht lang mit Adonis in
Arabischer Schäferhütte lag, die Bahn
Nach Paphos zog, über den Menschen fern,
Hoch oben zwischen Bergesgipfeln und dem Morgenstern.

Und als sie unten sah das traurige Paar,
Den Schrei vernahm so schwach, so schmerzenseich,
Der wie Violenton zu hören war,
Hingleitend auf der Luft, hieß sie sogleich
Die Schwingen falten ihren Taubenzug
Und sank zur Erde, kam zum Strand und sah nun Leids
genug.

Denn wie ein Gärtner, der, sein Haupt gewandt,
Des Hänflings letztem Ton lauscht, allzu dicht
Hinnähend an des Blumenbeetes Rand,
Achtlos den dorn'gen Schaft der Rose bricht,

Und mit der Blüten aufgelöster Pracht
Den braunen Grund bestreut, wie, seine Herde unbedacht

Hintreibend längs der Flur, ein junger Schäfer
Wohl ein Narzissenpaar zertritt, das hier
Mit gelbem Saume den Marienkäfer
An sich gelockt, den stolzen Falter schier
Zur Demut zwang, mit leichtem Fuße, nicht
So grausam je vermeint, die vollen goldnen Kelche bricht,

Wie ein Schuljunge, seines Buches müd,
Am Bach sich niederwirft aufs schilf'ge Gras,
Zwei Wasserlilien pflückt, am Strand erblüht,
Und kurze Zeit vergißt das Stundenglas,
Dann fortgeht, als erfreuten sie ihn nie,
Und sie die heiße Sonne töten läßt, so lagen sie.

Und Venus rief: „Dies hat nur Artemis
Mit bitterer Hand, die grausame, vollbracht,
Wenn sie nicht dort auf der Akropolis,
Die strenge Jungfrau, größer noch an Macht,
In makelloser Majestät — ach, soll
Lieblos ins Haus des Todes gehn ein Paar so liebevoll?!“

Jüngling und Maid mit sanfter Hand nun trug
Sie in den goldnen Wagen; weißer als
Mondweiße Perlen sind und mit dem Zug
Der einen blauen Aber, schien ihr Hals
Zu schluchzen noch und, zweifelhaft belebt,
Zu beben noch die Brust, wie windbewegt die Lilie bebt.

Milchweiße Schwingen spannten drauf die Tauben
Und auf ins Morgengrauen ging die Fahrt —
Wohl eine leichte Wolke mag sie glauben
Ob Aegeus' Meer, wer sie so hoch gewahrt —
Bis dann die Luft durchschüttert ward von Sang,
Der all die Nacht von Münden blaß um Thammuz'
Wunden klang.

Doch als erreicht war die gewohnte Stelle,
Wo einer runden Marmortreppe Schnee
Ins Meer taucht, ließ der Lippen Blütenschwelle
Die Seele eben noch erzittern, eh'
Sie ganz ins Leere schwand und Venus sah:
Armer an einer holden Maid war ihr Gefolge da.

Und hieß mit all den Wundern dieser Mär'
Dann schnitzen einen Zedernsarkophag,
Daß er der beiden duft'ge Ruhstatt wär',
Wo Ölbaumgrün sanft macht den blauen Tag
Auf Paphos niedren Höhen, das Reh noch röhrt
Zur Mittagszeit und man die Nachtigall bis morgens
hört.

Und so geschah's und eh mit spitzem Speer
Die Morgenbiene die Narzisse traf,
Der aufgewachte Hirsch vom Lager her
Zum Bach gesprungen kam und aus dem Schlaf
Die Wasseramsel scheucht' und im Gestein
Sich die Lazerte sonnte, schliefen sie schon unterm Rain.

Und als es Tag ward, flehte Rhyria,
Anteend inmitten schwelender Tripode,

Im Silbertempel zu Proserpina,

Ste, deren Liebreiz Schönheit gab dem Tode,
Möge vom bleichen Satten sich erlesn,
Daß Liebe über Charons eif'ge Wasser dürfe gehn.

III.

Im mondlos melancholischen Acheron,

Fern von der schönen Welt, dem frohen Licht,
Wo Benz nie sproßt, nie Apfelbäume von
Fruchtlast gebeugt stehn, übern Rasen dicht
Der blühnde Mai nie streut Kastanienblust,
Nie Drossel singen, nie der Hänfling lockt zur Hoch-
zeitslust,

Da wo ein dunkler Bethedronnen floß,

Lag Charmides, der junge; müde brach
Die Blüten er von dem Asphodelos
Und streut' ins dunkle Wasser nach und nach
Ihren geraubten Schatz und sah vom Saum
Die weißen Sterne sinken; und das Land war wie ein
Traum.

Wie er nun in die Flut sah und im glatten

Spiegel sein eignes blasses Antlitz fand,
Durch seine braunen Loden, glitt ein Schatten
Über die Fläche, eine kleine Hand
Stahl sich in seine und ein warmer Mund,
An seiner Wange dicht, tat feuzend sein Geheimnis
kund.

Die müden Augen wandt' er da und sah,
Und näher zog es beide noch zusammen,
Die jungen Munde näher noch, ganz nah,
Bis sie nur eine Rose sind von Flammen,
Und dann umschlang er sie in Sehnsuchtsmut
Und küßt' ihr klopfend Herz und jeder Atemhauch war
Glut.

Als seine Schönheit bot er ihr zum Kuß,
Sie all ihr Magdtum ihm, daß er es töte,
Und Leib an Leib in seligen Genuß,
Wuchs ihre Lust und schwand -- zu kühne Flöte,
Dies Glück zu singen, o wie wagst du's nur?!
Genuß, daß Gros lacht' auf diese blumenlose Flur.

Wie wagst du's nur, zu kühne Poesie?!
Falt' über Itars Wahn die Schwingen nun
Und laß verborgen deine Melodie
In deiner Leier stummen Saiten ruhn,
Bis du am alten Quell Kastalias standst,
In Lesbos' Wassern Sapphos goldnen Griffel wiederfandst!

Genug, daß ihm, deß Leben eine tolle
Flutwelle war von Sünde, hoch geschwellt,
Der liebelose Hades eine volle
Ernte noch gab von jenem Flammenfeld,
Wo Liebe sicher wandelt unverbrannt
Mit nacktem Fuß -- genug, daß Lippe noch zu Lippe
fand

Zu jenem heißen, wilden Bonnetausch,
Der, bis er stirbt am eignen Übermaß,
Wie alle Leben in dem einen Kausch
Verschmilzt, eh das Gebot Proserpinas
Zum ebenholznen Throne sie befahl
Des bleichen Gotts, der ihr den Gürtel löst' im Eunnatal.

Impressions.

I.

Les Silhouettes.

Mit grauen Streifen liegt das Meer,
Der dumpfe tote Wind seufzt matt,
Den Mond weht's wie ein welkes Blatt
Über die stürm'sche Bucht daher.

Scharf zeichnet sich auf blassem Sand
Das schwarze Boot; ein Schifferjung
Nimmt munter in der Takelung,
Sein Antlitz lacht, hell glänzt die Hand.

Brachvögel schrein im weiten Reich,
Wo auf des dunklen Grasshangs Pfad
Braunhals'ge Schnitter ziehn zur Mahd,
Silhouetten auf dem Himmel gleich.

II.

La Fuite de la Lune.

In Frieden ruht dem äußern Sinn,
In träumerischem Frieden nur,
In Schweigen hier die schatt'ge Flur
Bis an der Schatten Grenze hin.

Doch jetzt ein Schrei, bang widerhallt,
Der Schrei des Wachtelkönigs, der
Sein Weibchen lockt; aus Nebeln her
Giebt Antwort ihm der Hügelwald.

Und aus dem Himmel lichterfüllt
Entschwindet Lunas Sichelrund
Und flieht in dunkler Höhle Grund,
In einen gelben Flor gefüllt.

Keats' Grab.

Von seinem Schmerz frei und der falschen Welt,
Ruhet er, der jüngste Märtyrer, entrafft
In erster Lebens-, erster Liebeskraft,
Schön wie Sebastian und so früh gefällt,

Hier endlich unter Gottes blauem Belt.
Wohl schatten nicht Hypressen ihm noch Eiben,
Doch holde Weilschen voll Tautränen treiben
Ein immerblühend Band, das treu ihn hält.

Ein stolzer Herz wohl brach der Kummer kaum,
Kaum süßre Lippen kannte Mytilene;
O Englands Dichter-Maler du! man schrieb

In Wasser deinen Namen*) — und er blieb:
Und grün hält dein Gedächtnis unsre Träne,
Wie Isabella einst Basilios Baum.

Rom.

*) Anspielung auf die Inschrift über Keats' Grab im Friedhof der Fremden an der Cestiuspyramide, die nur diese Bemerkung hat, sonst keinen Namen nennt. Ann. des Übers.

Theokritus.

Eine Bilanelle.

O Sänger der Persephone!
Am öden Strand der düstren Flut
Denkst du Siziliens noch wie je?

Noch summen Bienen durch den Alee,
Wo Amaryllis spröde ruht,
O Sänger der Persephone!

Noch ruft Simätha Helate
Und hört der wilden Hunde Mut;
Denkst du Siziliens noch wie je?

Noch an der lachend heitren See
Klagt Polyphem in Liebesglut,
O Sänger der Persephone!

Noch wehrt die Maid mit Ach! und Weh!
Des jungen Daphnis losem Mut;
Denkst du Siziliens noch wie je?

Ein Zicklein wächst dir weiß wie Schnee,
Kämst du zurück, in Lakons Hut,
O Sänger der Persephone!
Denkst du Siziliens noch wie je?

Im goldenen Zimmer.

Eine Harmonie.

Ihre Elfenbeinhände, ich sah sie schweben
Über Elfenbeintasten in launischem Tanz
Wie in den Pappeln beim leisen Beben
Der blassen Blätter der silberne Glanz,
Wie des treibenden Schaumes weißer Kranz,
Wenn in fliegender Brise die Wogen sich heben.

Ihr goldnes Haar auf der goldnen Wand
War wie Sommerfäden, die zart sich woben,
Um der Ringelblume leuchtenden Rand
Oder die Sonnenblume, nach oben
Zur Sonne gelehrt, wenn die Schatten sich hoben
Und der Speer der Lilie in Flammen stand.

Und ihr roter Mund auf den Lippen mein
Brannte wie eine Ampel glutet,
Rubinen in einem Purpurschrein,
Wie der Granate Wunde blutet,
Wie das Herz des Lotus, überflutet
Von dunkel rosenrotem Wein.

Ballade de Marguerite.

(Normannisch.)

Nicht will ich zum Jagen mehr, fürwahr,
Wenn zu Markte zieht der Ritter Schar.

Nein, geh nicht in die Stadt mit den Dächern rot,
Das Kriegsroß tritt dich mit Hufen tot.

Doch ich will ja nicht mit den Edeln reiten,
Will ziehen an meiner Frauen Seiten.

Ach, wie magst du wähen, sie sei dir hold?
Eines Walbläufers Sohn speist nicht von Gold.

Liebt sie minder mich, ob auch am Martinstag
Ein grünes Wams mein Vater trag'?

Sie sticht vielleicht einen Wandteppich;
Spindel und Webstuhl sind nicht für dich.

Ach, sticht sie nun einen Teppich fein,
Ich entwirre die Fäden beim Feuerchein.

Sie jagt vielleicht den Hochlandhirsch;
Wie kannst du ihr folgen auf stolzer Pirsch?

Ach, rettet sie nun durch Busch und Dorn,
Ich lauf' ihr zur Seiten und blase das Horn.

Sie kniet vielleicht in Saint-Denys
(Unsre liebe Frau behüte sie!)

Ach, kniet sie dort in stiller Kapell',
Ich schwing' das Rauchfaß und läute hell.

Komm herein, mein Sohn, du siehst so bleich,
Dein Vater füllt dir den Melkrug gleich.

Doch wer sind diese Ritter in Pracht und Glanz?
Ziehen die Reichen zu Fest und Tanz?

's ist der König drüben von Engelland,
Der besuchen kommt unsern schönen Strand.

Doch was klingen die Abendglocken so schwer
Und was kommt der Zug so traurend her?

O, 's ist Hugh von Amiens, meiner Schwester Sohn,
Der so starr dort liegt in der Prozession.

Nein, nein, denn ich seh weiße Lilien klar,
Es liegt kein Mann auf der Totenbahr'.

's ist die alte Jeannette, die Krämerin,
Ich wußte, der Spätherbst rafft sie hin.

Frau Jeannette hatte nicht Haare wie Gold,
Frau Jeannette war nicht ein Mägdelein hold.

O 's ist keine bekannt noch verwandt mit mir,
(Die heilige Jungfrau gnade ihr!)

Doch singende Knaben schreiten mit:
Elle est morte, la Marguerite.

Komm herein, mein Sohn, hör nicht auf die Knaben,
Laß die Toten nur ihre Toten begraben.

○ Mutter, weh, nun ist alles vorbei:

○ Mutter, hat ein Grab Raum für zwei?

Der Königstochter Schuld.

(Bretonisch.)

Sieben Sterne im stillen Fluß
Und sieben am Himmel weit,
Sieben Sünden, die Königstochter muß
Sie tragen in Ewigkeit.

Rote Rosen zu Füßen ihr,
(Rote Rosen im rotgoldnen Haar,)
Und o! zwischen Busen und Gürtelzier
Rote Rosen ein heimliches Paar.

Schön ist der erschlagene Ritterzmann,
Der in Ried und Röhricht ruht;
Sieh, die schlanken Fische, sie kommen heran,
Zu kosten von Fleisch und Blut.

Gold ist der erschlagene Page dort
(Gute Beute ist goldene Tracht)
Die schwarzen Raben sieh über dem Ort!
Sie sind schwarz, o schwarz wie die Nacht.

Was tun sie da so starr und tot?
(Es ist Blut an des Fräuleins Hand)
Was sind die Lilien bespritzt so rot?
(Es ist Blut auf dem Ufersand.)

Zwei reiten nach Süden und Osten aus,
Zwei dem Norden und Westen zu,
Für die schwarzen Raben ein guter Schmaus,
Für die Königstochter Ruh.

Doch der eine, der treue Liebe ihr gab,
(Rot, o rot sind die Flecken von Blut!)
Bei der dunklen Eibe grub er ein Grab,
(Ein Grab ist für Viere gut.)

Kein Mond in dem stillen Himmel weit
Noch im schwarzen Wasserschoß,
Sieben Sünden trägt sie in Ewigkeit,
Seine Sünde ist eine bloß.

Amor intellectualis.

Oft zogen wir durch das kastal'sche Land
Und hörten, Alltagsgeistern unvertraut,
Antiker Flöten hold sylvan'schen Laut,
Steuerten oft hinaus vom sichern Strand

Ins Meer, das in der Musen Herrschaft stand,
Und fürchten frei die Flut durch Gisch und Schaum
Und erst wenn voll war unsres Schiffes Raum,
Burden die störr'gen Segel heimgewandt.

Dies bleibt nun als der kühnen Fahrten Lohn:
Sordellos Gut, die Honigmelodien
Endymions, des jungen, Lamerlan,

Der seine Dirnen austreibt, und voran:
Des ersten Milton hehre Harmonien
Und Dantes siebenfältige Vision.

Santa Decca.

Tot sind die Götter: nimmermehr zur Frist
Weißen Athenen wir den Olbaumsproß,
Proserpina bleibt ohne Garbenschoß,
Der Hiri singt sorglos, ob es Mittag ist,

Denn Pan ist tot; dahin sind Scherz und List
Aus Buschdidicht und hold verschwiegnen Stellen,
Der junge Hylas sucht nicht mehr die Quellen:
Gott Pan ist tot und König Jesus Christ.

Und doch — auf diesem Eiland hier im Meer
Biegt, kauend der Erinnerung bitter Frucht,
Heimlich ein Gott vielleicht im Asphodill.

Ah Lieb! wär's so, dann wär das beste Flucht
Vor seinem Born. Doch sieh, ein Zittern still
Geht durch das Laub: bleib noch! er kommt hieher!

Eine Vision.

Zwei franzgekrönte Kön'ge und allein
Ein dritter, nicht mit Lorbeergrün geschmückt,
Doch Augen voller Trauer wie bedrückt
Vom ew'gen Klagen über Schuld, die kein

Brüllendes Opfer süht; von Tränenwein
Und Küssen seucht die Lippen fein geschwungen,
Ein schwarz und rot Gewand um sich geschlungen,
Und ihm zu Füßen ein geborstner Stein,

Der Lilien taubengleich bis an das Antlitz
Empor ihm sandt'. Und wie ich näher kam,
War voll mein Herz von Feuer wundersam

Und Beatricen fragt' ich: „Wer sind die?“ —
„Der erste Aeschylus, dann Sophokles
Und jener (Tränen, strömt!) Euripides.“

Impression du voyage.

Das Meer war saphirfarb, der Himmel brannte
Wie ein Opal im Feuer durch die Luft;
Die Segel hifzten wir, in blauem Duft
Lag schon im Ost das Land. Vom Bug erkannte

Mein Auge, froh erquickt, das schöne Zanthé,
Die Buchten, der Olivenhaine Wipfel,
Ithakas Fels, Lykaons schneeigen Gipfel,
Arabiens blum'ge Höhn. Die Brise spannte

Und schlug das Segel an den Mast und schwer
Kaufchte das Wasser an des Schiffes Wand
Und Mädchenlachen kam vom Heck daher;

Kein Laut sonst —: als der West in Flammen stand
Und eine rote Sonne sank aufs Meer,
Betrat ich endlich den hellen'schen Strand!

Shelleys Grab.

Verlohten Fackeln gleich am Bett des Kranken
Stehn Thujen um den sonngebleichten Stein;
Hier nistet sich der kleine Nachtkauz ein,
Lazerten huschen hier, die gold'gen, schlanken.

Und wo die brennendroten Mohnen schwanken,
Lauert im Schoße wohl der Pyramide,
Daß nie gestört wird dieser Totenfriede,
Eine antike Sphinx mit grimmen Pranken.

O süß die Last, die dir die Erde hier,
Ewigen Schlafes große Mutter, gab,
Doch süßer wär' in blauer Grotte dir

In edovollem Grund ein rastlos Grab
Oder wo in der dunklen Nacht die Schiffe
An Felsen scheitern stutzer-speltter Riffe.

Am Arno.

Der Frühschein glüht zu roter Pracht
Den Cleander auf der Mauer,
Liegt auf Florenz auch noch ein grauer
Schatten, das Leichentuch der Nacht.

Der Hügel glänzt von Tau ringsum,
Hell sind die Blüten über mir,
Doch die Zikade floh von hier,
Der kleine attische Sang ist stumm.

Das Laub nur zittert überall
Vom leisen Wehn der lindten Luft
Und in dem Thal voll Mandelbust
Singt einsam noch die Nachtigall.

O halb geschweigt dein Lied der Tag,
Sing denn von Liebe noch die Weile,
Solang der Mond noch seine Pfeile
Zersplittern läßt am schatt'gen Hag.

Oh noch im Ost der Morgen steigt
Und in meergrünen Flor gehüllt,
Dem Aug der Liebe schreckerfüllt
Auroras weiße Finger zeigt

Und hart die fliehnde Nacht bedroht
Und naht durchs schweigende Gefild,
Achlos ob's meine Freude gilt
Oder der Nachtigallen Lob.

Impressions du Theatre.

Fabien dei Franchi.

Der stille Saal, der Schatten schwer geballt,
Der Toten Schritt, das jäh gesprengte Tor,
Der Bruder, der ermordete, davor,
Des Geistes Hand auf deiner Schulter kalt,

Der Zweikampf einsam dann im tiefen Wald,
Gebrochne Schwerter, Aufschrei, dickes Blut,
Und nun dein großer Racheblick — ganz gut,
Allein, gemacht für höhere Gestalt,

Sollte auf dein Gebot der tolle Bear
Mit seinem Narren wandern durch die Heide,
Gellend von ihm verspottet, Romeo dir

Seine Geliebte locken, Angst und Graun
Dir Richards feigen Dolch ziehn aus der Scheide —
Trompete du für Shakespeares Lippen traun!

Phedre.

Wie leer und schal muß diese Welt dir sein!
Das Höchste konntest geistreich du verhandeln
In Florenz mit Mirandola und wandeln
In der Akademie Olivenhain,

Die Nothre wählen für die Melodein
Des ziegenfüß'gen Pan, und wo aus Träumen
Ulyß erwacht unter phäak'schen Bäumen,
Dich in der weißen Mädchen Spiele reihn.

Gewiß, in einer attischen Urne lag
Dein blasser Staub und du kamst wieder her
In diese Alltagswelt so schal und leer,

Weil dir zur Last ward der sonnlose Tag,
Die schweren Lun duftloser Asphodelen,
Der liebeleose Fuß der Schattenseelen.

Portia.

Nicht wundert mich Bassanios kühner Mut,
Sein alles auf das Spiel zu setzen, nicht,
Daß Aragon's, des stolzen, Hoffart bricht,
Noch daß kalt wird Marokkos heißes Blut.

Denn, goldner als der goldnen Sonne Glut,
In diesem Prunkkleid aus plattiertem Gold
War halb so schön, wie ich dich schauen sollt',
Kein Weib, drauf Veroneses Blick geruht.

Doch schöner, als im nüchternen Gewand
Des Anwalts du erscheinst, Weisheit zum Schild,
Da nach Venedigs Recht Antonios Pfand

Dem tück'schen Juden schon verfallen gilt —
O Portia! nimm mein Herz, zu Rechte dein,
Und nie wohl führ' ich Klage um den Schein.

Königin Henrietta Maria.

Harrend des Siegs, steht sie im Zelt allein,
Die Augen trüb von Kummernebeln, bleich,
Der blassen Lilie wohl im Regen gleich:
Doch nimmer flößt gemeine Furcht ihr ein

Der Waffen Schall, des Himmels blut'ger Schein,
Des Kriegs Verderb, der Fall der Ritterschaft:
Mit stolzer Seele in der Liebe Kraft
Harrt sie des Königs ihres Herrn allein.

O Goldhaar! Purpurmund! O Angesicht,
Gemacht, daß jeder Mann nach dir entbrennt!
Du machst vergessen Mühe mich und Pflicht,

Den liebelosen Pfad, der Raft nicht kennt,
Der Zeit Gewalt, der Seele eitles Streben
Und Freiheit und republikan'sches Leben.

Gamma.

Wie die ein griechisches Gefäß betrachten
Voll schönen Bilderein von attischer Hand,
Göttin und Gott, Jungfrau und Mann, gebannt
Von all der Schönheit, nicht des Tags mehr achten

Und seiner Helle, muß ich so nicht schmachten
Nach reinen Glücks verschwiegenen Monden, sprich,
Seh ich antik erhaben mitten dich
Im Tempel Artemis', dem streng bewachten?

Und doch wär' lieber mir, du spieltest jene
Schlange vom Nil, die in des Zaubers Frohn
Trunkne Cäsaren hielt — komm auf die Szene,

Großes Agypten, mit all deiner Pracht!
Von Übersinnlichkeit schier krank gemacht,
Sei Aktium die Welt, ich dein Anton!

Banthea.

Rein, laß von Feuer uns zu Feuer streben
Zu Lust noch tödlicher von dieser Pein, —
Ich bin zu jung, ohne Begehr zu leben,
Zu jung bist du, die Sommernacht allein
Mit jenen Fragen hinzubringen, die
Orakel nicht dem Menschen lösen konnt' noch Prophetie.

Denn besser ist, empfinden, Lieb, als wissen,
Weisheit ein kinderloses Erbe bloß,
Einmal — zum ersten — glühend hingerrissen
Ist mehr als alle Sprüche Salomos.
Tote Philosophie, was quält sie dich?
Ist nicht zum Küssen unser Mund, das Herz zum Lieben,
sprich,

Das Aug' zum Schaun? Die Nachtigal im Tal,
Hörst du, wie Wasser perlt aus silbernem Krug,
Ihr Singen nicht? Der neid'sche Mond ist sahl,
Weil er auf seinem himmelfernen Zug
Ihr Lieb nicht hört, so liebesgluterfüllt, —
Sieh, wie der späte, trülbe jedes Horn in Nebel hüllt!

Die weißen Lilientelche, goldner Bienen
Schlafkammern, der gefallne Blüten Schnee

Unter Kastanien, ober, sonnbeschienen,
Knaben im hellen Bach — o willst du je
Noch mehr als dies? Genügt's dir nicht? Ach, sieh!
Mehr spenden uns aus ihrem ew'gen Schatz die Götter nie.

Unsre endlosen Sünden, unsre steten
Versuche, Jugend, die vergeudet ward,
Durch Priestermond zu sühnen, Leiden, Beten,
Machten die hohen Götter krank und hart,
Kein Ohr mehr haben sie für gut noch schlecht
Und lassen wahllos regnen auf Gerecht und Ungerecht.

Sie selber sitzen fern von Leid und Mühn,
Streun Rosenblätter auf den duft'gen Wein,
Wo Asphodill und gelber Lotos blühen,
Schlafen sie unter Rauschebäumen ein,
Des frohen Einst gedenk, eh sie gesehn
Wie Arges Menschenherzen träumen und im Traum
begeh'n.

Fern unterm Erzflur schaun sie das Gewimmel
Der kleinen Menschen — nur ein Fliegenschwarm,
Zurück dann zu dem Lotosblühnden Himmel,
Einander küssend, lehren sie voll Harm
Und mischen tiefer sich den mohn'gen Saft,
Der sanften purpurlid'gen Schlummer bringt durch seine
Kraft.

Da steht den ganzen Tag der goldne Sol,
Ihr Fackelträger, mit der hohen Leuchte,
Und spannen die zwölf Jungfrau schön und wohl
Des Tags Geweb, steigt rot aus Nebelsteuchte

Luna vom Pfuhl Endymions auf zur Fahrt
Und Götter tragen Liebe nun und Leid nach Menschenart.

Da ist's, daß Juno durch Lautristen geht,
Von windbewegten Lilien wie mit Kost
Den weißen Fuß bestäubt, und Ganymed
Tanzt in dem heißen, ambraschäum'gen Most,
Fliegend das Haar wie da von Ibas Zug
Durch blaue ionische Luft der Ar den erschreckten Knaben
trug.

Im grünen Herzen einer Laube lacht
Venus vor Glück bei ihrem Hirten leis,
Eine Dornrose, die in ihrer Pracht
Erröten muß, sonst wär' sie völlig weiß,
Bis schmerzlich neidisch auf verschwiegne Lust
Salmacis durch die Myrten lugt und seufzt aus tiefer
Brust.

Dort klagt der Nordwind nimmer wild und jäh,
Rauher Verwüster unfres wald'gen Tals,
Noch fällt in weißen Federn dort der Schnee,
Noch weckt sie der rotzäh'n'ge Bliz jemals
In silberner Sturmnacht, die uns weinen sieht
Um eine Sünde süß und trauerboll, ein Glück, das schied.

Sie wissen von dem fernen Lethetrank,
Kennen die Wasser, die aus Beilschen blinken,
Da, wessen Fuß vom Wandern müd und wankt,
Ein Herz sich fassen kann und gehn und trinken
Aus dunkel kühler Flut kristallnem Sprühn
Balsam und Schlaf für die schlaflose Seele, Anodyn.

Wir vergewalt'gen unsere Natur,
Gott oder Schicksal sind uns feind; zu spät
Sind wir geboren! eitle Reue nur
Nährt uns; ein endlicher Zeitpuls, rasch verweht,
Schließt uns unendlicher Liebe Wonne ein,
Unendlichen Frevels Qual: wie kann der Mohn uns Balsam sein?

Ach, auf uns lastet dies Gefühl der Schuld,
Verzweiflung, Bußlin jedes Glücks, und ach!
Die Tempel all, erbaut von unsrem Kult,
Die Bitten unerhört! denn wir sind schwach;
Gott schläft; der Himmel ist hoch; was du erwirbst:
Ein stolzes Aufgähnen, eine große Liebe, und — du stirbst.

Doch mühsam stakt über des Todes Fluß
Kein Ferge dich zum blumenlosen Strand
Im schwarzen Nachen, und kein Obolus
Bringt deine Seele ins sonnlose Land;
Umsonst sind Opfer, Wein, Gelübde, Flehn,
Versiegelt ist das Grab; für Tote gibt's kein Auferstehn.

Du lösest dich im Äther nach dem Tod,
Wirst eins mit dem, was du berührst und schaust,
Dein Herzblut ist in jedem Sonnenrot,
Dein junges Leben, grün auslobernd, braust
Im Frühlingsbaum; das wildeste Moorgetier
Ist dir verwandt, eins alles Leben, alles Wechsel hier.

Mit Systole und mit Diastole
Pulst in der Erde ries'gem Herzen bloß

Ein großes Leben, Wogen einer See,
Vom Menschen bis zum Urkeim nervenlos,
Denn Teil sind wir des Vogels, Thiers und Steins,
Mit dem, was uns verfolgt, und dem, was wir verfolgen,
eins.

Von kaum erwachten Lebens niedrern Zellen
Geht's zur Vollenbung; alt so wird die Welt:
Wir, nun gottähnlich, waren einstens Wellen
Goldstreif'ger Purpurmasse hochgeschwellt,
Nicht Lust noch Leid empfindend, rollte schwer
In wütenden Wirbeln uns ein wildes windgepeitschtes
Meer.

Die Flammen heiß und harsch, die in uns glühn,
Werden Narzissen einst am Saum der Wälder,
Ja, und aus deinen Silberbrüsten blühn
Einst Wasserlilien auf; die braunen Felder
Macht noch fruchtbarer unsre Liebesnacht;
Nichts geht verloren, alles lebt trotz Tod und Todesmacht.

Des Knaben erster Kuß, die ersten Glocken
Der Hyazinthe, letzte Mannesglut,
Der letzte rote Bilienspeer, die Flocken
Des Asphobills, der stets so schämig tut,
Weil er zu schön ist, und die Bangigkeit
Des jungen Bräut'gams vor der Liebsten Blick — sie alle
weicht

Ein Sakrament, nicht wir nur, Hochzeitswonne
Kennt auch die Erde, zittern doch vor Lust
Die gelben Butterblumen, wenn die Sonne
Hervorbricht, wie sie selber uns bewußt,

Wilde. Gedichte.

9

Atemen wir auf frischblühenden wald'gen Höhen
Den Lenz in unser Herz und fühlen: Leben ist doch schön.

Und gräbt man unterm Eibenbaum uns ein,
Wird deiner Lippen Purpur eine Rose,
Dein blaues Aug die Glockenblume sein,
Und küßt der Wind, der buhlerische, lose,
Die schneeige Narzisse, leis im Grund
Schauert dann unser Staub und wir ruhn wieder Mund
an Mund.

Ohne bewußten Lebens Folterqual
Fühlen als Blumen Sonne wir und Lust,
Und singen aus des Hänflings Brust im Tal,
Kriechen als Schlangen über unsre Gruft
In prächt'gem Panzer, und, des Dschungels Brut,
Schleichen wir an, wo der gelbäugige Löwe schlafend
ruht,

Zwei Tiger kampfbereit! O denk' ich, welch
Leben im Tod als Blume, Vogel, Tier,
Wenn, allzuboll des Geistes, dieser Kelch
Den Atem bricht, mein Herz, wie hüpfst es mir!
Die Seele wird wie fahles Spätherbstlaub,
Der Erde Erstbestergerin, ihr letzter großer Raub.

O denk' es! Alles Leben schließt uns ein
Und dem Zentauren, dem geißfüß'gen Faun,
Der muntren Elfenschar, die ihren Reihn
Verläßt, die Dämmerung tränkend auf den Aun,

Nicht näher ihnen als dann dir und mir
Sind die Mysterien der Natur, denn schlagen hören wir

Der Drossel Herz, die Gänseblümchen wachsen,
Schneeglöckchen an sonnlosem Wintertag
Nach Sonne seufzen, wissen, wer so flachsen
Die feinen Sommerfäden spinnen mag,
Und wer so bunt die Kaiserkronen biegt
Und Kraft dem Nar gibt, daß er ob den Tannentwipfeln
fliegt.

Ja! hätten niemals wir geliebt, wer weiß,
Ob die Narzisse dort die Biene lodte
In ihren goldnen Schoß, das Rosenreis
In roter Lampen Schmuck sich je bestodte!
Durch die Verliebten und die Dichter nur,
Durch ihrer Lippen Kuß und Lied spricht wohl im Lenz
die Flur.

Schwand denn der Glanz des goldnen Sonnenscheins,
Dädalus Erde, ist sie minder schön,
Weil wir die Erben der Natur und eins
Mit jedem Lebenspuls in Grund und Höhn?
Eher ziehn neue Sonnen ihre Bahn,
Strahlen die Blumen bunter, herrlicher der Wiesenplan.

Und wir zwei Liebende, nicht stehn wir fern,
Betrachter der Natur, nein, unser Kleid
Ist das wildfrohe Meer, der strahl'ge Stern
Schießt Pfeile über unsre Seligkeit;
Teil sind wir in des großen Ganzen Gang
Und weben in des Kosmos Seele die Aonen lang.

Löne sind wir der großen Symphonie,
Deren Akkorde durch die Sphären rauschen,
Das Herz aller lebendigen Welt, o sieh,
Ist eins mit unsrem Herzen, nimmer lauschen
Angstvoll dem leisen Schleichtritt wir der Zeit,
Wir sterben nicht, das All selbst ist unsre Unsterblichkeit.

Impression.

Le réveillon.

Rot säumt den Himmel ringsumher
Und Nebel flieht und Schattengrau,
Wie aus dem Bette eine Frau
Steigt weiß der Morgen aus dem Meer.

Zackige erzne Pfeile schauern
Schon durch der Nacht Gefieder dicht,
Ein breiter Schwall von gelbem Licht
Bricht schweigend sich an Turm und Mauern.

Weit übers ebne Land hin schweift
Ein Vogel flatternd, kaum erwacht,
Kastanienwipfel schwanken sacht
Und jeder Zweig ist goldgestreift.

In Verona.

Wie steil die Stufen, wenn Verbannungsnot
Wegmüd in Königshäusern Einzug hält,
Und das vom Tische dieses Hundes *) fällt,
Wie salzig doch und bitter ist das Brot!

Besser, ich fand im roten Krieg den Tod
Und daß Florenz mein Haupt am Tor ausstellt,
Als so zu leben, allem zugefellt,
Was meiner Seele Sein Verderben droht.

„Fluch Gott und stirb: gibt's bessere Hoffnung noch?
Er hat vergessen dich in aller Wonne
Der goldnen Stadt und seiner ew'gen Sonne —“

Nein, still: hinter des Kerkers Gitter doch
Besitz ich, daß es ungeraubt mir bleibe,
Der Sterne ganze Pracht und meine Liebe.

*) Can Grande. Ann. d. Ü.

Apologia.

Willst du es, daß ich hoffen sollt' und zagen,
Tauschen für grauen Zwisch mein goldnes Kleid,
Zur Lust dir weben mit verlornen Tagen
Als buntsten Fäden dies Geweb von Leid?

Willst du es, Liebe, mir so sehr geliebt,
Daß meiner Seele Haus ein Qualort ist,
Der, wie zwei argen Buhlen, Wohnung gibt
Dem ew'gen Brand, dem Wurm, der immer frißt?

Doch ist's dein Wille, harr' ich aus im Leiden;
Mein Stolz soll auf dem Markt verhandelt sein,
In dunkles Betteltum will ich mich kleiden
Und Kummer grabe in mein Herz sich ein.

Und ist nicht eben dies vielleicht das beste?
Nie habe ich mein Herz zum Stein gemacht,
Trog meine Jugend nie um ihre Feste
Noch wandelt' ich, wo Schönheit nie gelacht.

Mancher tat so; schnürte in enge Bande
Die Seele, die nicht Fesseln tragen soll,
Zog staub'ge Alltagswege durch die Lanke,
Weil all der Wald ringsum von Freiheit scholl,

Sah nicht, wie der gefleckte Falk im Flug
Hoch in der Luft auf breiten Schwingen hing,
Wo nie betretner Höhen steiler Zug
Des Sonnengottes letzte Locken fing,

Nicht, wie das Gänseblümchen, drauf er trat,
Der goldne Schild im weißen Federnkreis,
Sehnlichen Blickes folgt der Sonne Pfad,
Zufrieden, wenn er sich vergoldet weiß.

Doch wohl ist's etwas, wenn du kurze Zeit
Der bestgeliebte warst und an der Hand
Der Liebe gingst und deine Seligkeit
Lächelnd der Purpurschwingen Hauch empfand.

Ja, zehrt die Schlange Wollust voller Bier
Am jungen Herzen auch, doch vom Averno
Stieg ich empor zur Schönheit und zu ihr,
Der Liebe, die beweget Sonn' und Sterne. *)

*) Schluß der Divina commedia, Fassung von Streckfuß. D. ü.

Quia multum amavi.

O Herz, der jung inbrünst'ge Priester, sieh,
Nimmt er zum ersten aus verborgnem Schrein
Den Gott, der einwohnt der Eucharistie,
Und ißt das Brot er, trinkt den furchtbarn Wein,

Fühlt solchen Schauder nicht, so heilig süßen,
Wie ich, als du zum ersten mir erschienst
Und all die Nacht ich kniete dir zu Füßen,
Bis dich verdrießen mocht' mein Götzendienst.

Ach, hättest du in diesen Sommertagen
Mich minder lieb gehabt, doch mehr geliebt,
Nicht jetzt des Kummers Erbe müßt' ich tragen
Vorm Haus der Schmerzen, das mir Zuflucht gibt.

Folgt auch, der Jugend blasser Seneschall,
Die Neu mir auf dem Fuß, doch jubl' ich laut,
Daß ich dich liebte — denk' der Sonnen all,
Die hingehn, daß ein Ehrenpreis erblaut!

Silentium amoris.

Wie oft die blasse Schwester mitleidslos
Zurückscheucht der zu helle Sonnengott
In ihre dunkle Grotte, eh sie bloß
Ein einzig Lied der Nachtigall vernahm,
So fühlt mein Mund vor deiner Schönheit Scham
Und all mein süßest Singen wird zu Spott.

Und wie frühmorgens wohl im ersten Licht
Ein starker Wind daherweht übers Gras
Und mit zu wildem Fuß das Rohr zerbricht,
Das einz'ge Instrument für seinen Sang,
So leid' ich Schmerzen von zu stürm'schem Drang
Und meine Liebe schweigt im Übermaß.

Doch sicher kannst du mir's im Auge sehn,
Warum dir Lied und Laute nicht erklingen,
Sonst besser laß uns scheiden nur und gehn,
Du hin, wo süßrer Sang dir schallen müßt',
Und ich, der Küsse, nimmermehr geküßt,
Der Bieder zu gedenken, nie gesungen.

Ihre Stimme.

Wildbiene schwirrt im Pelzgewand
Mit flornen Flügeln und goldnen Schuh'n,
Nun hin zu des Lilienkelches Rand,
Schwingt Hazinthenglöckchen nun
Und will nicht ruhn;
Siß näher, Liebster: hier gab ich zum Pfand
Dir meine Hand,

Daß mein Leben fortan in deinem lebt;
Wie die Möwe nur liebt das Meer allein,
Und die Sonnenblume zur Sonne strebt —
So mög' es, sagte ich, ewig sein
Zwischen uns zwein!
Doch nun ist der Liebe Geweb gewebt
Und die Zeiten entschwebt.

Blick auf und sieh, der Pappelbaum
Schwankt in der Sommerlust blätterschwer, —
Dort wehen stets von dem Ufersaum
Und dem mächtigen, murmelnden, mystischen Meer
Die Stürme daher;
Hier unten zerträgt ein Windhauch kaum
Den Distelsaum.

Blick auf, wo die weiße Möwe schreit!
Was sieht sie, das unser Aug nicht sieht!
Ist das ein Stern? eine Lampe weit
Auf einem Schiff, das zur Ferne zieht? —
Ach, das Leben entsteht
Und im Land der Träume schwand uns die Zeit!
O bitteres Leid!

Liebster, nur dies noch sag' ich dir:
Liebe kann nie verloren gehn.
Die Brust, die im Winter erkaltet schier,
Steht Mai in roten Rosen stehn;
Wie die Stürme auch wehn,
Findet jedes Schiff seinen Hafen hier,
Und so auch wir.

Und, Liebster, nur noch das eine tu:
Bevor du scheidest, küsse mich!
Und laß uns scheiden in Herzensruh —
Du hast deine Kunst, meine Schönheit ich,
Wie genügte auch, sprich,
Eine Welt für zwei wie ich und du?
Und klagen wozu?

Mine Stimme.

In dieser hastenden modernen Welt
Rahmen wir, was an Lust die Herzen sahn,
Nun sind die weißen Segel eingestellt
Und der Gallione ganze Fracht vertan.

Blaß vor der Zeit darum sind meine Wangen,
Mein Frohsinn floh vor bitterer Tränen Lauf,
In Gram ist meiner Lippen Rot vergangen,
Kuin zieht meines Bettes Vorhang auf.

Doch all dieß reiche Leben war nicht mehr
Als Beier dir und Laute, süßer Schall
Von Geigen und der Sang des Meeres, der
In Muscheln schläft gleich einem Widerhall.

Taedium vitae.

Nimmer verzweifelt meine Jugend morden,
Bunte Livrei so schöner Zeiten tragen,
In Netz von Frauenhaar die Seele schlagen,
Preisgeben meinen Schatz den Böbelhorden,

Selbst bloßen Mammons Hauslakai geworden —
Nein, nimmer will ich's! all dies gilt mir kaum
So viel als samenloser Distelstaum
In Sommerlüften und an Meeresborden

Der dünne Schaumtrieb: lieber ferne stehn
Von all der niedren Narren Schmähgelist,
Die Unverständnes höhnen, lieber wähle

Die ärmste Hütte, als zurückzugehn
In diesen Kampf, wo deine weiße Seele
Zum erstenmal der Sünde Mund geküßt!

Humanität.

Mittwinter ist's nun: kahl steht Baum und Strauch
Bis auf die Tanne, wo, vom Frost getrieben,
Die Herde Schutz sucht; eis'gen Winters Hauch
Raubt ihr, die treu dem schlichten Grün geblieben,
Nicht seines Bruders goldne Prunklibrei;
Scharf ist der Wind, als gab Saturnus' Höhle selbst ihn
frei;

In Büscheln auf den schwarzen Dornenhagen
Liegt dünnes Heu, wo an das volle Laub;
Vom Flachland kommend, angestreift der Wagen
Mit eines Sommertages süßem Raub;
Blökend stehn Lämmer an den Baun gedrängt
Auf halbgetautem Schnee; der Hund, vor Kälte zitternd,
lenkt

Vom Stall zu dem gefrorenen Fluß hinab
Und kehrt betrübt zurück — das muntre Johlen
Der Hirten fehlt ihm und das Hufgetrapp;
Und oben durch die Stille krächzen Dohlen
Rings um den kalten Schorn und sitzen dicht
Auf triefendem Gezweig; und unter großen Dommeln
bricht

Der Fennenlöcher Eis, wie sie im Ried
Den Mond antuten, flügelschlagend, weit

Den Kopf zurückgelegt; ein Häslein flieht
Furchtsam, ein kleiner Fled, durchs Feldgebreit;
Und eine Möwe schießt mit Krächzen rauh
Wie ein plötzlicher Schneetrieb durch des Himmels trübes
Grau.

Mittwinter: — und ein lust'ger Rätner bringt
Sein Reisigbündel aus der frost'gen Scheuer,
Stampft auf den Estrich mit dem Fuß und schwingt
Die saft'gen Scheite ins verlohn'de Feuer
Und lacht, wie der jäh aufgeflammte Schein
Die spielenden Kinder schreckt; und doch — bald wird es
Frühling sein.

Schon regt sich Krokus unterm Schnee versteckt
Und halb auch wird der Jungknecht mähen müssen
Den weißen Hang, von Primeln dann bedeckt,
Denn mit des Regens ersten warmen Küssen
Schmilzt eif'ger Winterharm zu Tränentau,
Die Drosseln paaren sich, Kaninchen lugt aus seinem Bau,

Dem dunklen, wo die Tannenzapfen liegen,
Und ein Schneeglöckchen niedertretend, geht's
Den moos'gen Hügel auf, und abends fliegen
Amseln uns übern Weg und länger stets
Scheint uns die Sonne: o, wie schön zu schaun,
Tanzt grasumgürtet in der Luft der lachend grünen Aun

Benz durch die Hecken, bis die frühe Rose
(Des Dornstrauchs holbe Neu) die Scheide sprengt
Und aus der esmeralbnen sich die lose
Schauernde goldne Flammenrunde drängt,

Den Bienen so bekannt, kommen zugleich
Doch Stabwurz, Federnelken und Narzissen blütenreich.

Dann geht selb auf und ab des Sämanns Schritt
Und durch Geschrei die diebischen Krähn verjagend,
Folgt lachend hinterdrein der Junge mit,
Und die Kastanien, vollen Schmuck dann tragend,
Bestreun das Gras in Übermaß von Duft
Mit Blüten Schaum, und halbgeflüstert Singen bringt die
Luft

Von Szillaglöckchen, morgenwind-geschwungen,
Weißer Jasmin, des eignen Himmels Stern,
Und Löwenmaul mit langen roten Zungen
Und sammtne Heckenrosen sind die Herrn
In Gartenbeet und Waldbereich, und brach
Der späten Rose roter Blätterpanzer nach und nach

Vom Kelch und schloß Stiefmütterchen die schweren
Purpurnen Lider, zeigen ihre Pracht
Der Chrysanthemem goldene Galeeren,
Schätze ausladend von dustloser Fracht
Und Beilchen kommen überkühn nach vorn
Aus scheuen: Hinterhalt und rote Beeren trägt der Dorn.

Glücklich Gefild! dreimal glücksel'ger Baum!
Bald kommt der Lenz, Maßliebchen auf dem Kleide
Und im Schwertlilienkranz, vom Walbesaum,
Bald treibt der melanchol'sche Hirt zur Weide
Wilde. Gedichte.

Am Weiher seine Herbe, bald allum
Durchs grüne Laub des Mittags schwirren Bienen mit
Gesumm.

Bald steht die Dichtung bunt von Amarant,
Dem Liebeskraut, holbe Maiglöckchen zählen,
Nonnen in ihrem schneeigen Gewand,
Die weißen Perlen ab, und Nelken schwelen
Mit Mitrenknospen Düste in den Wind,
Waldbrebe bindet jeden Zaun mit gelbem Sterngebünd.

Bräut'gam der Erde, Venz, freigeb'ger du!
Der seine Hörner gibt dem jungen Bock,
Ihr Kälbchen gibt der atemsanften Kuh
Und seidenweichen Blust dem Nebenstock,
Wo ist nun das Repenthe, sprich, das man
Aus Feldmohnwurzeln und schönbeer'gem Kraut einst
gewann?

Einst war's, daß jeder kleine Vogel mich
Einstimmen ließ in seinen Sang und alle
Saiten des jungen Lebens freudig sich
Zur Antwort regten in noch süßrem Schalle
Bei jedem Waldidyll, — ward ich seither
Ein andrer oder bist du selber nicht so herrlich mehr?

Nein, nein, du bist es noch: ich nur verstöre
Mit Seufzen deine schlichte Einsamkeit,
Und wie ich weine und kein Trostwort höre,
Möcht' ich, du weintest mit in Bruderleid;
Tor! soll denn jeder, wenn ihn Leid betrifft,
Verderben solchen Wein mit eignen Elends salz'gem Gift?

Du bist derselbe noch: mein Herz nur nimmt
Unlust zur Freundin sich, da Lust entfloh,
Der rauhen Macht dessen, was ihm bestimmt
Zum Knecht war, gibt es hin sein Reich, — denn wo
Muß doch Gewißheit sein, antworten dir
Das stürm'sche Meer auch und die große Tiefe: „Nicht
in mir!“

Ein einz'ger heller Brand sein, aufrecht stehn
In angebornem Adel, nicht sein Knie
Fruchtlos zu einem Fußfall beugen, den
Sein Zweck verdammt — o welche Alchimie
Lehrt dies? welcher medeische Zaubertrank
Bringt eines freien Daseins Frieden, den kein Sieg
erzwang?

Der Mollafford, in den das Lied ausklingt,
Der leise schluchzt, weil unvollendet noch
Die Weise, wenn kein Bruder Antwort singt,
Stirbt wie ein Schwan; ich Schmerzserbe doch,
Erharr lidlosen Nugs mein Leben lang,
Ein stummer Memnon, nie aufgehender Sonnen Licht und
Sang.

Berlöschte Fackel, dunkler Thujenhain,
Die Aschurne in des Freundes Händen,
Das traute XAIPE auf dem attischen Schrein, —
Wär' dies nicht besser, als zurück sich wenden
Zum alten ruhlos nagenden Siechtum, sag',
In stummer Jammerhöhle dumpf hinbringen Tag um
Tag?

Rein, denn der Gott im Mohnkranz spricht wohl bloß
Von Schlaf wie Wärter tun am Krankenlager

Und gibt ihn nicht; sein Reiz ward zauberlos,
Und findet keine Antwort mehr der Frager,
Ist Tod ein Schlüssel, viel zu wenig fein,
Daß er ein Rätsel nur erschließen könnt' im Menschensein.

Und Liebe! schöner Wahnsinn, dessen hohe,
Urew'ge Macht die Seele töten kann
Mit honigsüßem Trank, dies wonnefrohe
Verderben, glücklich, wenn ich ihm entrann!
Ob auch zu stet Gedanken nimmer, traun,
Vergessen läßt die strahlenden Bogen der olympischen
Braun,

Durch die, zu kurz nur, meine Jugend ein
So holber Rausch war in entrückten Sinnen,
Daß kluger Weisheit Warnung nur allein
Des Reibes dünne Stimme schien — von hinnen,
Du Jäg'rin, tödlicher denn Artemis!
Such' andre Beute! Deiner Lust, zu sehr voll Fahr,
gewiß

Zu viel schon trank ich ihrer — nein, nicht mehr!
kehrte auch Liebe selbst den goldnen Spriet
Zu den erregten Wassern wieder her,
Wo sie mich stranden sah, — jetzt eben zieht
Zu nah vorbei der Wagen der Begier,
Fort! fort! ein andres Leben, über, ernster, liegt vor mir.

Oder — ja, jener Arm langt nimmer vor
Aus Weingerank, zieht meine Seele nimmer,
Süß zaubernd, durch das wirre Grün empor,
Andren schmückt jener Aureole Schimmer,

Denn ihrer bin ich, die nicht Liebe kennt,
Der auf weiß makelloser Brust das Gorgozeichen brennt.

Mag Venus gehn, daß sie den Knaben locke,
Den Mund ihm küsse, wühl' in seinem Haar,
Wieder mit Netz und Speer im Jägerrode
Adonis ziehn zum Stellbichein, fürwahr,
Nichts gilt mir mehr ihr Zauber, noch so hold,
Und ob ich auch ihr schönstes bestes Schloß gewinnen sollt'.

Ja, selbst wenn ich der lachende Hirte wär',
Der über Tenedos und Trojas Mauern
Von Idas Höhn in einem Wöllchen her
Die Kön'gin kommen sah und ihr in Schauern
Zu Füßen kniete, nein, nicht Aypria
Reich' ich den Apfel, nicht um eine neue Helena.

Steig' du denn auf, Athena, silberlicht,
Höchste! und ist mein Mund des Wohllauts bar,
Gib du ein Lied ihm: bracht' ein Sänger nicht
Auch Schwert und Leier deiner Glorie dar-
Wie Aeschylus am Tag von Marathon?
Gebär uns Miltons England nicht in ihm noch einen
Sohn?

Und doch, betreten kann ich nicht den Hof,
Nicht leben ohne Sehnsucht, Furcht und Zähren,
Noch, die der strenge attische Philosoph
Vordem gelehrt, die weise Stoik nähren,
Selbstsicher, ungebeugten Haupt's zu sehn,
Wie all die eitlen Phantasien der Welt vorübergehn.

Die Stirn so klar, die Lippen so berebt,
Die Augen, der Aonen Spiegel, ruhn
Im eigenen Kolonos, Weisheit steht
Längst im Verfall und kinderlos ist nun
Mnemosyne; selbst in der Nacht Gewirr,
Die sie zu sicherer Flucht sich schuf, flog Pallas' Eule irr.

Nachkimm' ich jetzt nicht mehr der Wissenschaft
Und ob sie uns den Mond vom Himmel hol'
Durch wunderbar geheime Zauberkraft;
Die Muse auch der Zeit entrollte wohl
So läß'gem Aug ihr bunt Gewebe nie;
Oft in Polymnia's Buch zwar les' ich gern das Epos, wie

Asien mit seinen Myriaden gegen
Die kleine Stadt stritt und mit weißem Schild
Und rotem Busch, juwelbesetztem Degen
Der Meder goldgepanzert durchs Gefild
Zwischen den Pappeln hintritt und der See
Auf Artemisiums Vorgebirg, bis er Termophlä,

Den schmalen Engpaß an den steilen Schroffen,
Und näherzu dann sah die kleine Schar
Sorgloser Löwen beim Gelag! Betroffen
Stand er, daß solcher Tollmut möglich war,
Und schlug sein Zelt und blieb zwei Tage noch
Am schilf'gen Strand des Staunens voll, um Mitternacht
dann kroch

über den Berg er auf verratnen Steigen
Und überfiel vom Herbstwald hinterrücks

Eurotas Krone, Spartas bestes Eigen,
Und weiter zog er, sicher seines Glücks,
Die kleine Bucht von Salamis sein Ziel,
Wo Gott ein arges Netz bereit ihm hält — doch schon zu
viel!

Der griechische Rhythmenfall ermüdet nur.
Kann ich, zu fern so heldisch großer Zeit,
Sie wärmer lieben? Gleich dem Rad der Uhr,
Das Mittag schlägt und selbst in Dunkelheit
Niemals die Sonne sieht, so kann ich nie
Mit Augen schaun, was flüchtig mir vortäuscht die
Phantasie.

D gäb' ein Leben, groß, unselbstisch schlicht,
Gewißheit uns! spricht ihr, einsame Höhn
Helvelthns — eure Felsenstille bricht
Nur der kristallne Bach, kein Kampfsgebröhn —
Wo ist er, der mit eines Heil'gen Fuß
Seines Jahrhundert blut'gen Mund geküßt, der Genius?

Sprecht ihr, Nydalische Lorbeern, wo ist er,
Die ihr ihm Schatten gabt, der edle, reine,
Der milde König ohne Krone, der
Aus engstem Kreis sich hob ins allgemeine,
Wo eins sind Pflicht und Liebe? Er sah klar
Die Urgesetze und Gewißheit ward ihm offenbar.

Uns narret das Wissen, wir zitieren groß
Der griechischen Schulen schmetternde Parolen,
Doch folgen wir? Das Schwert, das, fleckenlos,
Die heidnische Hydra schlug, ward stumpf an Bohlen

In unsrer Hand, wer nimmt den Weg empor
Zu jenen Alten noch, leihst ihnen ein ehrfürchtig Ohr?

Wohl sah ich solchen, aber, Schabod!

Der letzte liebe Sohn Italias, der,
Ein Mensch, um Gottes Sache litt den Tod,
Für stets unauferstanden schlummert er.
O hüt' ihn treu, du meines Giotto Turm,
Marmorne Lilie du der Lilienstadt! laß nicht vom Sturm,

Rauh brüllend, stören seinen Schlaf und vom
Trüb aufgewühlten Gold des Arnostroms
Nicht überfluten ihn, kein Stolzrer Klomni
Empor als Steger jene Straße Roms,
Als Rom noch Rom war, denn zur Seite schritt
Freiheit wie eine Braut ihm und Geheimnistum englitt

In seine tiefste Zelle; bleich, erschrocken,
Ein wunder Nar, der wank im Winde schwebt,
Floh schreiend vor dem Schall der Totenglocken,
Mit dem Vergessen Dynastien begräbt,
Ein Greis mit ihm, der rost'ge Schlüssel trug,
Als zu Roms heil'gem Herzen ging des großen Triumbirn
Zug.

Sein heiligst Herz, die Hohn kannt' er von Rom,
Trieb von des Löwen Lager den Schakal,
Nun ruht er tot am ätherhohen Dom,
Den Brunelleschi übers Arnotal
Stolz in die Luft hing — o Melpomene,
In dein schwermütig Rohr hauch deiner Klagen süßeste!

Hauch in das tragische solche Melobien,
Daß Freude neidisch wird, der Musen Schar
Ihre geheime Macht vergift, um ihn
Klagend, der auf Roms herrlichem Altar
Die Flamme Marathons der Welt entfacht
Und in ein sonnvergeffen Land der Sonne Licht gebracht!

Turm meines Giotto, woll' ihn treulich hüten,
Und eine junge Florentin'rin mag
Des Abends kommen mit den Wunderblüten,
Die blühen in Vallombrosas dunklem Hag,
Das Marmorgrab zu kränzen, ihm erbaut,
Deß Seele wie ein großer Stern, von Menschen unerschaut.

Ein großer Stern, dessen Kometenlauf,
Vom Sturm getrieben zu dem äußersten Rand,
Wo Chaos an die Schöpfung grenzt und auf
Das Nichts der Cherub seine Schwingen spannt,
Der ewig singende, dahin entwich
In eine Leere mondlos — dennoch, ob er auch verblich,

Er ist nicht tot, die all Gedanken raubt,
Noch läßt ihn unbedroht die finstre Märe;
Erhebt, ihr ew'gen Tore, euer Haupt!
Jauchzt höher, Silberhörner, eure Chöre!
Denn jene Mutter roter Hurerein,
Die er gehaßt, mußte, mit Gott und ihrer Schmach allein,

In ihre dunkle Höhle sich vertriehen,
Die mörderische — was aber frommt das je?

In München auf dem Marmorfries die Griechen,
Die jungen, sterben lächelnd, doch die See,
Die an Agina brandet wild und rauh,
Spiegest nicht ihre Schönheit; so ward unser Leben grau,

Weil ideallos, will ein Stern entlohn
Am Himmel fackelgleich, löscht ihn der grimme,
Schnellfüß'ge Tag, und kein Trompetenton
Erweckt den stummen Staub zu mächt'ger Stimme,
Der einst Mazzini war! Wohl, Niobe
Im steinernen Schmerz hat ihre Söhne, doch Italias Weh!

Wann ihren Kindern, die nicht Götter waren
Und doch Leid trugen, graut der Ostertag?
Wer wird die Tücher finden? Wer mit klaren
Augen sie leibhaft schaun? O selig mag
Der sein, der von dem Grab abwälzt den Stein
Und ihrer Wunden blutende Rosen küßt, in Liebe bein,

Italia, unsre Mutter sichtbarlich!
Der Völker benedicitest, elendest!
Für die der Kalabrese freudiglich
Bei Aspromonte sein jung Leben läßt,
Daß diese Zeit, die Schacher treibt mit Gott,
Doch einen Mann noch für die Freiheit sterben sieht!
O Spott,

Wir, ausgebrannt und kalt, sehn Manneswert
Schändlich gestäupt, Mitleid in Ketten schmachten:
Durch die sonnlosen Gassen mit dem Schwert
Schleicht Armut, unsre Kinder hinzuschlachten —

Wir sehn es stumm: wie dulden wir so viel,
Unwürdig unsres großen Erbes?! Wo ist Miltons Kiel,

Des strengen? Wo das Richtschwert, das ins Joch
Des Rechts den eignen Herrn zwang? Nach dem Tode
Des alten Führers, wo ein Führer noch?

Kein Wort mehr kommt vom schweigenden Tripode,
Und gleich verseuchter Mutter, die im Spasmus
Ein Bastardkind gebiert, zeugt unser bester Enthusiasmus

Den Judas nur der Freiheit, Anarchie
Und die der Freien Gold stiehlt und verschwendet,
Niedrige, stets gleich arme Akrasie,
Neid, der den Stachel auf sich selber wendet,
Geiz mit den Händen wie im Griff verdorrt,
Stumpfheit, den einz'gen wahren Brudermörder seit dem
Mord

Rains an Abel, Geldgier, die den Mann
Toll in die Käber treibt, die ihn zermalmen,
Und ihn zur Saat macht, deren Ernte dann
Selbst ihren Sämann tötet — hoch in Palmen
Steht diese Saat in England, nimmer zieht
Der Schönheit holder Fuß durch unsre Straßen von
Granit.

Was Cromwell selbst geschont, ist preisgegeben
Dem stürm'schen Spiel von Wind und Schnee, entweicht
Von Wurm und Unkraut; die zu bessern streben,
Zerstören bloß: die schlimmste Hinfallszeit
Kränzt ihre Trümmer, doch sie schaffen nur,
Neue Vandalen, eine regenreiche Unkultur.

Wo ist die Kunst, die Engel, die da sangen
Auf Vincolns hohem Chor, bis von so hehr
Marmornen Harmonien die Lüfte klangen
Wie Menschenlippen süßer nimmermehr
Jetzt aus dem Rohr sie locken? Wo die Hand,
Die kund'ge, die den blühnden Hagedorn zur Laube band

Auf Southwells Bogen und geschmückt sein Haus,
Der wie den Lilien auf dem Feld so hold
Auch war der Blumen Englands lieblichem Strauß?
Dieselbe Sonne scheint uns, noch entrollt
Wechselnd Natur über demselben Land
Den grün und grauen Teppich: jener Genius nur ent-
schwand.

Und doch mag's besser sein, denn Tyrannei
Ist eine Königin, die im Inzest
Mit ihrem Bruder lebt, dem Mord, und frei
In ihr Gemach eindringen läßt die Pest,
Ihr töd'scher Fuß geht blut'gen Schandengang:
Besser drum eine Wüste und die Seele frei von Zwang.

Golde Verbrüderung, schlichtes Leben in
Gesunder Luft, die Schönheit ihrer Stärke,
Wenn frei der Männer, keusch der Frauen Sinn,
Mehr unsre Seele als die höchsten Werke
Der Kunst erhebt dies, als selbst Agnolo's
Sibylle, brütend überm Menschenleid, blind, riesengroß,

Als Monna Lisa lächelnd durch ihr Haar,
Als Tizians Mägdelein mit dem Lilienstengel

So weiß und schlauk wie er, — o! mehr fürwahr
Ist doch als irgendein gemalter Engel
Das Leben, könnten wir den Gott nur schaun
Der in uns ist! Die Heiterkeit der alten Griechen, traun,

Die um Athenas Altar jenen Zug
Marmorner Jünglinge im Reigen schlang,
Mit zücht'gen Gliedern, Augen ohne Trug
Spiegelnd der Göttin Maß, den Volleinklang
All dessen, was wie Pol und Gegenpol
Sich ewig feind sonst wär, — sie könnte in der Spanne
wohl

Von unsrer Mutter Küssen bis zum Grabe
So unser Leben umgestalten, daß
Zulezt Versuchung heiser wie ein Rabe
Aus ihrer Grotte krächzt, und Sünde blaß,
Schamboll von ihren Lotterbetten weicht,
Begier verstärkter Augen aus dem Haus der Wollust
schleicht.

Würde nun Leib und Geist mit allem eins,
Was gut und recht, bis nichts in Nacht und Tag
Umsonst mehr lebt, nein, felig des Vereins
Mit jedem Seufzer, jedem Herzensschlag,
Die Seele, die in ihrer Reinheit thront,
In sicherer Burg vor jedem äußren eitlen Sturm ver-
schont,

Beruhigt heiter, nicht mehr freund noch feind,
Dem Kampf der Dinge zusehn, weil sie weiß:
Die Kette der Kausalität vereint
Der einzgen Daseinsformen großen Kreis

Zu einem höchsten Ganzen, das allein
Freude und heil'gern Lobpreis singt! Das sollt' ein
Leben sein

In der erhabensten Allgegenwart,
Vernunft sah ihren Ausdruck hier im Triebe,
Verstand, sonst alles Hohen Widerpart,
Er liehe Feuer noch zum Brand der Liebe,
Und beide nun vereint in Harmonie,
Mystischer noch als die der Sternenkreise, klingen sie

Zusammen zur Oktave ohne Ende,
Die ihren Flug durch alle Sphären nah'm';
Und sich nur jubeluder und mächt'ger fände,
Wenn sie zurück zu ihrem Meister käm', —
Dies wäre, könnte nur der Erdensohn
Erreichen sie, die letzte, die vollkommne Religion.

O, leicht war's, frei von Zwang sein Leben halten,
Als jung die Welt war, wir, verbannt, beraubt,
Singen ein ander Lied als einst die Alten,
Die eigne Hand entweihete unser Haupt,
In traurigem Exil, von Hof und Flur
Als Bettler fortgejagt, nähren wir wilde Unrast nur.

Die Blume scheint von allem hingegeben,
Der Menschen elendste sind wir, die bloß
Der andern Leben, nicht das eigne leben,
Um dann, wofür wir lebten, mitleidslos

Selbst zu zerstören — anders war es, wie
Seele und Leib durchdrungen schien in mystischer
Symphonie.

Wir zogen längst von jenen holden Nun
Mit müdem Fuß aufs neue Golgatha,
Wo wir die selbst-gemordete Menschheit schaun,
Wie wer sein eigen Bild im Spiegel sah,
Lesen im dumpfen Vorwurf jenes Blicks,
Wie recht die rote Menschenhand sich schuf das
Kruzifix.

O blut'ger Mund! O dorngekröntes Haupt!
Gefäß du unsrer Leiden allzumal!
Für uns trugst du, die nicht an dich geglaubt,
Der endlosen Jahrhunderte Todesqual,
Und wir betörte haben nicht gewußt,
Daß wir in deiner nur durchbohrten unsre eigne Brust,

Wir selbst der Sämann und die Saat, die Nacht,
Die einbricht, und das Licht, ihr preisgegeben,
Der Speer, die Seite, die er bluten macht,
Der falsche Kuß und das verratne Leben;
Der Mond, die Tiefe haben Raft, doch wir,
Die Herren dieser Welt, sind unsre eignen Feinde hier.

Ist dies das Ende jener Urkraft all,
Die, stets die gleiche, wie sie wechseln mag,
Durch Wasserbraus, Felssturz und Feuerwall
Vom blinden Chaos aufwärts kromm zum Tag,

Bis daß die Sonnen zogen ihre Bahn,
Die Morgensterne fangen und die Welt Mensch werden
sahn?

Nein, nein! Wir sind gekreuzigt nur, und rollt's

In blutgen Tropfen auch die Stirne nieder,
Die Nägel löst — so steigen wir vom Holz,

Die Wunden stillt — und heil seht ihr uns wieder,
Reicht nicht den Hohn uns, geschweigt den Spott,
Denn wisset: was rein menschlich ist, ist göttlich und
ist Gott.

Olympikros Groß.

Lieb, nicht zürn' ich dir, mein war die Schuld ja, war
ich aus gemeinem Staube nicht,
Höhre, unerklommne Höhn erklimm ich, schaute vollre
Luft und weiter Licht.

Aus der Wildniß hingestorbner Wonnen scholl ein Lied
von bess'rem, hell'rem Klang,
Freirer Freiheit lichter Licht entfacht' ich, kämpfte mit
dem hydratöpf'gen Zwang.

War es nicht, daß sie ihn bluten ließen, gaben Sang die
Küsse meinem Mund,
Wohl mit Bice und den Engeln zogst du dort durch jenen
grünen Blumengrund.

Und ich schritt den Pfad, der Dante jener sieben Kreise
Sonnen scheinen ließ,
Ja, vielleicht wie einst dem Florentiner tat auch mir sich
auf das Paradies.

Und es ward, nun namenlos und Kranzlos, mir der großen
Völker Kranz verliehn
Und es fand ein östlich Morgenrot mich auf des Ruhmes-
tempels Schwelle knien.

Und ich saß im Marmorkreise, wo der älteste Sänger wie
der jüngste ist,
Wo die Flöten stets von Honig trausen und die Harfe nie
ihr Spiel vergißt.

Keats erhob die hymenaischen Locken von dem Wein, der
nun Repenthe war,
Kute mit ambrosischen Mund die Stirn mir, reichte edler
Liebe Hand mir dar.

Und im Frühling, streifen Apfelblüten an der Taube
schillerbunte Brust,
La' ein junges Liebespaar im Garten wohl von unsrer
Liebe Leid und Lust.

Läge dort und lase von der Liebe, den Mysterien bitter,
die sie bringt,
Kute sich, wie wir uns küßten, aber schiee nicht, wie
uns das Schicksal zwingt.

Denn der Wurm der Wirklichkeit zernagte unsres Lebens
roten Blutenstol,
Keine Hand mehr kann die Blätter sammeln, die der
Jugend Rose wek verlor.

Doch ich klage nicht, daß ich dich liebte — was, ich junger
Fant, auch sollt' ich, sag? —
Wie der gier'ge Zahn der Zeit auch zehren, Jahr auf Jahr
leistrittig folgen mag.

Steuerlos durch wilde Stürme ziehn wir, und ist dann
verbraust der Jugend Wahn,
Ohne Leier, ohne Sang am Ende kommt der Tod und
steuert stumm den Kahn.

Und im Grabe gibt es keine Freude, denn Blindschleiche
wühlt im Grunde bloß,
Und die Sehnsucht fällt in Asche schauernd und der Baum
der Lust ist fruchtlos.

Ach, was konnt' ich, sag mir, als dich lieben, Gottes Mutter
liebt' ich nicht so sehr,
Nicht so sehr die Kyprische, wie eine Silberlilie steigend
aus dem Meer.

Wohl, ich wählte, lebte meine Lieder und, schwand auch
der Jugend holder Glanz,
Besser fand ich als des Dichters Lorbeer, den die Liebe
heut, den Myrtenkranz.

Das Hurenhaus.

Übersetzt von Otto Haußer.

Wir hörten, wie wir schritten, Tanz
Die Straße her im Mondenglanz
Und blieben stehn vorm Hurenhaus.

Von drinnen überm Lärm und Treiben
Kam laut ein Walzer durch die Scheiben,
Das „Treue liebe Herz“ von Strauß.

Und gleich mechanischen Grotesken
Mit viel phantast'schen Arabesken
Sah'n wir den Zug der Schatten geh'n,

Zu Horn und Geige übers Fenster
Gleiten die tanzenden Gespenster
Wie Blätter schwarz im Windeswehn.

Gleich automatischen Skeletten
Chassierten schlanke Silhouetten
Vorbei zum Takt der Pastourelle,

Dann würdig, Hand in Hand zum Pfande,
Tanzten sie eine Sarabande;
Ihr Lachen widerhallte gell.

Bald sah man eine Liebesgruppe
Von Spukphantom und Räberpuppe,
Bald fangen sie ein Rigaudon,

Bald trat, im Mund die Zigarette,
Schwarz eine grause Marionette
Ganz wie ein Mensch auf den Balkon.

Ich sprach, zu meinem Lieb gewandt:
„Die Toten tanzen Hand in Hand,
Staub mit dem Staub im Wirbelbraus.“

Doch sie, sie hörte Geigenchor
Und ging von mir und trat ins Tor:
Die Liebe in der Wollust Haus.

Da plötzlich klangen Dissonanzen,
Die Tänzer waren müd vom Tanzen,
Die Schatten wirbelten nicht mehr,

Und durch die lange Straße nun
Kroch grau der Tag auf Silberschuh
Wie ein verschüchtert Mädchen her.

Ravenna.

Übersetzt von Felix Dörmann.

I.

Vor einem Jahr sog ich Italiens Hauch,
 Doch, nordischer Frühling, du bist lieblich auch.
 Das Feld von jungen Blumen goldig blinkt,
 Im zarten Lärchenbaum die Drossel singt;
 Saatkrähen, wilde Tauben flattern hin,
 Am Himmel kleine Wolken eilig ziehn,
 Das Weilchen senkt des Hauptes zarte Last,
 Die Primel ist vor Liebesgram erblaßt,
 Die Rosen sprießen auf dem Kletterstamme,
 Ein Mond, erfüllt von einer Feuerflamme —
 Das Prokusbett — das purpurrote Blüten
 Im Kreise wie ein Ehering behüten,
 Und alle Blumen, die der Frühling kennt
 Bei uns in England und sie zärtlich nennt:
 Schneeglöckchen, die so rein zu atmen wissen,
 Und ihr besternte, glänzende Narzissen.
 Die Mühle murr't, ins Blau die Berge schwebt
 Und reißt die Fäden, die der Frühtau webt,
 Der Wasserkönig schießt den Fluß entlang,
 Ein blauer Flammenpfeil, der kühn entsprang

Der Bogenfehne, aus dem buschigen Wald
Des braunen Hänflings frohes Lied erschallt.
Vor einem Jahr sah ich, wie flog die Zeit,
Zulezt des Südens stolze Herrlichkeit,
Wo Frucht und Blüte strahlend auferstehn
Zu unerhörtem Glanz, wo ich gesehn
Die märchenhaften Früchte leuchtend glühn
Wie goldene Lampen durch das dunkle Grün.
Vollfrühling war's, reich blühten schon die Reben,
Mit lässigen Schritten zog mein Kößlein eben
Die weiße Straße hin, die Hufe klangen,
Süß war die Luft und rein, ich war umfängen
Von Pinien, die die Straße stolz umsäumten,
Und von Oliven, welche düster träumten.
Und ob Ravennas alter Größe sinnend,
Sah ich den Tag zur Dämmerung verrinnend,
Und dieser Himmel, blau wie ein Türkis,
Mir plötzlich seine Flammenwunden wies,
Bis er zu rotem Golde war verbrannt.

O Knabenleidenschaft, die ich empfand,
Als ferne noch, weiter über Sumpf und Rohr,
Die heilige Stadt sich langsam hob empor,
Mit ihrer Mauerkrone grau betürmt.
Auf meinem Kofse bin ich hingestürzt
Im Wettlauf mit der Sonne, die da sank,
Und eh die Nacht, das Purpurlicht verschlang,
Das sich wie Rosen an den Zinnen fing,
Betrat ich noch Ravennas Mauerring.

II.

Wie seltsam still, kein Freudelaut des Lebens
Durchdringt die Lüfte, und ich lausch vergebens,
Daß zur Schalmel ein Hirtenknabe greift
Und eine heitre Weise lachend pfeift.
Und niemals froher Kinderlärm durchschneit
Den stillen Tag, der lautlos weiterglitt.
O Traurigkeit, o Süßigkeit, o Schweigen!
Hier wird dem Herzen tiefste Ruh zu eigen,
Hier lebt ein Herz, von Not und Furcht befreit,
Hingeleiten sieht es, stillen Blicks die Zeit.
Verliebter Lenz wird zu des Winters Schnee
Und kein Gedanke weckt entschlafnes Weh;
Hier fließt der Lethes, hier erblüht das Kraut,
Dem das Geschick geheime Macht vertraut,
Und wer es je genossen, der vergaß,
Daß einstmals eine Heimat er besaß.

Proserpina, das Haupt von Mohn umwunden,
In Lotoswiesen hab' ich dich gefunden,
Ravenna, hütend mit verblaßten Zügen
Der Toten heil'ge Asche in den Krügen.
Ward unfruchtbar an kriegerischer Brut
Auch längst dein Schoß, so hüte trotzdem gut
Die edlen Toten, die dir anvertraut.
Sie rühmen deine Ehre treu und laut.
Du kinderlose Stadt, halt gute Wacht,
Die Toten haben eine Zaubermacht,
Es wecken Träume voll Erhabenheit
Die stillen Gräber einer großen Zeit.

III.

Ich seh die Säule aus der Ebne ragen,
Wo Frankreichs kühnster Ritter ward erschlagen.
Gaston de Foix, du aller Ritterchaft
Erhabner Fürst, welch Stern hat dich entrafst,
Du Gott des Kriegs, welch unheilvolles Ziel,
An dem ein wilder Löwe kämpfend fiel.
Aus deines Lebens Lenz und Liebesfeier
Herausgerissen jäh, liegst du, vom Schleier
Des blauen Himmels freundlich überdacht,
Zu Häupten die des Schilfrohrs Lanzenwacht,
Die traurig schwankt, und Meanderblüten
Von tieferem Rot, als jene Ströme glühten,
Die purpurn einst aus deinen Wunden schossen,
Bis dir der Tod das junge Aug' geschlossen.

Jetzt weiter nordwärts nach dem Grabmal schau,
Dem halb zerstörten. Im gewaltigen Bau,
Errichtet von der Tochter Hand; dort liegt
Im ewigen Dunkel, einsam hingeschmiegt
Nach all den Kämpfen, schwer und schauerlich,
Der große Gotenfürst Theoderich.
In Trümmer fällt sein trohig Grab, gefeit
Hat nichts sein Bollwerk gegen Sturm und Zeit.
Es bleibt der Tod der stärkste Herr von allen,
In Asche müssen Narr und König fallen.

Groß ist zwar euer Ruhm und doch für mich,
Gaston de Foix und du, Theoderich,

Selbst du, o große Königin — wie klein
 Erscheint ihr alle mir vor diesem Schrein,
 Wo Da'n te nach des Lebens Lust und Leid
 Hinüberschlummert in die Ewigkeit.
 Im goldnen Schrein, der allen Lüften offen,
 Ruht er, von Künstlerhand getreu getroffen.
 Die feierliche Stirne frei von Sorgen
 Und kühl und ruhig wie der frühe Morgen.
 Die Augen, einst in Leidenschaft gewitternd,
 In heißem Haß und heißerer Liebe zitternd,
 Und diese Lippen, festgefügte Spangen,
 Die uns die Hölle und den Himmel fangen.
 Und dieses Antlitz, wie es Giotto malte,
 Das mandelschmale, leidenüberstrahlte.
 An dieser Stätte ward dir Ruh geschenkt,
 Fern jener Stadt, wo sich der Arno drängt
 Mit zauberischem Rauschen gelber Wogen
 Durch breiter Brücken stolzgewölbte Bogen.
 Wo Giotto's Campanile sich erhebt
 Und liliengleich zum Saphirhimmel strebt.
 Du, der des Lebens Not und Sorge kannte,
 Und der Verbannung schwere Kette, Dante,
 Die allzu steilen Stufen fremder Stiegen,
 Das kleine Elend, dem sie unterliegen
 Die besseren Naturen und empfinden
 Als bitteres Unrecht dies: „Im Staub sich winden.“
 Die düstre Welt, sie huldigt dir und dankt
 Dir für dein Lied, und sie sogar, umrankt
 Vom Nebenlaub, die herbe Königsmaid,
 Toskana, die dir einst ein Dorneschmeid'

Auf deine Stirne grausam hat gesetzt,
Mit Lorbeer schmückt dein leeres Grab sie jetzt,
Erleht umsonst in allzu spätem Lieben
Des Sohnes Asche, den sie einst vertrieben.

O Mächtigster von allen, die der Bann
Nemals getroffen, längst dein Leid verrann,
Zu Beatricen ward dein Geist beschieden,
Ravenna wahr die Asche — schlaf in Frieden!

IV.

Berödet der Palast, grau und verfallen,
Kein Sänger weckt ein Echo in den Hallen,
Die Ketten an der Tür vom Rost zerfielen,
Und giftiges Unkraut sprengt die Marmordielen.
Bewittert blinkt im hellen Sonnenschein
Der Löwenhäupter alterzgrauer Stein,
Lazerten huschen dur chdie offenen Rachen
Geschmeidigen Laufs, und Schlangen lauernb wachen.
Ein anderer Mark Anton hat hier versäumt
Zwei Jahre Byron. Liebend und verträumt
Gab er der Welt ein neues Actium hin.
Doch nicht verwelken konnt sein Königsinn,
Er konnte seine Leier nicht zerschlagen,
Nicht weniger lühn die Kriegerlanze tragen.
Vergebne Müh, wenn auch ein Königsweiß
Die Reife spann und liebend flehte: Bleib.

Aus Griechenland rief ihn ein Hilfesohrei,
 Der Freiheit Kämpfer, eilt auch er herbei —
 Und läßt Ravenna. Zu dem wilden Streiten
 Sah keinen Edleren man jemals reiten.
 Kein Sparter lag jemals auf seinem Schilde,
 Der tapfrer war wie er im Blutgefilde.
 O Hellas, denk in allen großen Stunden
 Des Mannes, der den Tod für dich gefunden,
 Der, sprengend deiner Glieder Sklaventring,
 Zur ewigen Ruhe allzuzeitig ging.
 O Salamis, o Ebne von Platae,
 Voll Einsamkeit, und die Thermopilae,
 Ihr windbestrichne Höhen, still und leer,
 Du wildes, tosendes eubö'sches Meer,
 Nicht nur mit Worten hat euch der geliebt,
 Der Schwert und Peier willig für euch gibt.

Wie Aeschylus bei Marathon zum Eisen
 Hast du gelangt. O mög dich England preisen,
 Du kriegerischer Sänger, bester Sohn.
 Nicht länger treffe dich der Bosheit Hohn,
 Als Sänger und als Kämpfer ohnegleichen.
 Nicht länger soll, wie eine Schlange schleichen,
 Verleumdung sich um dein erhabnes Bild,
 Begeisternd deines Ruhmes stolzes Schild.
 Was der Olivenzweig beim Wettlauf war,
 Mit dem der Sieger leuchtend schmückt sein Haar,
 Das rote Kreuz, des Kriegers letzter Hort,
 Ein Leuchtturmfeuer führend in den Port

Wilde. Gedichte.

Auß sturmbewegter See, der Weg zum Strand —
War dir die Freiheit, war dir Griechenland.

O Byron, deines Ruhmes Kronen bleiben
Für immer frisch und grün und Rosen treiben
Auf Sapphos Mithlene, rote Rasen
Mit weichen Blättern, dir das Haupt zu kosen.
Und wo Castalias Quelle einsam fließt,
Auf grünen Lichtungen die Myrte sprießt,
Der Lorbeer wartet dein — zusammenfinden
Will alles sich, dir einen Kranz zu winden.

V.

Die Pinien sich im Abendwinde bogen
Mit dumpfem Murren wie empörte Wogen.
Die schlanken Stämme waren eingehüllt
In Ambralicht. Die Seele ganz erfüllt
Von bebendem Entzücken, wild und weit,
Zog ich dahin durch Waldbeseinsamkeit.
Ein aufgeschreckter Vogel flatternd flog
Mit scheuem Flügelschlag, und wie er zog
Streift er die weißen Blüten, und ein Regen
Sinkt weich herab. Zu meinen Füßen legen
Sich der Narzissen blasse Silberkronen,
Auf jedem Aste kleine Sänger wohnen.
O Wald, mit deinem Weben, rausch nur fort,
Du bist der Freiheit letzter Zufluchtsort,
Wofür Minuten wenigstens der Mensch vergißt,
Wie müde er der Welt des Kampfes ist.

Auf's neu erwacht gefunkner Lebensmut
 Und heißer rollt und fröhlicher das Blut.
 Die wir erschlagen, wähten lange schon,
 Die Götter sind jetzt in den Wald geslohn.
 Ich lauschte lang, ob er sich wagt hervor,
 Der ziegenfüßige Pan, der oft im Rohr
 Sein frohes Liebeslied pfiß zur Schalmei.
 Stürzt keine Nymphe angsterfüllt herbei,
 Mit wildem Kreischen aus dem dichten Wald,
 Weil sie erblickt die bräunliche Gestalt,
 Die weich behaarte und den Waldesgott,
 Mit seinem Schalksgeſicht voll heiterm Spott?
 Diana jagt, ein königliches Weib,
 Stolz ist und fürchterlich ihr Blick, der Leib
 So mädchenhaft und süß. Vor ihr die Meute
 Die Eberhunde, lechzend nach der Beute.
 Und in dem Fluß, der reich vorüber quillt,
 Sieht Hylas seiner Schönheit Spiegelbild.

O müßig Herz, o holder Griechentraum,
 Der mich erfüllt. Schon lange durch den Raum
 Die Abendglocken melancholisch schwellen
 Und Klostermahnungen ins Ohr mir gellen.
 Von liebestrunken Blüten ganz umgeben,
 Durst ich so süßer Stunden Glück erleben,
 Hinströmend übers Herz mir wie ein Meer,
 Weglöschend alles, was da schwarz und schwer.
 Wie nie vernommen waren fortgeweht
 Die Namen Golgatha und Nazareth.

VI.

Vereinsamtes Ravenna! Großes sagen
 Von dir die Bücher aus den alten Tagen.
 Zweitausend Jahre sind hinab geglitten,
 Seitdem zum königlichen Sieg geritten
 Der große Cäsar einst aus deinem Thor.
 Wie stolz und mächtig glänztest du empor,
 Als von Britanniens Inseln zu den Bogen
 Des fernen blauen Euphratstromes zogen
 Die hageren Römeradler. Dir gewähren,
 Der stolzen Stadt, die Völker — Königschren,
 Bis eines Tags die plündernden Barbaren,
 Die Goten, Hunnen dein Verderben waren.
 Des Diadems beraubt, vom Meer verlassen,
 Birgst du das Elend jetzt in stillen Gassen.
 Schon lang nicht mehr auf leicht geschwellter Flut
 Ein Fichtenwald von Gallionen ruht,
 Denn wo der Schiffe ehrne Schnäbel klrkten
 Auf schwanker Flut, dort ziehen jetzt die Hirten
 Mit müdem Schritt und pfeifen ihre Leisen,
 Unendlich trauervollen Niederweisen.
 Und weiße Schafe grasen dort und da,
 Wo einst die blaue Flut der Adria.

Trostlose, traurig schöne Königin,
 In lieblicher Zerstörung stirbst du hin.
 Von allen Schwestern du allein. Gezogen
 Ist schließlich doch durch Romas stolze Bogen

Der königliche Krieger, siegreich hat
Er seine Krone in die ewige Stadt,
In ihre hohen Tempel hingetragen,
Am Palatin von neuem aufgeschlagen
Den alten Königsthron, an dessen Stufen
Die sieben Hügel seinen Namen rufen.
Neapel spottet des Tyrannen, lebt
Nach langem Schmerzensstraum, Venedig hebt
Mit neuer Kraft sich und das hohe Lied
Von Freiheit, Liebe, Licht und Wahrheit zieht
In Genua, der stolzen, siegreich ein.
Und wo die Marmortrüme Mailands ragen,
Die Lüfte schneidend, wird es hingetragen.
Vom Alpenwall bis zu Siziliens Borden
Ist Dantes Traum zur Wirklichkeit geworden.

Doch du, Ravenna, heiß geliebt von allen?
In Trümmer seh ich die Paläste fallen,
Und deine Schönheit ist ein Leichenlinnen
Und deine Größe liegt entseelt darinnen.
Wie einer trüben Kerze Flackerschein
Schleppt sich dein Name in den Tag hinein,
Der strahlend für Italien erstand.
Die Nacht der dunklen Unterdrückung schwand
In Glanz und Leidenschaft hat es getagt.
Die österreistichen Hunde sind verjagt
Und ruhen grollend hinter ihren Wällen.
Die eisbekrönten Alpenzitabellen
Von West nach Ost, vom Meer zum Meere frei,
Bewachen jetzt die grüne Lombardei.

Ich weiß es wohl, den Tod bei Dissa fand
Manch' deiner Söhne, auch im Alpenland
Bei Aspromonte, in Novaras Schlacht.
Du hast die Opfer nicht umsonst gebracht.
Und doch, scheint mir, du schlürftest ihn nicht ein
Der Freiheit frisch gepressten Götterwein.
Dich hat er nicht, der ewige Stern, beraten,
Der Völker fortreißt zu des Krieges Taten.
Des Lebens müde, lockt dich Schlaf allein,
Du gräbst dich in den Schatten tiefer ein,
Verachtend der beschwingten Stunden Eilen,
Willst bei verblichenem Glanz zu träumend weilen.
Der Freiheit Sonne blickt dir ins Gesicht,
Es ist umsonst, dein Arm ergreift sie nicht,
Die Fackel, die beim Wettlauf dir geboten,
Du liebst den Schatten und die großen Toten.

O wach nicht auf, laß deinen Schlummer hüten
Von bernsteingelben Asphodelusblüten,
Von deinen Wiesen, Lilien überspannt.
Bleib wie du bist, vereinsamt und gebannt.
Du lächelst über alle Erdengröße.
Armseliger Lebensorgen dürftige Blöße,
Wer würde wagen, sie dir vorzuweisen
Vor deinen Trümmern oder gar zu preisen
Den Kampf, den königlicher Ehrgeiz führt
Von unfruchtbarem Völkerstolz geschürt.
Der Herr der Adria, der sturmbewegten,
Er hat dich „Braut“ genannt, zu Füßen legten

Zwei Kiesenreiche dir die Königskronen
Und preisgegeben waren dir Rationen,
Als Raub und deiner stolzen Laune Beute.
Du hast geherrscht als Königin — und heute —?
Die Tore stehen offen Tag und Nacht,
Nur grünes Gras auf grauen Türmen wacht.
Des Feigenbaums gespensterhaftes Walten
Hat Wälle und Bastionen längst gespalten.
Wo deiner ehrnen Söldner Kastplatz war,
Dort haust der Eulen mitternäch't'ge Schar.
Gestürzt, gestürzt, von deinem hohen Stand,
Im Netz verstrickt, vom Schicksal dir gespannt,
Ravenna, nichts hast du davongetragen,
Aus deines Glanzes längst verwehten Tagen,
Als einen Schild, verbault, erblindet, matt —
Und deines Ruhmes welches Lorbeerblatt.

Doch wer bestimmt es, was die Zukunft bringt?
Wer, ob im Morgengraun der Vogel singt?
O Nacht voll Angst und Krieg, wer kann genießen
Vom ruhigen Turm der Zeiten Rahn und Fliesen?
Selbst du erwachst vielleicht und ringst dich los,
Sowie zum Purpurglanz aus Grabes'schoß
Aus Nacht und Schnee die Rose aufersteht,
Wie reifes Korn, das rot und golden weht
Vom braunen Grund, der heut noch steif gefroren,
Und nach dem Sturm wird oft ein Stern geboren.

O heißgeliebte Stadt, weit komm ich her!
Um meine Heimatinsel spült das Meer;

Ich sah aus der Campagna ödem Schweigen
 Geheimnisvoll und düster langsam steigen
 Des Domes Kuppel über'n Himmelsrand,
 Umkleidet von des Morgens Purpurbrand.
 Und in der Veilschenstadt hab ich gesehn
 Die Sonne von Corinthus untergehn,
 Und von den Hügeln, von den sternenhellen,
 Des blühenden Arkadiens, hört ich schwellen
 Ans Ohr mir das „unendliche Gelächter“
 Und den Gesang der frohen Meerestöchter.
 Doch wie die Taube zu des Nestes Ruh,
 Fliegt meines Herzens Liebe stets dir zu.

O Stadt des Dichters, einer, der gesehn,
 Kaum zwanzigmal den grünen Sommer gehn,
 Des Herbstes farbenfrohes Kleid zu tragen,
 Wie könnte der die tolle Kühnheit wagen,
 Die Leier wecken für ein lautes Lied
 In dem dein alter Ruhm vorüberzieht.
 Es klingt so arm und schwach die Hirtenflöte,
 Wenn wilder Tubaschrei das Rechte höte.
 Erschütternd müßt es sich zum Himmel heben
 Und wie ein Flammenhauch vorüberschweben,
 Ein Wahnsinn wär, ich weiß es, mein Beginnen,
 Und doch und doch, ich fühlt es niemals rinnen
 So edel und so feurig mir durchs Blut,
 Niemals hab ich gefühlt so süße Glut,
 Wie damals, als des Rosses Hufe schlugen,
 Dumpsdröhnend durch das Schweigen, und mich trugen

In die geliebte Stadt zum erstenmal,
Nach langen Tagen müder Arbeitsqual.

VII.

Ravenna, lebewohl! Ein Jahr entchwand,
Seitdem ich einsam an den Sümpfen stand,
Wo die Kapelle düster ragt, seit ich gesehen
In Purpurglut die Sonne niedergehn.
Der Himmel war ein Schild, mit Blut besleckt,
Auf dem im Todeskampfe hingestreckt
Die Sonne lag. Des Westens Wolkenscharen,
Sie fügten sich zu einem wunderbaren,
Schwerfaltigen Königskleid voll düst'rer Pracht,
Bestimmt für eines großen Gottes Nacht,
Indes der Herr des Lichts die Goldgalerie
Versinken ließ im Purpuräthermeere.

Und in der süßen Ruhe dieser Nacht
Ist die Erinnerung an dich erwacht,
Und schwellend steigt es, wie ein Meer, empor
Und all die heiße Liebe bricht hervor.
Der Liebe und des Frühlings zartes Grün
Wird abgelöst vom stolzen Sommerblühn
Auf Wiesen und auf Bäumen; bald, gar bald
Erbliht's im Grafe bunt und mannigfalt,
Und Lilien steigen aus dem dunklen Boden,
Bis sie der Knaben Hände spielend roden.
Und dann besiegt für eine lange Zeit
Der reiche Herbst des Sommers Üppigkeit.

Und, was er schlau dem Jahre konnt entziehn,
An alle Bäume gibt ers wuchernd hin,
Sein aufgehäuftes Gold und sieht erregt,
Wie der Verschwender Wind es ihm verseg.
Kalt naht und rauh der düstre Winter dann,
Bis endlich in sich selbst das Jahr verrann.
So schreiten wir aus unsrer Frühlingszeit
Hinüber in des Sommers Mannbarkeit,
Und schließlich fallen wir in Sorg und Not
Und manches böse Schneeloch uns bedroht.
Nur Liebe kennt kein Wintern und kein Sterben
Und fürchtet nicht, im Sturme zu verderben.
Ravenna, niemals, niemals wird entschwinden
Für dich der Seele liebendes Empfinden.
Wenn auch die Lippe ungelent und leise
Nur schwache Laute stammelt dir zum Preise.

Lebwohl, lebwohl, schweigsamer Abendstern,
Der Nacht Gesandter, leuchtest hin so fern,
Heimlebst du Hirt und Herde von den Weiden.
Vielleicht, noch ehe sie die Garben schneiden,
Der goldnen Ähren windbewegten Wald,
Oh noch das erste Blatt vom Baume fällt,
Erblick ich dich und mit der Demut Reigen
Bring ich die Lorbeerkrone, die mein eigen.
Lebwohl, lebwohl! Der Mond, der Mitternacht
Mit seinem Silberlicht zum Tage macht,
Gewiß auch um die heil'gen Stätten schwebt,
Wo Dante schläft und Byron hat gelebt.

Sphur.

Übersetzt von Felix Dörmann.

In meines Zimmerwinkels Nacht,
So lang mein Sinn Erinnerung hegt,
Hält sie, so schön wie unbewegt,
Ob meinen Traurigkeiten Wacht.

Von nichts berührt, schweigt sie und ruht,
Denn Silbermonde sind ihr nichts,
Und auch der Strom des Sonnenlichts
Erwärmt nicht das erstarrte Blut.

Der Tag errötet und verbleicht,
Die Flut des Mondes steigt und sinkt,
Der Dämmerung es nicht gelingt
Und auch der Nacht nicht, daß sie weicht.

Die Nächte altern, Zeit entrinnt,
Geduckt, der wunderliche Gast
Mit Atlasaugen, goldumfaßt,
Auf seiner Matte spinnt und spinnt.

Sie ruht, ihr Nagenauge starrt,
Und zu den spitzen Ohren drängt
Das Nackenfell mit Gelb durchsprengt,
Der braune Pelz wie Seide zart.

Heran, du meines Hauses Bier,
Erstarrt in Schlafeslüsternheit,
Voll auserles'ner Seltsamkeit,
Zur Hälfte Weib, zur Hälfte Tier.

Mein Liebling, trüg und trüb, heran
Und leg' den Kopf mir in den Schoß,
Damit ich dir den Nacken kos'
Und deinen Lur Leib streicheln kann.

Gekrümmte Krallen, gelb und scharf,
Den Ringelschwanz, der schlangengleich
Auf Pranken schläft wie Samt so weich,
Die leichte Hand berühren darf.

Jahrtausende voll müdem Leid
Sind dir verdrauscht — indes für mich
Raum zwanzigmal der Sommer wick
Dem Herbst im farbenfrohen Kleid.

Die Hieroglyphen zu verstehn
Am großen Sandstein-Obelisk,
Ist dir gewährt, den Basilisk,
Den Hippogriff hast du gesehn.

O sag mir, ob's vor dir geschah,
Daß Isis zu Osiris fand,
Und für Anton der Welt entschwand
Die Perle der Kleopatra.

Sahst du sie schlürfen die Million?
Und als den Fisch gefalzen zog
Ans Land der Konsul, wie sie bog
Das Haupt — und Demut schien ihr Hohn.

Sag, ob auch dich zum Ruß noch riß
Abonis, weiß am Katafalk,
Und folgtest du dem Amanalk,
Dem Gott aus Heliopolis?

Und sprachst du mit dem Gotte Ithoth?
Und sag' mir, was dein Ohr vernahm
Von Jo, der mondgehörnten, Gram
Und ihrer tränenstheren Not.

Haßt du die Könige gekannt,
Die buntbemalten, hingestreck't
In Kammern, über die sich reck't
Der Pyramiden Keil ins Land?

Den schwarzen Atlasfissen gleich,
Auf die man selig niedersinkt,
Dein Augenpaar ist, wenn es blinkt,
Erschlossen erst so groß und weich.

Gib dein Erinnern endlich preis,
Phantastisch süßes Katzenweib,
Und schmiege' dich fest an meinen Leib,
Und sing' mir, was die Sphinx nur weiß.

Von jenem Judenmädchen sing',
Das mit dem heil'gen Kinde floh
Und in der Wüste, fromm und froh,
In deinem Schatten schlafen ging.

Sing' mir die Nacht, von Düften schwer,
Dahingestreckt lagst du am Fluß,
Das Lachen des Antinous
Klang aus der Kaiserbarke her,

Die, goldgeschmückt, vorüberwallt,
Und deinen gierigen Blicken bot
Den Mund, der wie Granaten rot,
Des jungen Sklaven, die Gestalt

Des einzigen, wie Elfenbein
So licht, daß du von trunkner Blut
Verbrannt, austrankst des Stromes Flut,
Zu fühlen deiner Sinne Pein.

Vom Labyrinth und seinem Stier,
Der es bewohnt in Zwiagestalt,
Und wie vom Sockel du gekralst,
Zur Nacht im Tempel, singe mir!

Wenn durch der Purpurgänge Bau
Der rote Ibis todesbang
Mit wildem Kreischen flog entlang,
Und wenn der unheilvolle Tau

Von den Mraunen stöhnend fiel,
In seines Weiher's engem Haus
Schleimtränen trieb aus sich heraus
Das große träge Krotobil

Und, wie erfaßt von grimmer Wut,
Von seinem Leib mit wildem Biß
Die schimmernden Juwelen riß,
Heimwankend in des Niles Flut.

Und als den Priestern du geraubt
Die Schlange, und mit wilder Gier
In deine Klauen nahmst das Tier,
Traf gellend Fluch auf Fluch dein Haupt?

Wer war Gefäß für deine Lust?
Wer liebte dich? Wer sank in Staub
Vor dir, entflammter Sinne Raub?
Welch Liman hielt dich an der Brust?

Betrochen ste im Röhricht dich,
Die Riesennolche, kühl und glatt?
Ließ zur zertretenen Liegerstatt
Der Greif mit ehernen Flanken sich?

Kam wankend durch die Nebelflut
Das Nilpferd, plump und riesenhaft?
Verzücktest du zur Leidenschaft
Die goldgeschuppte Drachenbrut?

Ram aus der Gruft des Lician,
Mit Flammenhäuptern fürchterlich,
Chimaera und bestürmte dich
In grauenhaftem Liebeswahn?

Zingst du dir zu geheimer Lust,
Heimschleppend in des Tempels Raum,
Ein Nereuskind aus Ambraschaum
Mit seltsam bergkristallner Brust?

Ging zum Sidonier dein Trost,
Dem Braunen, der erzählen kann
Und der sie sah: Leviathan,
Leviathan und Behemott?

Und wenn die Sonne erst geflohn,
Riebst du zu ihm, des Leib so schwarz
Und glätter wie geschliffnes Quarz,
Zu Athiopiens heißem Sohn?

Wenn Boot auf Boot zur Dämmerzeit
Ins graue Niltal niederschwamm,
Gefüllt mit segenschwerem Schlamm,
Und um der Tempel Dachgespreit

Die Fledermäuse flatternd flohn,
Und, überschwenmt ein stiller Teich,
Zerteilt von Dämmen schien das Reich,
Stahlst du dich heimlich dann davon?

Und schwammst und schlichst und glittest schlau,
Und deiner Wünsche Ziel — es war:
Die Königsgruft, ein Lupanar
Für dich — der Pyramidenbau?

Wie, oder war dein Bettgenosß
Kein König, der dem Sarggranit
Bemaßt und bindenschwer entglitt,
War's der gehörnte Trageophos?

Mit grünen Augen von Beryll
War's Pascht? War's der Hebräer Fein,
Der Fliegengott, der nur mit Wein
Den Leib gewaschen haben will?

Haßt du geliebt den Tyrergott,
Den jungen, der verklebter noch
Als jene Tauben, die im Joch
Der Liebesgöttin Astaroth?

Der Gott, den der Assyrer ehrt,
Der sich auf leichten Schwingen hebt,
Durchscheinend wie der Talk, gewebt
In Rot und Silber und durchquert

Von schlanker Stäbe gelbem Erz,
Der Gott, den wild und seltsam schmückt
Sein Sperberhaupt — gabst du verzückt
An ihn dein lustgepeitschtes Herz?

War's Apis, der da liebeskrank,
Vor deiner Tazzen gelbem Paar,
So honigsüß wie Menuphar,
Vom Feste fliehend nieder sank?

Du lächelst mit geheimem Spott?
Hast du die Liebe nicht gekannt?
O nein — ich weiß, du lagst am Strand
Des Niles mit dem größten Gott.

Es kündigt ihn des Nilpferds Schrei,
Von Sphretharz und Thymian,
Von Narden duftet's ihm voran —
Und langsam schwebt er selbst herbei.

Gleich einem Schiff, das ausgespannt
Die Silbersegel, Ammon zieht,
In Schönheit funkelnd, und es flieht
Die Flut vor seinem Fuß. Den Sand

Der Wüste teilt er und betritt
Das Tal, in dem du ruhst zur Nacht,
Und nach der schwarzen Brüste Pracht
Die Hand des Gottes zärtlich glitt.

Mit deines Mundes Feuerbrand
Gewannst du ihn — und am Altar
Dicht hinter ihm dein Lager war,
Die sein geheimstes Herz gekannt.

Orakel, wild und grauenhaft,
Du hast sie ihm ins Ohr geraunt,
Und Wunder, angstvoll angestaunt,
Entsprungen deiner Wissenschaft.

Und wenn das Blut der Tiere quoll,
Das Ungeheure geschah,
Dann warst nur du, nur du ihm nah,
Dann liebte dich der Gott wie toll.

Um euer Liebeslager wallt
Der Strom und seine Rebel wehn.
Des Gottes Liebe — kommen — gehn
Sahst du mit Lächeln, ururalt.

Wie einer Brücke Bogen schwebt
Die Brane ihm so licht und leicht,
Gesalbt mit Öl; der Mond erbleicht,
Das Licht des Tages heller webt,

Wenn seiner Glieder Marmor blinkt.
Neun Spannen mißt sein langes Haar,
Das gelber wie der Topas war,
Den auf den Markt der Kurbe bringt.

Ein Schimmern lag auf dem Gesicht,
Wie Schaum auf junggepreßtem Wein,
Azurner kommt das Meer nicht sein,
Als seiner Augen Saphirlicht.

Milchweiß des Halses üppigkeit,
Der Adern Flechtwerk zart und blau,
Mit Perlen von gefrorenem Tau
Bestickt das seid'ne Flatterkleid.

Kein Blick zu ihm empor sich wagt,
Der hoch vom Porphyrrhronen blüht,
An dessen Brust er leuchtend sitzt,
Der wundervolle Meeresmaragd,

Der Edelstein, der meeresstief,
Beschützt von schwarzer Flut Geroll,
Wie Mondlicht grün, geheimnisvoll,
Zu Kolchis in der Höhle schlief,

Bis ihn ein kühner Kolcher fand,
Der, tauchend in die feuchte Nacht,
Empor ihn riß und ihn gebracht
Zur Heye an den öden Strand.

Vor Ammons goldnen Schiffen zog
Die nackte Korybantenschar
In trunkner Lust, Weinlaub im Haar;
Die Elefantenherde bog

Zum Knien sich und schwankte schwer
Voran dem Wagen, und es trug
Die Sänfte ihm, endlos, ein Zug,
Ein dunkelfarbenes Rubierheer.

Und Pfauenwedel nickten weich
Und zogen Kühlung fächernd mit
Die weiße Straße von Granit
In des gehörnten Gottes Reich.

Aus Sidon brachten Steatit
Die Kaufherrn ihm vom bunten Schiff,
Den Armsten sein Becher schliff
Ein Künstler ihm aus Chrysolith.

Sie brachten ihm aus Bebernholz
So manchen reichgeschmückten Schrein,
Und junge Könige waren stolz,
In seinem Hause Gast zu sein.

Gefolgschaft leisteten ihm gern
Und trugen seiner Schleppe Saum,
Den funkelnden Juwelentraum,
Aus Memphis mächtige Edelherrn.

Zehnhundert Priester, kahlgeweßt
Die Häupter, dienten ihm allein,
Zehnhundert Lampen gaben Schein
In seinem Haus — und jetzt und jetzt —

Zerstört das Haus, die fiedige Brut
Der Ottern kriecht durchs Trümmerfeld,
Der Rosenobelisk zerschellt
Im Sand bei trägen Schlangen ruht.

Durch der gestürzten Säulen Wald,
Durch Bittertore, rostbereift,
Der wilde Satyr suchend streift,
Das Heulen der Schakale schallt.

Der Gorus blauer Affe hängt
Laut schnatternd im geweihten Raum
Des Peristils, der Feigenbaum
Die letzte Säule splitternd sprengt.

Dort ist und hier der Gott verjagt,
Begraben tief im weh'nden Sand,
Nur die granitene Riesenhand
Dhnmächtig zürnend aufwärts ragt.

Von Riesennegern stand verwirrt
Vor ihm so mancher Wanderzug
Und sahen bleich des Nackens Bug,
Den keiner je umspannen wird.

Und mancher bärtige Beduin,
In seinem Burnus gelbgestreift,
Nach den titanischen Muskeln greift
Von ihm, der einst dein Paladin.

Such' seine Trümmer aus dem Schlamm
Und wasche sie im Abendtau
Und füge den zerstörten Bau
Des teuren Leibes neu zusamm'!

Geh', such' ihn, wo zermalm't er ruht,
Dein Liebster, elend und allein,
Gieß Feuer in den kalten Stein
Und wecke ihn mit deiner Blut!

Sei gut mit ihm, der deinen Leib
So heiß geliebt und hüll ihn ein
In Linnentücher, weich und fein,
Sei gut mit ihm, sag' ich dir, Weib!

Salb' ihm das Haar, vom Staub verklebt,
Mit Nardenöl — und singe sie,
Die süße Sphermelodie
Der Hymne, die ihn oft umschwebt.

Leg' um sein Haupt das Münzenband,
Die blassen Lippen färbe rot,
Um Hüft' und Lenden, dürr und tot,
Web' purpurn ihm ein Festgewand.

Auf nach Agypten, geh' nur zu!
Ein Gott nur starb, nur einer litt,
Daß ihm ein Speer die Brust zerschmitt,
Die deinen gingen nicht zur Ruh'.

Noch sitzt in altem Glanz und Flor,
Der Totoskilien für dich flieht,
Anubis mit dem Hundgesicht,
Und thront am Hundertellentor.

Noch starrt er lidlos vom Porphyr
In seines Landes Odigkeit,
Und jeden gelben Morgen schreit
Der Memnonriese noch nach dir.

Der Nilus, mit zerbrochenem Horn,
Ruht in dem Bette, schwarz verschlickt,
Rehr' heim — und seine Wasser schickt
Er wieder ins verbrannte Korn.

Sie sind nicht tot, ich weiß es — und
Mit Freuden springen sie empor,
Schlägt deine Stimme an ihr Ohr —
Hell klingt ihr Schmutz — und deinen Mund,

Sie suchen ihn mit neuer Gier;
Sie sind nicht tot, die dich geliebt,
Sie küssen dich und es entfliebt
Ihr schwerer Traum. Was willst du hier?

Seh' deiner Argo Flügel an
Und laß sie sausen schnell und stolz,
Und vor des Wagens Ebenholz
Der Rosse schnaubendes Gespann —

Und fort zum Nil! Sei nicht so matt,
So stumpf und still, blick nicht so leer,
Zur alten Heimat wieder fehr'!
Doch bist du toter Götter satt,

Folg' durch der Wüste Kupferschein
Des Löwen Spur — und noch im Lauf
An seiner Mähne hol' ihn auf —
Und heiß ihn dein Geliebter sein.

An seine Seite angeschmiegt,
Besitz ihn zuerst — und dann —
Fall' ihn mit weißen Zähnen an,
Und wenn im Blut er sterbend liegt —

Und letzte Laute rollen schwer,
Nimm als Gefährten deiner Lust,
Mit Schwarz besleckt die Umbrabrust,
Dir einen jungen Tiger her.

Greif' ihn mit dem Schenkelpaar,
Schnell wie der Wind, gestreckt und lang,
Wie Messing funkelnd, gelb und blank.
Auf seines Rückens Goldaltar

Reit' in Triumph durch Thebens Thor.
Und spiel' mit ihm verliebtes Spiel,
Und wehrt er sich, wird's ihm zu viel,
Fehr' er die Tazen dir hervor,

Und knurrt und nagt — das Rückengrat
Zermalm ihm mit der Zähne Biß,
Mit deinen Klauen von Jaspis
Und mit den Brüsten von Achat.

Was zögerst du? Fort! Es ist Zeit!
Müß' bin ich deiner trüben Art,
Müß' dieses Blicks, der ewig starrt
Und deiner stolzen Schläfrigkeit.

Dein wilder schwerer Atemzug
Läßt flackern meiner Lampe Licht,
Und dumpf und schrecklich ums Gesicht
Weißt mir des Todes nächt'ger Flug.

Dein Augenpaar ist seltsam gleich
Den Monden einer andern Welt,
Von grauenvollem Licht erhellt,
Zerreißend einen stillen Teich.

Es windet deine Zunge sich
Wie eine Scharlachschlange, die
Im Tanze folgt der Melodie,
Phantastisch, süß und schauerlich.

Verderbnisvolle Weisen hebt
Dein Puls, dein Nacken dunkel ist,
Wie wenn verkohlend Feuer frißt
Am Seidentepich, bunt gewebt.

Hinweg! Das schwefelarbene Heer
Der Sterne flüchtet schon nach West,
Sieh zu, daß es noch mit dich läßt
Auf stillem Wagen silberschwer.

O sieh, schon zittert Dämmerlicht
Auf stumpfem Grau. O sieh, es rollt
Schon um die Thürme erstes Gold,
Ein sanfter Morgenregen bricht

Und strömt auf das demantene Feld
Und wäscht den Tag, so jung und blaß,
Mit seiner Tränen sanftem Raß.
Hinweg, noch eh' sich's ganz erhellt!

Wer hat dich, zuchtlos, ungeschlacht,
Der Höllenkönigin geraubt,
Der mohnumkränzten? Welches Haupt
Boll Schlangen hat dich hergebracht?

Wer ist es, der die Schleierwand
Der Nacht durchbrach, welsch sünd'ger Geist
War laut und zungenlos so dreist,
Sah meines Wachslichts hellen Brand

Und ließ zur Zelle dich herein?
Ja, ist denn keiner mehr verflucht
Als ich es bin, bin heimgesucht
Vom weißen Ausfaß ich allein?

Sind Albana und Pharphar leer,
Vertrocknet, daß, von Durst versengt,
Blutheischend du dich eingedrängt?
Hinweg mit dir, was kamst du her?

O falsche, falsche Sphinx, beim Styz,
Der alte Charon harrt schon mein
Im Boot und will den Zoll. Allein
Laß mich mit meinem Kreuzifix.

So schmerzhaft bleich der Gott erscheint,
Sein müder Blick bewacht die Welt,
Und jeder armen Seele fällt
Ein Tränenstrom — umsonst geweint.

Die Ballade vom Zuchthause zu Reading.

In Memoriam C. T. W.

Weiland Troupier der kgl. Reitergarde.
Hingerichtet in Ihrer Majestät Gefängnis.
Reading, Berkshire, den 7. Juli 1896.

überfegt von Otto Haufer.

I.

Er trug nicht mehr den roten Rock,
 Denn Blut und Wein war rot
 Und rot seine Hand, da man ihn fand,
 Und der Anblick, der sich bot:
 Ermordet das Weib, das er geliebt,
 In ihrem Bette tot.

Er schritt im Inquisitenhof
 In grauem Zwilch umher,
 Eine Crickelmütze auf dem Kopf,
 Und sein Schritt erschien nicht schwer;
 Nur sah ich keinen, der in den Tag
 So sehnlich sah wie er,

So sehnlich sah zu dem Fleckchen Blau,
 Dem kleinen blauen Feld,
 Das der Gefangne Himmel nennt,
 Den Himmel seiner Welt,
 Und zu jeder Wolke, die oben zieht
 Und Silbersegel schwellt.

Ich schritt mit andern in anderm Kreis
Und dachte so für mich nach,
Ob es Schweres, ob es Leichtes war,
Was dieser Mann verbrach,
Als in dem Kreis eine Stimme leis
„Ja, der wird hängen!“ sprach.

O Jesus Christ, da schwanken mir
Die Mauern allzumal,
Und der Himmel mir zu Häupten ward
Wie ein Helm aus glühem Stahl,
Und ich fühlte, was ich sonst auch litt,
Nicht mehr die eigne Qual.

Ich fühlte einzig, was im Hof
So gejagt ihn trieb umher
Und warum er in den hellen Tag
So sehnlich sah und schwer;
Er hatte gemordet, was er geliebt,
Und also starb auch er.

* * *

Doch jeder mordet, was er liebt,
Sei jeder deß belehrt,
Mit schmeichelndem Wort, mit bitterm Blick,
Nach jedes Art und Wert;
Der Feige mordet mit einem Fuß,
Der Tapfre mit einem Schwert.

Der mordet als Jüngling, was er liebt,
Und jener als ein Greis,
Der eine mit kalter Goldeshand,
Der andre von Wollust heiß;
Der Gnädigste aber nimmt den Doldh,
Weil er nichts so sicher weiß.

Zu kurz liebt dieser, der zu lang,
Man kauft und schenkt und wirbt;
Der tut die That mit Tränen viel,
Der lacht, wie er verdirbt:
Denn jeder mordet, was er liebt,
Nur daß nicht jeder stirbt.

* *
*

Er stirbt nicht einen Tod der Schmach,
Wenn der letzte Tag ihn weckt,
Hat keine Schlinge um den Hals,
Das Antlitz nicht bedeckt,
Und fällt nicht schwer hinab ins Meer,
Die Füße vorgestreckt;

Sieht nicht mit stummen Ebirren, die
Ihn bewachen Nacht und Tag,
Bewachen, wenn er weinen will
Und wenn er beten mag;
Bewachen, daß er dem Kerker nicht
Seinen Raub zu rauben wag'.

Und nicht erwacht er eines Tags,
Sieht nicht im Morgenlicht
Den Kaplan in Weiß verstört und bleich,
Den strengen Sheriff nicht,
Nicht den Direktor ganz in Schwarz
Mit gelbem Urteils Gesicht.

Er steht nicht auf in kläglicher Hast,
Die seine Angst verhöhnt,
Indes ein Doktor mit grobem Mund
Notiert, wie er zuckt und stöhnt,
Und die Taschenuhr in seiner Hand
Mit schrecklichen Hämmern dröhnt.

Er kennt nicht diesen sandigen Durst,
Der die Kehle dorrt und strüpfst,
Bis der Henker mit den Lakaihandschuhn
Durch die Polstertüre schlüpft
Und, daß ihm der Durst für stets vergeht,
Seine drei Riemen knüpft.

Er hört nicht selber sein Totenamt,
Bevor man ihn begräbt,
Sieht nicht den Sarg schon im Bretterpferch,
Wo sich der Pfahl erhebt,
Indes seiner Seele Schrecken nur
Ihm sagen, daß er noch lebt.

Er starrt durch ein kleines Glasdach nicht
Zu die Luft, und, Leichenblaß,

Nicht fleht er um kurzen Todeskampf
Mit Lippen dumpf und laß,
Fühlt auf der schauernden Wange nicht
Den Hohnfuß Kaiphas'.

II.

Sechs Wochen im grauen Sträflingzwwild
Schritt er im Hof umher,
Seine Cricketmütze auf dem Kopf,
Und sein Schritt erschien nicht schwer;
Nur sah ich keinen, der in den Tag
So sehulich sah wie er,

• So sehulich sah zu dem Fleckchen Blau,
Dem kleinen blauen Feld,
Das der Gefangne Himmel nennt,
Den Himmel seiner Welt,
Und zu jeder Wolke lodigem Bließ
Hochoben am lichten Best.

Er rang die Hände nicht, wie wohl
In schwarzer Verzweiflungsrust
Ein Narr, der noch auf die Hoffnung baut,
Die trüg'risch ihm verpufft;
Er blickte nur zur Sonne auf
Und trank die Morgenluft.

Rang nicht die Hände, weinte nicht
Und wand sich nicht in Pein,

Trank nur die Luft, als wäre sie
Voll stillender Arzenein;
Mit offnem Munde trank er nur
Das Licht, als wär' es Wein!

Und alle wir in dem andern Kreis,
Wir schritten und keiner sprach
Und keiner wußte mehr, ob groß,
Ob klein war, was er verbrach;
Wir starzten nur ihm, der hängen sollt',
In stumpfem Grauen nach.

Und seltsam war's, ihn anzusehn,
Wie so leicht er schritt umher,
Zu sehn, wie er in den Himmel sah
So sehulich und so schwer,
Und dabei zu denken an einen Tod
So fürchterlich, wie der!

* * *

Denn Eiche und Ulme im Frühlingslaub
Zu schaun ist Herzenslust,
Doch grausig zu schaun ist der Galgenbaum,
Entsproßt aus giftigem Duft,
Und, frisch oder dürr, er trägt nur Frucht,
Wenn einer sterben muß!

Wer möchte nicht den höchsten Platz
Sich ersehen vom Geschick,

Wer aber stehn unterm Galgen hoch
In einem hängnen Strick
Und durch die Schlinge zum Himmelsblau
Senden den letzten Blick?

Wohl ist es süß, im Lebensmai,
Der uns lockt aus Wald und Klust,
Bei Lautenschall und Flötenhall
Zu tanzen durch Glanz und Duft;
Doch süß ist's nicht, auf dem Hochgericht
Zu tanzen in der Luft!

So mit Neugier halb und halb mit Graun
Sahn wir ihn Tag für Tag,
Voll Zweifel, ob nicht unser Ziel
Auf demselben Wege lag.
Denn wer weiß, zu welcher Hölle blind
Seine Seele noch irren mag?

* * *

*

So blieb es, bis er nicht mehr kam,
Noch je wieder kommen wollt':
Er stand im Saal vorm Tribunal,
Wo der schwarze Würfel rollt,
Und ich wußte, daß ich in dieser Welt
Nie mehr ihm begegnen sollt'.

Es kreuzten, zwei Schiffen im Sturme gleich,
Sich hier unsre Wege dicht,

Doch ohne Zeichen, ohne Wort,
Und sprechen konnten wir nicht:
Denn wir trafen uns nicht in heiliger Nacht,
Sondern im schmachvollen Licht.

Uns hatte beide ein gleiches Loos
Im Zuchthaus hier gefesselt,
Verstoßen von Gottes Angesicht
Und von der Brust der Welt;
Wir hingen beid' in dem Eisen fest,
Daß der Teufel der Sünde stellt.

III.

Hoch sind im Delinquentenhof
Die tropfenden Mauern rings
Und die Steine hart und der Himmel Blei,
Und dort im Kreise ging's,
Und daß er nicht sterbe, schritten ihm
Zwei Schirren rechts und links.

Und wieder saß er mit ihnen, die
Ihn bewachten Nacht und Tag,
Bewachten, wenn er weinend stand
Und wenn er betend lag,
Bewachten, daß er dem Galgen nicht
Seinen Raub zu rauben wag'.

Der Direktor hielt an die Vorschrift sich
Genau und skrupelhaft,

Der Doktor sagte, der Tod sei nur
Ein Problem der Wissenschaft;
Der Kaplan kam zweimal des Tags zu ihm
Mit Traktaten von Gottes Kraft.

Und zweimal raucht' er die Pfeife tags
Und trank sein Viertel Bier:
Seine Seele hielt sich gut und war
Kein Raum für Furcht in ihr;
Daß so nah ihm stand des Hentlers Hand,
Daß, sagt' er, freu' ihn schier.

Doch warum er sprach dies seltsame Wort,
Kein Schirre fragt' ihn drum:
Denn wer verdammt zum Schirrenamt,
Fragt nicht nach grad und krumm;
Sein Antlitz ist eine Maske nur,
Sein Mund bleibt immer stumm.

Sonst ward vielleicht sein Herz erweicht,
Ein Tröster ihm zu sein;
Doch ein Mörderloch, wie schloß' es noch
Ein menschlich Rühren ein?
Und welches Wort auch tröstet dort
Einer Bruderseele Pein?

* *

*

Und rechts und links im Kreise ging's
In rechtem Narrentanz!

Wir waren des Teufels Gardekorps
Und heilige Allianz,
Und geschorner Kopf und Blei am Fuß
Geben lustigen Mummenschanz.

Wir rissen an teerigen Tauen uns
Die Nägel wund und mank,
Wir wuschen die Türen, rieben den Flur
Und pupten die Riegel blank,
Wir klotzten mit Eimern auf und ab
Und seiften Tisch und Bank.

Wir nähten Säcke, wir zogen Zinn,
Wir klopfen Kiesel klein,
Wir spannen am Spill, wir drehen den Drill
Und gröhlten Psalmodein,
Doch in jedes Herzen still und stumm
Lag schreckliche Angst und Pein.

Und Tag für Tag, wie sie in'uns lag,
Schlich hin in tragem Trott,
Und Verbrecher und Narr vergaß sein Los,
Seine Qual und seinen Spott,
Bis das offne Grab wir am Wege sahn
Bei der Rückkehr vom Robot.

Ein gähnender Mund mit gelbem Schlund,
So harrt' es auf Tribut,
Und des Lehmes Bier und des Asphalts Durst,
Sie schrieken rein nach Blut;

Und wir wußten: einer hing, bevor
Zum Tag ward die Morgenglut.

Und wir schwankten ins Haus voll Graun und Graus,
Denn gebrochen war der Stab:
Denn im Dunkel kam, der das Leben ihm nahm
Und dafür den Tod ihm gab,
Und zitternd krochen wir jeder da
In sein numeriertes Grab.

* * *

*

Voll Schreckgestalten war diese Nacht
Jeder leere Korridor,
Unsichtbar schritt, unhörbar glitt
Ihre Schar zu uns empor,
Und aus den vergitterten Lufen sahn
Wie bleiche Gesichter vor.

Er lag wie einer, der liegt und träumt
In lieblichem Wiesenland,
Die Sbirren bewachten seinen Schlaf
Und keiner wohl verstand,
Wie jener schlief so sanft und tief
Mit dem Henker schon zur Hand.

Doch wenn Männer weinen, die nie geweint,
Das ist kein Schlaf zumal:
So wir, Verbrecher und Narren wir,
Die endlose Stundenzahl,

Und in jedes Hirn unter jedes Stirn
Brannt' eines andern Dual.

* *

*

Ach, schrecklich ist es, wenn man so fühlt,
Was ein andrer auf sich luh,
Und Tränen weint wie geschmolzen Blei
Um von andrem vergoßnes Blut!
Denn der Sünde Schwert, das giftige, fährt
Bis ans Hest und trifft uns gut.

Der Wärter auf seinen Filzschuhn schlich
Dahin im Zellengang
Und sah durchs Gitter, und was er sah,
Erfüllt' ihn selbst mit Bang:
Auf dem Boden knieten Gestalten, die
Nicht beteten lebenslang.

Wir lagen die ganze Nacht auf den Knien
Um des andern Schuld und Arg;
Die zerwühlten Decken der Mitternacht
Waren Decken auf einem Sarg,
Und Essig nur war's auf einem Schwamm,
Was die Reue an Tröstung barg.

* *

3

*

Der graue Hahn, der rote Hahn,
Sie krächten, doch kam kein Tag,
Und Schemen kauerten angstgeduckt
In dem Eck, wo jeder lag,

Und jeder Vampyr trieb sein Spiel,
Der nachts nur kommen mag.

Sie glitten bedacht, sie glitten sacht
Wie Wanderer durch Nebeldunst,
Sie narreten den Mond, verheißend und droh'nd,
Und schielten nach ihm um Gunst,
Mit trippelndem Tritt und stolzendem Schritt
Zeigten sie ihre Kunst.

Wir sahn sie gehn, sich wirbeln und drehn
Im wehenden Fluggewand,
Sie tanzten vorbei ihre Passacaille
Gespenstisch Hand in Hand
Und machten grotesk ein Tanzarabesl
Wie Windeabwehn im Sand!

Sie schlugen im Gehn auf spitzen Behn
Pirouetten durchs Gemach,
Doch ihr Flötenchor erfüllte das Ohr
Mit Schauern hundertfach,
Und sie sangen laut und sie sangen lang,
Denn sie fangen die Toten wach.

Sie riefen: Joho! die Welt ist weit,
Doch mit Ketten geht man lahm!
Wohl freun sich viel am Würfelspiel,
Doch nie zu Gewinste kam,
Wer in der Sünde heimlichem Haus
Den Teufel zum Partner nahm.

* * *

O Herr und Gott, die so mit Spott
Berhöhten unser Graun,
Sie waren für uns in Ketten hier
Nicht Lustgebilde, traun!
Sie waren Wesen von Fleisch und Blut,
Entsetzlich anzuschau'n.

Und noch immer rings im Tanze ging's
Mit diesem und jenem Trick,
Mit Biegen und Drehn, wie Dirnen gehn,
Und lüfternem Lächelblick,
Und ihr grinsender Hohn und ihr neckendes Drohn
Hielt uns im Beten quid.

* *
*

Zu seufzen begann der Morgenwind,
Doch der Morgen war noch weit,
Manch schwarzen Faden noch spann die Nacht
Vom Webestuhl der Zeit.
Und wer so lag, war bang vor dem Tag
Und seiner Gerechtigkeit.

Der Wind umseufzte das ganze Haus
Mit den weinenden Mauern all,
Und die Minuten krochen hin
An Rädern von Metall.
O seufzender Wind! wer gab und wofür
Uns solchen Seneschall?

Und endlich rechts an der weißen Wand,
So hoch mein Auge kam,
Nahm ich das Gitterfenster aus,
Und das war des Tags Willkommen,
Des Tags, der draußen irgendwo
In blutigem Rot erglomm.

* * *

*

Um sechs Uhr wurden die Zellen gekehrt,
Um sieben war's still im Haus,
Doch alle Räume schienen voll
Von mächtiger Flügel Saug:
Denn eingetreten war König Tod
Und wählte sein Opfer aus.

Nicht daß er erschien in Purpurpracht,
Noch mondweißen Zelter ritt:
Es brauchte nur drei Ellen Schnur
Und ein Brett, das niederglitt.
Der Herold kam, sein Werk zu tun,
Und brachte die Kordel mit.

* * *

*

Wir waren wie Schiffer in dunkler Nacht
Ohne Steuer, ohne Wary,
Die Gebete waren in Angst verstummt,
Die Gesichter leichenfarb;
In jedem von uns war etwas tot,
Und die Hoffnung war's, die starb.

Denn die menschliche Gerechtigkeit,
Der grausamste Despot,
Geht ihren Weg über Stark und Schwach,
Und jeder Schritt ist Tod,
Und zertritt den Starken mit eisernem Tritt,
Der schuldig am fünften Gebot.

* *

*

Wir harrten des achten Stundenschlags,
Vor Durst die Zungen dick:
Denn die achte Stunde gebiert die Tat,
Den entscheidenden Augenblick,
Und ob gut, ob böß, das Schicksal hält
Für alle bereit den Strick.

Wir hatten nichts, als des Zeichens nur
Zu harren, das uns rief;
So saßen wir wie zu Stein erstarrt
In uns versunken tief,
Nur daß, wie ein Toller die Trommel rührt,
So laut das Herz uns lief!

* *

*

Da plötzlich fuhr der Schlag der Uhr
Durch die schauernde Luft wie Stahl,
Und durch das ganze Zuchthaus ging
Ein Schrei ohnmächt'ger Qual,
Wie ein ausgestoßner Lazarus
Ihn schreit durch sein ödes Thal.

Und wie wir im Traum wohl Schreckliches schaun
In der Spiegelbilder Flug,
So sahn wir den grauen häßnen Strang
Und den schwarzen Baum, der ihn trug,
Und hörten das Beten, das nun zum Schrei
Erstickte des Henkers Zug.

Und keiner fühlte aus diesem Schrei
So ganz wie ich seine Not
Und die Keue so heiß und den blutigen Schweiß
Und die Wunden all so rot:
Denn wer mehr Leben als eines lebt,
Stirbt mehr als einen Tod.

IV.

Es gibt keine Kirche an dem Tag,
Da einer hängen muß'.
Denn der Kaplan ist viel zu blaß,
Und fehlt ihm wohl die Lust;
Vielleicht auch steht Gefährliches ihm
In den Augen unbewußt.

Als endlich dann die Glocke rief,
Da war es vor Mittag knapp,
Und der Wärter kam mit dem Schlüsselbund
Und nahm die Riegel ab,
Und aus den Einzelhöllen scholl
Treppnieder unser Trab.

Und wir traten in Gottes geliebte Luft,
Doch nicht wie sonst vorher,
Denn dessen Antlitz war weiß von Furcht
Und sahl wie Asche der,
Und nie sah ich Männer in den Tag
So sehnlich sehn und schwer.

So sehnlich sehn zu dem Fleckchen Blau,
Dem kleinen blauen Feld,
Das der Gefangne Himmel nennt,
Den Himmel seiner Welt,
Und zu jeder Wolke, die oben zieht
Am weiten, freien Zelt.

Doch andre schritten, das Haupt gesenkt,
Und fühlten: dem Rechte nach
War todeswürdiger ihre Schuld
Denn das, was er verbrach:
Sie mordeten Tote, wo er nur
Die Lebende erstach.

Denn wer zum zweiten sündigt, erneut
Einer Toten Seele Qual,
Reißt aus dem blutigen Laken sie
Und mordet zum zweitenmal,
Und wieder in großen Tropfen quillt
Das Blut unter seinem Stahl.

* *

*

Wie Clowns oder Affen, bizarr libriert,
Von schiefen Pfeilen besternt,
So schritten wir stumm immer um und um
Auf des Asphalt's glitschigem Fern,
So schritten wir stumm immer um und um —
Wir hatten das Reden verlernt.

So schritten wir stumm immer um und um,
Und es ging wie mit Sturmesbraus
Durch die leeren Höhlen unsres Hirns
Der Erinnerungen Graus;
Und Grauen kroch uns heimlich nach
Und Entsetzen zog voraus.

* * *

*

Die Wärter stolzten auf und ab
Mit uns wie an der Schnur,
Ihre Uniformen saßen prall,
Und sie trugen Sonntagsmontur;
Doch woher sie kamen, verriet uns gut
Ihrer Stiefel kalkige Spur.

Denn an dem schrecklichen Mauerring,
Der unsern Hof umgab,
Sah man die erdige Stelle nur,
Nicht mehr das offene Grab,
Und ein Häufchen nur von gebranntem Kalk,
Dass er doch sein Leilach hab'.

Ja, ein Seilach hat er, der arme Mann,
Danach es wohl keinen pladt:
Tief unter einem Gefängnißhof,
Und zur größern Schande nacht,
Liegt er, mit Fesseln an jedem Fuß,
In ein Brandtuch eingepackt!

Und immer frißt des Kaltes Brand
In Fleisch und Bein sich ein,
Er frißt am Tag von dem zarten Fleisch
Und nachts vom harten Bein,
Frißt bald vom Bein und bald vom Fleisch,
Doch ins Herz sich stets hinein.

* * *

*

Drei lange Jahre trägt der Grund
Nicht Baum noch Pflanze dort,
Drei lange Jahre unfruchtbar
Bleibt der verfluchte Ort
Und starrt zum fragenden Himmel auf
Und findet kein Anklagswort.

Sie meinen, es könnte kein Korn gedeihn,
Wo des Herz eines Mörders ruht.
Nicht so! Denn Gottes Erde ist,
Sie ahnen nicht, wie gut.
Hier blühte nur weißer die weiße Ros'
Und die rote in doppelter Blut.

Aus dem Herzen sein eine weiße Ros',
Eine rote aus seinem Mund!
Denn wer weiß die Wege, die Jesus wählt,
Daß sein Will' uns werde kund,
Seit des Pilgers Stab, vom Papst verflucht,
Plötzlich in Blüten stund?

* * *

*

Doch Rosen, milchweiß nicht, noch rot,
Blühn nie in diesem Licht;
Den bunten Scherben, den Kieselstein,
Mehr geben sie uns nicht,
Denn in den Blumen liegt ein Trost,
Der zu schlichten Herzen spricht.

Und von Rosen, weinrot nicht, noch weiß,
Fällt niemals Blatt um Blatt
Dort an dem schrecklichen Mauerring
Auf die kahle sandige Statt,
Zu künden, daß Gottes Sohn den Tod
Für alle erlitten hat.

* * *

*

Doch ob der schreckliche Mauerring
Ihn stets noch rings umhegt,
Und die Seele nachts nicht wandeln kann,
Die so schwer an Ketten trägt,
Und sie nur weinen mag, in so
Unheiligen Grund gelegt, —

Doch ruht er in Frieden, der arme Mann,
Wo nichts als Friede wohnt,
Von den Schrecknissen all der Mitternacht
Und des Mittags Fein verschont:
Denn die lichtlose Erde, in der er liegt,
Kennt Sonne nicht, noch Mond.

* *
 *
 *

Sie hängten ihn wie ein wildes Tier;
Kein Requiem erklang,
Das Frieden vielleicht seiner Seele gab,
So umhergejagt und bang,
Sie zogen ihn aus und scharren ihn ein,
Und dauerte keines lang.

Sie streiften ihm ab den grauen Zwilch,
Und Fliegen kamen flink,
Sie spotteten über sein starres Aug
Und den Hals mit dem roten Ring,
Und häuften lachend das Leilach ihm,
Bis es ihn ganz umfing.

Der Kaplan sprach kein Gebet am Grab
Und trug es zu segnen Scham,
Mit dem Kreuz zu segnen, das Jesus Christ
Für die Sünder auf sich nahm,
Weil dieser von jenen einer war,
Die der Heiland erlösen kam.

Doch alles ist gut; er ist am Ziel,
Dahin ihn das Leben trug,
Und fremde Tränen füllen ihn voll
Des Mitleids Tränenkrug,
Denn Ausgestoßne weinen um ihn,
Und die weinen nie genug.

V.

Ob Gesetze gerecht, ob ungerecht,
Ich will's nicht fragen bang.
Im Zuchthaus hier, was wissen wir,
Als wie hart der Mauern Zwang,
Und daß jeder Tag hier wie ein Jahr,
Ein Jahr, dessen Tage lang?!

Doch dieses weiß ich, daß jed Gesetz,
Das der Mensch dem Menschen schreibt,
Seit der erste Mensch seinen Bruder schlug
Und das Böse so üppig treibt,
Mit übler Worfel den Weizen segt,
Und die Spreu es ist, die bleibt.

Und ich weiß auch dies — und wünschte wohl,
Es wüßte dies jeder so gut —
Daß man Kerker nur baut aus Steinen der Schmach,
Die man kittet mit Menschenblut,
Und so dicht sie vergittert, daß Christus nicht seh',
Wie Bruder an Bruder tut.

Und sperren sie Mond und Sonne aus,
Hatte recht, wer sie so beriet,
Da heimlich in ihrer Hölle Grund
So viel und so viel geschieht,
Das Gottessohn wie Menschensohn
Am besten niemals sieht!

* * *

*

Das Gemeinste schießt in Kerkerluft
Wie giftiges Kraut empor,
Und stets nur das Gute im Menschen war's,
Das hier welkte und erfror:
Verzweiflung und Furcht sind Wärter hier
Und bewachen das schwere Thor.

Denn das Kind läßt man hungern, bis Tag und Nacht
Es nur weint, verängstet und starr,
Und den Greis verfolgt man mit Spott und Hohn,
Und gestäupt wird Schwacher und Narr,
Und mancher wird toll und jeder wird schlecht,
Und es gilt nur: schweig und harr!

Ein finst'rer, ekler Latrinenspuhl
Ist unser Aufenthalt,
Und Brodem lebendigen Todes quillt
Aus jedem Gatterspalt,
Und alles erstickt, nur die Wollust nicht,
Diese Humanitätsanstalt.

Das Wasser, das man uns trinken läßt,
Ist schlammig, brau und schal,
Das Brot, das man uns auf Wagen wägt,
Sauer, vergipft und schmal;
Irrrätig geistet der Schlaf umher
Und ruft die Stundenzahl.

* *

*

Doch ob dürre Hunger und grüner Durst
Sich bekämpft wie Otternbrut,
Was andres ist's, das an uns frist
Und ausfaugt unser Blut:
Sein eignes Herz wird nachts der Stein,
Den man am Tage lud.

Und Nacht im Herzen und Zwielficht stets
In der Einzelhöllen Grund,
Spinnt man am Spill und dreht den Drill
Und zerrt am Tau sich wund,
Und schrecklicher spricht das Schweigen noch
Als eherner Glocken Mund.

Und keine menschliche Stimme naht
Mit gütigmildem Wort,
Und das Aug ist hart, das am Gitter starrt,
Scheucht keine Gespenster fort;
Vergessen von allen, welchen wir hin,
Und Leib und Seele verdorrt.

So tragen des Lebens Kette wir
Und rosten das Eisen ein,
Mit Fluchen dieser, mit Weinen der
Und jener in stummer Pein;
Doch mild ist Gottes ewig Geseß
Und bricht das Herz von Stein.

* *

*

Und jedes Herz, das im Kerker bricht,
Dieser ausgestoßnen Schar,
Ist gleich dem Glas, das zerbrochen ward
Und ergossen auf Jesu Haar,
Davon des armen Ausfägigen Haus
Vol: köstlicher Narbe war.

Wohl ihm, dessen Herz da brechen kann
Und Frieden gewinnt und Verzeihn!
Wie sonst wird gleich des Menschen Pfad
Und die Seele von Sünden rein?
Wie sonst als in ein gebrochen Herz
Tritt je der Heiland ein?

* *

*

Und er mit dem roten Ring am Hals,
Dem so starr die Augen stehn,
Er harrt auf ihn, der den Schächer hieß
Zum Paradiese gehn;
Ein zerbrochen Herz und zerschlagen Gemüt
Wird nicht der Herr verschmähn.

Drei Wochen gab ihm der Mann in Rot,
Der für ihn auf Tod erkannt,
Drei kurze Wochen, damit er von Blut
Rein wasche seine Hand
Und die Seele heile von ihrem Kampf
Und den Wunden, die sie fand.

Und mit blutigen Tränen wusch er rein
Die Hand, die geführt den Stahl,
Denn nur Blut tilgt Blut und nur Tränenflut
Lindert der Wunden Qual;
Und zu Christi schneeweißem Siegel ward
Das blutrote Rainsmal.

VI.

In Reading ist ein Schandengrab,
Und in der Erde Schoß,
Da liegt verscharrt, von Brand verzehrt,
Ein Sünder, nackt und bloß,
In brennendem Veilach liegt er da,
Und sein Grab ist namenlos.

Und dort, bis Christus die Toten ruft,
O stört seine Ruh nicht mehr!
Was soll auch die eitle Träne noch
Und der Seufzer, ach, so leer?!
Er hatte gemordet, was er geliebt,
Und also starb auch er.

Und jeder mordet, was er liebt,
Sei jeder des, belehrt,
Mit schmeichelndem Wort, mit bitterm Blick,
Nach jedes Art und Wert;
Der Feige mordet mit einem Fuß,
Der Tapfre mit einem Schwert.

Inhalt.

	Seite
Eleutheria	5
Hélas!	7
Sonett an die Freiheit	8
Ave Imperatrix	9
An Milton	14
Louis Napoleon	15
Sonett an das Christenmassacre in Bulgarien	16
Quantum mutata	17
Libertatis sacra fames	18
Theoretikos	19
Der Liebesgarten	20
Rosa Mystica.	
Repuiomscat	31
Sonett auf der Fahrt nach Italien	32
San Miniato	33
Ave Maria gratia plena	34
Italia	35
Sonett während usw.	36
An Rom	37
Urbs sacra aeterna	40
Sonett als ich das Dies irae in der Sixtiniſchen Kapelle hörte	41
Ostern	42
E tenebria	43
Vita nuova	44
Madona mia	45
Die neue Helena	46
Die Klage um Ithys	50
Impression du matin	64
Magdalens Morgengang	65
Athanasia	67
Serenade	70
Endymion	72
La bella Donna della mia mente	74

	Seite
Chanson	76
Charmides	77
<u>Impressions.</u>	
Les Silhouettes	104
La Fuite de la Lune	105
Keats' Grab	106
Theokritus	107
Im goldenen Zimmer	108
Ballade de Marguerite	109
Der Königstochter Schuld	112
Amor intellectualis	114
Santa Decca	115
Eine Bifion	116
Impression du voyage	117
Shelleys Grab	118
Am Arno	119
<u>Impression du Theatre.</u>	
Fabien dei Franchi	120
Bébére	121
Bortia	122
Königin Henrietta Maria	123
Gamma	124
Panthea	125
<u>Impression.</u>	
La réveillon	133
In Verona	134
Apologia	135
Quia multum amavi	137
Silentium amoris	138
Ihre Stimme	139
Meine Stimme	141
Taedium vitae	142
Humanität	143
Glykypifros Gros	161
Das Purenhaus	165
Ravenna	169
Sphinx	187
Die Ballade vom Zuchthause zu Reading	207

An Mrs. Langtry.*)

Übersetzt von Otto Hauser.

Wieder heben den Schatz, den verscharrten,
Wär' es wert das Erwarten?
Doch wie lernen der Liebe Sang,
Schon getrennt zu lang?

Und rief die Zeit voll Glück
Ihre Toten zurück, —
Alles leben zum zweitenmal,
Wär' es wert die Qual'?

Ich weiß noch unseren Gang
Zu der Eisenbahn,
Und dein Zwitschern, es klang so traut
Wie Vogellaut.

*) Nachtrag: Ein Gedicht Oscar Wildes, das erst nach Fertigstellung des Druckes in die Hände des Verlegers kam und auch im Originaltext noch unveröffentlicht ist.

Deine Stimme bebte von Seele
Wie des Hänflings Kehle
Und schloß wie die Amsel im Denz
So voll die Kadenz.

Wie Apriltage grau sonst und grün,
Doch sah ich erglühn
Deine Augen zum Amethyste,
Wenn ich stehn blieb und küßte.

Und dein Mund, Lieb, lächeltest du
Lang, lange mir zu,
Ganz von Lachen zitterte er
Lange, lange nachher.

Du bangtest immer vor Regen
Recht wie Blumen pflegen,
Ich weiß noch wie du in Angst
Dann mir entsprangst.

Ich weiß noch, ich konnt' dich nicht fangen —
Wem wär's besser ergangen?
Trugst du Flügel ganz leicht und leicht
In den Füßen denn nicht?

Ich weiß noch dein Haar — wollt' ichs knüpfen,
Sah ich stets es ent schlüpfen
Wie ein wirrer Goldsonnenstrahl.
Das war einmal!

Ich weiß noch so gut das Zimmer;
Der Flieder schlug immer
Im Juni Regen, im linden,
An die Scheiben, die blinden.

Und dein Kleid, noch glaub ichs zu schaun,
Es war bernsteinbraun,
Und die Schultern schmückten beide
Gelbe Maschen von Seide.

In der Stimme, die Abschied mir bot,
War ein Schrei wilder Not,
In der Hand, die mir winkte, der bleichen,
Blauer Adern Zeichen.

Dein französisches Spitzenmouchoir
Vor den Augen, fürwahr,
Sog ein Tränlein darin sich ein?
War es Regen allein?

„Du hast nur verwüstet dein Leben . . .“
O wie ließ das erbeben!
Als ich durchs Gartentor lief,
War der Riß schon zu tief.

Es leben nun noch einmal,
Wär' es wert die Qual?
Ruft je jene Zeit voll Glück
Ihre Toten zurück?

Wohl, muß denn brechen vor Schmerz,
Um dich mein Herz,
Als Poetenherz bricht es, sieh,
In Melodie.

Doch wundersam, daß man nicht lieft,
Wie das Hirn oft umschließt
In der dünnen Schale in Wölle
Gottes Himmel und Hölle.

Princeton University Library



32101 068606571



